This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

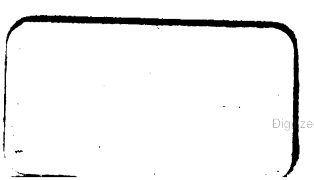
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07139477 3

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAE
Buschmann
Digitized by Google

Sagen und Geschichten

für

den ersten Geschichtsunterricht

von

Dr. J. Buschmann,
Direktor des Königl. Gymnasiums zu Bonn.

Erster Teil.

Paderborn und Münster.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1886.

Digitized by Google

Sagen und Geschichten

aus dem Altertum

von

Dr. J. Buschmann,
Direktor des Königl. Gymnasiums zu Bonn.

Sechste Auflage.

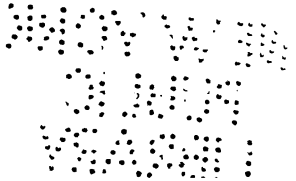
Paderborn und **Münster**.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1886.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
496744A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1930 L



Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt.

Sagen.

		Seite
1.	Die Götter der Griechen und Römer	1
2.	Die ersten Menschen. (Prometheus)	7
3.	Die vier Zeitalter	8
4.	Die Flut	10
5.	Deukalion und Pyrrha	11
6.	Tantalus und Niobe	12
7.	Philemon und Baucis	13
8.	Midas	15
9.	Dädalus und Ikarus	17
10.	Orpheus und Eurydice	17
11.	Kadmus	19
12.	Agaue und Pentheus	20
13.	Dionysus und die Schiffer	21
14.	Die lycischen Bauern	23
15.	Phaëthon	24
16.	Meleager	25
17.	Die Heroen	29
	1) Perseus	29
	2) Theseus	31
	3) Herkules	33
18.	Der Argonautenzug	38
19.	König Ödipus und sein Geschlecht	42
20.	Der trojanische Krieg	49
21.	Schicksale des Agamemnon und der Seinigen	61
22.	Die Irrfahrten des Odysseus	74

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Geschichten.

		Seite
I.	Die Ägyptier	83
II.	Die Phönicier	90
III.	Die Babylonier und Assyrier	93
IV.	Die Meder und Perser	97
V.	Die Griechen	107
1.	Die Spartaner	107
	Erziehung und Lebensweise	107
	Der erste messenische Krieg	112
	Der zweite messenische Krieg	114
2.	Die Athener	116
	Kodrus. Solon	116
	Erziehung und Lebensweise der Athener	118
	Die Pisistratiden	120
3.	Die Perserkriege	123
	Aufstand der kleinasiatischen Griechen	123
	Erster Feldzug gegen Griechenland. Miltiades	125
	Zweiter Feldzug. Leonidas. Themistokles. Aristides. Pausanias	127
	Ende der griechischen Helden aus den Perserkriegen	134
4.	Perikles	138
5.	Alcibiades	140
6.	Sokrates	143
7.	Thebens Blüte. Epaminondas und Pelopidas	146
8.	Untergang der griechischen Freiheit. Philipp von Macedonien. Demosthenes	149
9.	Alexander der Grofse	152
VI.	Die Römer	162
1.	Gründung der Stadt Rom. Die Könige	163
2.	Aus der Heldengeschichte der Römer	170
	a) Porsena	170
	b) Marcius Coriolanus	173
	c) Camillus	175
	d) Aus den Kriegen gegen die Samniter und Latiner	178
3.	Der Krieg gegen Tarent und Pyrrhus	182
4.	Hannibal	186
5.	Die Unterwerfung Macedoniens und Griechenlands	197
6.	Die beiden Gracchen	200
7.	Marius und Sulla	202
8.	Julius Cäsar	207
9.	Antonius und Octavianus	214

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Sagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Die Götter der Griechen und Römer.

Einleitung. Die alten Griechen und Römer dachten sich ihre Götter und Göttinnen in menschlicher Gestalt. Kraft und Stärke, Gröfse und Schönheit, ewige Jugend und Unsterblichkeit zeichneten sie vor den Menschen aus; aber wie diese kannten die Himmlischen Liebe und Hafs, Gunst und Neid, Grofsmut und Eigennutz. Auch war ihre Herrschaft über die Erde nicht unbeschränkt. Über ihnen stand das alles beherrschende Schicksal (fatum), und eine Sage ging, dafs dieses einst das ganze Göttergeschlecht dem Untergange weihen werde. Doch vermochten die Götter viel. Sie wufsten die geheimen Kräfte der Natur zu erregen. Auf ihren Wink öffneten sich die Schleusen des Himmels, ward die Erde in ihren Tiefen erschüttert und spieen die Berge Feuerströme aus. Dem Menschen, falls er sie fürchtete und ihnen diente durch Opfer und Gebet, waren sie freundlich gewogen; seinen Frevelmut straften sie durch jähes Verderben.

Entstehung der Welt und der Götter. Im Anfange der Zeiten war nach Meinung der Alten ein unendlich leerer Raum, das sogenannte Chaos. Da erstand inmitten desselben die Erde, eine kreisrunde, ringsum vom Meere umschlossene Scheibe; über ihr befand sich der Himmel, unter ihr die Unterwelt. Darauf folgte das uralte Göttergeschlecht der Titānen, unter ihnen Krŏnos (Satúrnus) und Rhea. Ihre

Digitized by Google

Söhne sind Zeus (Júppiter), Hādes (Pluto) und Poseidon (Neptūn), Mit ihnen beginnt das jüngere Göttergeschlecht, die Beherrscher der Welt. Als der höchste und mächtigste derselben gilt Zeus, welcher sich mit seinen Brüdern in die Herrschaft teilte, so dafs er selbst den Himmel und die Oberwelt behielt, während dem Poseidon das Meer und dem Hades die Unterwelt zuteil wurde. Aufser diesen gab es aber auch noch viele andere Gottheiten, welche zum Teil als die Söhne und Töchter jener bezeichnet werden.

Die Götter des Himmels und der Oberwelt. 1. Als Wohnsitz der Götter des Himmels und der Oberwelt dachte man sich den Gipfel des Berges Olýmpus. Hier befanden sich der Palast des Zeus und die Wohnungen der übrigen Götter. Kein Windhauch weht auf jenen heiteren Höhen, kein Schnee und Regen fällt. Früh am Morgen öffnen sich des Olympus goldene Pforten, Eos, die Göttin der Morgenröte, erscheint, und bald fährt der Sonnengott Hēlios mit seinem leuchtenden Wagen dahin. Dann geschieht es wohl, dafs die Götter alle in dem Palaste des Zeus sich versammeln, sei es zu ernstem Rat, sei es zu heiterem Mahl; Hēbe und Ganymēd reichen die Götterspeise, Nektar und Ambrōsia, und Hephāstus ergötzt die Versammlung durch seine fröhlichen Scherze. Aber nicht immer ist es so. Hat einer der Sterblichen die Götter in trotzigem Übermute gekränkt, dann sammelt Zeus die am Himmel einherziehenden Wolken, der rollende Donner verkündet seinen Groll, und der mit hoch erhobener Rechten geschleuderte Blitz trifft den sündigen Frevler.

2. Mit dem Zeus teilte die Herrschaft des Himmels seine Gemahlin Hēra (Jūno). Sein liebstes Kind war

Digitized by Google

die seinem Haupte entsprossene Göttin Athēne (Minérva), die Beschützerin der Staaten im Kriege und im Frieden, die treue Behüterin der Künste und Wissenschaften. Hohes Ansehen beim Zeus genofs auch sein Sohn Apóllo, der Gott der Musik; durch seinen Mund liefs Zeus an heiliger Stätte (Orākel) den Menschen seinen Willen verkünden. Artĕmis (Ḍiāna), die jungfräuliche Göttin der Jagd, war die Zwillingsschwester des Apollo. Bote des Zeus und Gott der Kaufleute war der beflügelte Hérmes (Merkur); Botin der Hera die Göttin Īris (der Regenbogen). Āres (Mars) war der rauhe Gott des verderblichen Krieges. Als seine Gemahlin galt Aphrodīte (Venus), die Göttin der Liebe und Schönheit; Eros (Amor), der kleine Liebesgott mit Pfeil und Bogen, ist ihr Sohn.

3. Dem Dienste dieser oberen Götter untergeordnet waren noch viele andere Gottheiten. So Hēbe, die Göttin der Jugend, Hephästus (Vulkan), der Gott der wundersamen Schmiedekunst, welcher dem Zeus die leuchtenden Blitze schmiedete und den übrigen Göttern herrliche Waffen verfertigte. Ferner die drei Schicksalsgöttinnen, Klōtho, Láchĕsis und Atrŏpos; Klotho hält die Spindel mit dem Lebensfaden, Lachesis wickelt ihn ab, und Atropos schneidet ihn entzwei. Dann die Göttinnen des Glückes (Týche, Fortūna) und der Gerechtigkeit (Thémis, Justitia), die drei Charīten, die Göttinnen der Anmut, die schönlockigen Hōren, die Göttinnen der Jahreszeiten, und endlich die neun Mūsen*), die Göttinnen des Gesanges und der schönen Künste.

*) Klio, Melpómĕne, Terpsíchŏre, Polyhýmnia, Thalía, Uránĭa, Eutérpe, Erāto, Kallĭŏpe.

Digitized by Google

4. Göttin der Erde war Demēter (Ceres), eine Schwester des Zeus. Sie läfst die Kräuter und Blumen sprossen, und die Menschen danken ihr das Gedeihen der Früchte des Feldes. Perséphŏne (Prosérpĭna), die Gemahlin des Hades, war ihre Tochter. Wie Demeter die Pflege des Ackers, so nimmt Dión ў sus (Bacchus) den Weinbau unter seine Hut. Er ist ein wohlwollender, freundlicher Gott, der das Leben der Menschen mit fröhlicher Heiterkeit verschönt. In seiner Begleitung befinden sich die Mänāden oder Bacchántinnen, sowie die schelmischen geschwänzten Sátyrn (Faune). Auch die Herden hatten einen Schutzgott; Pān hiefs er und war von absonderlicher Gestalt; denn er war gehörnt, behaart und hatte Ziegenfüfse. Belebt durch Göttinnen niederen Ranges, durch die Nymphen, sind auch die Berge, Wälder und Flüsse.

Die Götter des Meeres. — Beherrscher des Meeres ist Poseidon (Neptūn), in dessen Hand der mächtige Dreizack ruht. In den Tiefen des Meeres hat er seinen Palast; da stehen seine erzhufigen, stürmenden Rosse, mit denen er, von seiner Gemahlin Amphitrīte begleitet, auf der Oberfläche der Fluten dahinfährt. Auf sein Geheifs ebnen sich die unruhigen Wogen und geben dem Schiffer günstige Fahrt; vor seinem Zorne aber erbebt die Erde und treibt das Meer in gewaltigem Sturme dahin. Andere Meergottheiten, Begleiter und Diener des Poseidon, sind die Tritōnen, Doppelgestalten von Mensch und Fisch, Nereus und seine fünfzig Töchter, die Nereïden, ferner Océănus, Pontus und der vielgestaltige Proteus. Söhne des Oceanus endlich sind die Götter der Flüsse.

Digitized by Google

Die Götter der Unterwelt. — Tief unter der Erde dachten sich die Griechen die grausige Unterwelt. Das war ein grofser, dunkler Raum, umflossen vom Kocȳtus und Pyriphlégĕthon; beide bilden den stygischen See. Vorn am Eingange hält der dreiköpfige Hund, Cérbĕrus, Wache; jeden, der da kommt, läfst er ein, aber niemand läfst er hinaus. Weiter abwärts befindet sich jenseit des Sees Acherūsia die Asphódeluswiese, durch welche die Lethe fliefst; aus ihr trinken die Toten Vergessenheit. Schliefslich folgt dann das Elysium, der Sitz der Seligen, und der Tartărus, der Sitz der Verdammten. Die Herrschaft über die Unterwelt führt Hādes (Plūto), ein gewaltiger und starker Gott, welcher mit unerbittlicher Strenge der Toten waltet und selbst von den Lebenden nur mit Angst und Zittern genannt wird. Seine Gemahlin, die Perséphŏne, hatte er von der Oberwelt geraubt, wo sie auf blumiger Wiese mit ihren Gespielinnen sich vergnügte. Als Dienerinnen des Gottes gelten die Erínȳen oder Eumenīden, grauenhafte Erscheinungen in weiblicher Gestalt; sie verfolgen den fliehenden Verbrecher und hetzen ihn durch Not und Elend zu Wahnsinn und Tod.

Niedere Gottheiten. — Aufser den genannten Göttern gab es noch viele andere von untergeordneter Bedeutung. Dahin gehören die Gottheiten der Winde, der Gott der Heilkunde, Asklēpius, sowie die Gottheiten des Schlafes und des Todes. Überhaupt dachte man sich die ganze Natur von unendlich vielen Göttern belebt. Sogar jedes einzelne Haus hatte seine besondern Schutzgottheiten. Als Behüterin des häuslichen Herdes galt bei den Griechen die Hestía, bei

Digitized by Google

den Römern die Vésta. Als Beschützer der Familie verehrten die Römer dann noch die Penāten und die Láren; letztere sind die Seelen der Verstorbenen, gute Geister, die auch nach dem Tode noch zum Segen der Hinterbliebenen auf der Erde weilen.

Verehrung der Götter durch die Menschen. — Die Alten verehrten ihre Götter durch Gebet, Opfer, durch Spiele und öffentliche Aufzüge. Man betete meist öffentlich, in den Tempeln an den Altären der Götter oder an den geweihten Plätzen. Unter den Opfern gab es Speiseopfer, Trankopfer und Brandopfer. So opferte man die Erstlinge des Feldes und unvermischten Wein, oder Honig, Milch, Öl und Wasser. Die zu Opfern bestimmten Tiere waren gewöhnlich Rinder, Ziegen und Schafe; man verbrannte jedoch nur die mit Fett umhüllten Schenkelknochen, das Fleisch wurde von den Opfernden genossen. Man brachte den Göttern übrigens auch Weihgeschenke dar, kostbare Gegenstände, welche in den Tempeln aufbewahrt wurden. Zur Verherrlichung der Götter dienten auch Kampfspiele, welche an ganz bestimmten Orten gefeiert wurden; am berühmtesten waren die, welche jedes fünfte Jahr zu Ehren des Zeus in Olýmpia gefeiert wurden. Die vorzüglichsten Wettkämpfe waren: Lauf, Sprung, Ringkampf, der Wurf mit der Diskusscheibe und der Speerwurf. Den Spielen gingen Opfer und feierliche Aufzüge vorher.

Digitized by Google

2. Die ersten Menschen.

1. Promētheus war ein Sprößling aus dem alten Göttergeschlechte der Titanen. Als das neue Göttergeschlecht die Herrschaft der Welt antrat, beschloß er dem Zeus zum Trotze, den Göttern ähnliche Wesen zu schaffen. Er machte mit kunstreicher Hand Bilder aus Thon, und Athene hauchte ihnen göttlichen Atem ein. So entstanden die ersten Menschen. Von Prometheus geleitet lernten sie allerlei Künste, welche sie den Göttern immer ähnlicher machten. Sie entlockten dem Boden der Erde reichliche Frucht, sie spannten den störrigen Stier an den Pflug und bändigten das ungestüme Pferd durch Zügel und Joch; sie bauten sich Wohnungen und ersannen sich mancherlei Bequemlichkeiten des Lebens. Da ergrimmte Zeus und verlangte, daß die neuen Geschöpfe den Göttern opferten. Als aber die Art des Opfers festgestellt werden sollte, bewirkte Prometheus durch einen neuen Betrug, daß den Göttern von den Opfern der Menschen nur das schlechtere Teil zufiel. Dafür versagten die Götter den Menschen das Feuer.

2. Prometheus aber entzündete ein Reis an dem feurigen Sonnenwagen, brachte es zur Erde nieder und setzte einen mächtigen Holzstoß in Flammen. Doch vergebens trotzte er den gewaltigen Himmelsbewohnern. Ein herrliches Frauenbild, das von Hephästus gefertigt,

Digitized by Google

von Athene und Aphrodite mit prächtigem Gewand und holdseligem Liebreiz, vom Hermes aber mit der Sprache begabt war, sandten sie dem Bruder des Prometheus, dem Epimētheus, als ein trugvolles Geschenk zur Erde hernieder. Der Verblendete nahm das Geschenk; aber kaum hatte Pandōra — so hiefs die Jungfrau — die Schwelle seines Hauses betreten, da öffnete sie ein Gefäfs, in welches Zeus alle Übel verschlossen hatte. Sie entwichen daraus und verbreiteten sich nun über die ganze Erde; — nur die Hoffnung blieb zurück. Not und Elend bedrückte seitdem die früher so glücklichen Menschen, und ein früher Tod raubte ihnen die Freude des Lebens.

3. Eine andere Strafe aber harrte des Prometheus. Ihn schlossen Diener des Hephästus mit unlöslichen Banden an eine Felswand des Kaukăsus. Ein Adler zehrte an seinen Eingeweiden, die sich stets wieder erneuten, um stets von neuem zerfleischt zu werden. Viele Jahre haftete er in endlosem Jammer an der freudeleeren Klippe; kein mildernder Schlummer fand den Weg zu seinen Augen, kein freundlicher Trost linderte des Unglücklichen Leid. Da endlich erschien Hérkŭles, ein gewaltiger Held und Sohn des Zeus. Von Mitleid ergriffen tötete er den grausamen Adler durch seinen Pfeil; dann löste er die Bande des Gequälten und führte ihn davon. Seitdem wagte Prometheus nimmer, es den Göttern gleichzuthun.

3. Die vier Zeitalter.

1. Die ersten Menschen waren anfangs ein glückliches Geschlecht. Sorgenlos lebten sie dahin; nichts störte ihren Frieden und den herzerquickenden Frohsinn

Digitized by Google

ihres Gemütes. Als sie aber durch den Übermut des Prometheus den Zorn des Zeus sich zugezogen hatten, da trat an Stelle des goldenen Zeitalters das silberne, und jetzt zuerst nahten sich ihnen die Sorge und der rauhe Tod, jetzt zuerst lernten sie des Lebens drückende Mühe kennen. Aber nicht lange, so gesellte sich zu der quälenden Sorge auch die Sucht nach Reichtum und verfluchtem Gold. Das Verlangen seine Schätze zu vermehren trieb den Menschen auf die stürmende See und in die dunkelen Tiefen der Erde. Das war das eherne Zeitalter. Schlimmer aber als dieses war das eiserne. Hafs und verderbliche Zwietracht griffen unter den Menschen Platz; das früher so friedliche Eisen ward zur wilden Waffe; und schon sind blutige Kriege nicht selten. Der Freund ist vor dem Freunde, der Bruder vor dem Bruder nicht sicher. Zu Boden liegt die Scheu vor den Göttern, und tief erzürnt verlassen diese den Verkehr mit den Menschen, zu den sonnigen Hügeln des Olympus entweichend.

2. Kaum traute Zeus den Berichten, welche ihm Hermes und die übrigen Götter über die Frevel der Menschen zubrachten. Er beschlofs, sich selbst zu überzeugen, bevor er das verruchte Geschlecht zugrunde richte. In menschlicher Gestalt erschien er auf der Erde; aber was er sah, war noch schlimmer, als was er vernommen. Eines Abends näherte er sich dem Palaste des Lykáon, eines Königs von Arkádien, der vor allen andern durch seine Grausamkeit berüchtigt war. Wunderzeichen lassen erkennen, dafs es ein Gott ist, der da kommt, und demütig wirft sich die Menge auf die Kniee. Aber Lykaon spottet des Volkes und gedenkt, die Gottheit des Fremdlings auf frevelhafte Weise zu erproben.

Digitized by Google

Er ladet ihn ein in seinen Palast und setzt ihm das Fleisch eines Ermordeten zur Speise vor. Voll Entsetzen verläfst Zeus das Haus des Unholds und schleudert die rächende Flamme in seine Burg. Bestürzt flieht Lykaon auf das Feld hinaus. Sein Wehegeschrei wird zu wildem Geheul, sein Gewand verwandelt sich in rauhes Haar, seine Arme schrumpfen zu magern Beinen zusammen, und bald steht an Stelle des Königs ein scheufslicher Wolf.

4. Die Flut.

Nicht länger vermochte Zeus der verderbten Menschheit zu schonen. Er versammelte alle Götter des Olymps und beriet mit ihnen, ob er die Erde durch seine flammenden Blitze vernichten, oder aber das ganze Menschengeschlecht durch eine Wasserflut vertilgen solle; er wählte schliefslich das letztere. Und bald gofs ein gewaltiger Regen zur Erde hinab; mit triefenden Schwingen flog Nótus, der regenbringende Wind, durch die Wolken dahin; pechschwarzes Dunkel bedeckte sein Antlitz, schwer von Gewölk war sein Haar, Nebel lagerte auf seiner finstern Stirne. Poseidon durchstach mit seinem Dreizack die Erde, und nun drangen auch aus ihrem Innern flutende Ströme hervor, die sich weithin über die Fluren ergossen. Schon waren Meer und Erde nicht mehr zu unterscheiden. Die Menschen suchen sich auf den Hügeln und Bergen zu retten, oder sie besteigen den Kahn. Vergebens! Was die Flut verschont, wird eine Beute verzweiflungsvollen Hungertodes. Das sündhafte Geschlecht der Menschen ist von der Erde vertilgt.

Digitized by Google

5. Deukálion und Pyrrha.

1. Nur zwei Menschen, Deukálion und seine Gemahlin Pyrrha, waren dem allgemeinen Verderben entgangen. Sie allein hatten ihre Frömmigkeit und die ehrerbietige Scheu vor den Göttern bewahrt. Einsam schwammen sie auf der Meeresfläche in einem Kahne, den Deukalion selbst sich gezimmert hatte. Da sah sie Zeus und beschlofs, sie zu retten. Er sandte ihnen einen günstigen Wind, der sie auf die Höhe des Berges Parnássus trieb. Und schon trat die Flut zurück; das Meer erhielt seine Ufer wieder, und die Flüsse nahmen ihren Lauf in dem gewohnten Bett. Aber ringsum war alles öde und leer; bedeckt mit Schlamm waren die Felder, erstickt unter dem Wassergrab die Bäume des Waldes. Wüst und unbelebt von Menschen und Tieren lag die Natur vor ihnen da.

2. Trauernd schauten die beiden einzig noch übrigen das mafslose Elend; weinend sanken sie vor einem Altare der Götter auf die Kniee und flehten um Belebung eines neuen Geschlechts. Da ertönte plötzlich eine Stimme und liefs sich also vernehmen: „Umschleiert euer Haupt und werfet die Gebeine eurer Mutter hinter euch!“ Erstaunt hörten die beiden den Götterspruch und wufsten nicht ihn zu deuten. Endlich aber sprach Deukalion: „Die Worte der Götter sind gut und wollen keinen Frevel. Unsre Mutter ist die göttliche Erde, und die Steine sind ihre Gebeine, die wir hinter uns werfen sollen.“ Dann thaten sie, wie sie geheifsen waren. Und siehe, das Gestein verlor seine Härte und Sprödigkeit, es wurde geschmeidig und gewann menschliche Form. Neue Menschen entstanden, ein hartes, rauhes Geschlecht, das seinen Ursprung nimmer verleugnet.

Digitized by Google

6. Tántălus und Níŏbe.

1. Tántălus. Die Götter verschmähten es nicht, mit den der Erde entsprossenen Menschenkindern zu verkehren. Oftmals stiegen sie zur Erde hernieder, gingen freundlich mit ihnen um und vermählten sich sogar mit den Sterblichen. Vor allen geehrt von ihnen war Tantalus, der König von Sípylus in Kleinasien und Sohn des Zeus. Sie gaben ihm grofsen Reichtum und Ruhm und liefsen ihn Anteil nehmen an ihren olympischen Mahlen. Aber der Undankbare verriet die Geheimnisse, welche sie ihm anvertrauten, er entwendete Nektar und Ambrosia von ihrer Tafel und gab auch seinen Freunden davon. Und um das Mafs seiner Frevel voll zu machen, lud er die Götter zu sich ein und setzte ihnen, dafs er ihre Allwissenheit prüfe, seinen eigenen Sohn Pélops zur Speise vor. Demeter, welche gerade damals um den Raub ihrer Tochter durch Pluto trauerte, nahm von der Speise; die übrigen Götter aber merkten den Greuel und straften den Tantalus durch ewige Qualen in der Unterwelt. Zu seinen Füfsen floſs ein spiegelklarer Bach; über seinem Haupte erhob sich ein Baum mit herrlichen Früchten; aber wenn er sich zu dem Wasser herniederneigte, so versiegte es, griff er zu dem Baume hinauf, so rifs ein Sturmwind die Zweige hoch empor. So litt er ewigen Durst und ewigen Hunger. Den Pelops aber riefen die Götter ins Leben zurück; er verliefs sein Vaterland und wurde ein mächtiger König im südlichen Griechenland.

2. Níŏbe. Niobe war eine Tochter des Tantalus und Gemahlin des Königs Amphĭon von Theben. Sie war stolz und hochfahrend wie ihr Vater, und nichts schmeichelte ihrem Stolze mehr, als dafs sie Mutter

Digitized by Google

war von sieben stattlichen Söhnen und ebenso vielen blühenden Töchtern. Sie ging sogar so weit, ihren Unterthanen, den Thebanern, zu verbieten, dafs sie der Latōna, der Mutter des Apollo und der Diana, opferten, und verlangte für sich selber göttliche Ehren. „Wagt es nicht“, sprach sie, „mir diese armselige Göttin vorzuziehen! Nur zweier Kinder vermag sie sich zu rühmen; das ist der siebente Teil meiner stolzen Mutterfreude. Fort mit den Opfern, und versucht nicht wieder dies thörichte Beginnen!“ Aber diese Schmähung sollte nicht ungestraft bleiben. Durch eine Wolke verhüllt eilten Apollo und Diana in raschem Fluge nach Theben. Dort waren gerade die Söhne der Niobe vor den Thoren der Stadt mit fröhlichem Kampfspiel beschäftigt. Den einen nach dem andern rafften des Apollo schnelle Pfeile dahin. Der Jammer des Volkes drang zu den Ohren der Mutter. Von ihren Töchtern begleitet eilt sie hinaus auf das Feld; aber kaum hat sie noch ein Wort der Klage gefunden, da ereilt schon ein Pfeil der Diana die älteste Tochter der Königin. Und wieder sinkt eine um die andere tödlich getroffen darnieder. „Nur die einzige lafs mir, nur die jüngste entreifse mir nicht“! klagt die unglückliche Mutter. Aber auch diese sinkt tot zu ihren Füfsen. Gramvoll sitzt die Jammernde zwischen den Leichen ihrer Kinder; ihr Leid macht sie erstarren. Sie wird zu Stein, und nichts mehr lebt an ihr als ihre Thränen; unaufhörlich rinnen diese aus den marmornen Augen hervor.

Digitized by Google

7. Philēmon und Baucis.

1. Auf seinen Wanderungen, welche Zeus jetzt wieder machte, um die Gastfreundschaft des neuen Menschengeschlechtes zu erproben, kam er eines Tages von Merkur begleitet, zu der Hütte zweier Alten. Gebückt tritt er über die armselige Schwelle und bittet um gastliche Aufnahme. Freundlich heifset Philēmon die beiden Unbekannten willkommen, und die gutmütige Baucis stellt ihnen Sessel hin von rohem Geflecht, aber sorglich hat sie dieselben mit grobem Gewebe bedeckt. Jetzt eilt sie geschäftig zum Herde und bläfst mit keuchendem Atem die schon verglimmenden Kohlen zu neuer Glut an. Dann holt sie vom Speicher gespaltenes Holz und dürre Reiser, und bald prasselt die helle Flamme lustig um das daraufgestellte Kesselchen. Philemon aber nimmt mit der dreizackigen Gaffel den Schinken von der rufsigen Latte, schneidet ein mächtiges Stück davon und legt es hinein in das brodelnde Wasser. Nachdem dann die Götter ihre ermüdeten Glieder gebadet, bereiten ihnen die Alten auf ärmlichem Tische das kärgliche Mahl. Sie geben, was sie vermögen: Oliven, Rettig, Endivien, wohlschmeckenden Käse und das dem Kessel enthobene dampfende Fleisch. Sogar der Wein fehlt nicht, und dafs die Fremdlinge auch des Nachttisches nicht ermangeln, bitten die Alten, sich an Nüssen, Feigen, Datteln und duftigen Äpfeln zu laben.

2. Aber o Wunder! Nimmer leert sich der Schöpfkrug vom Weine, immer von neuem spendet er den erquickenden Trank. Erstaunt stehen die guten Alten da, und die Götter erkennend, heben sie flehend die Hände empor, dafs sie gnädig anschauen das armselige Mahl. Schon schicken sie sich an, die einzige Gans, welche

Digitized by Google

ihre Hütte bewahrt, den Göttern zu opfern; da erhebt sich Zeus und fordert mit freundlichem Blicke die Gastgeber auf, ihre Hütte zu verlassen. Und sieh! zu marmornen Säulen werden die Pfosten der Hütte, zu getriebenem Golde ihr Giebel. „Und nun sage mir", begann der Gott, „sage mir, du redlicher Greis, und du, des redlichen Mannes würdige Gattin, was ihr begehret." „O, eure Priester laſst uns sein"! war die zitternde Antwort; „laſst uns als Priester pflegen eures Heiligtums, und da wir stets mit einander in friedlicher Eintracht lebten, so laſst nicht den Gatten schauen den Tod der liebenden Gattin, nicht die Gattin den Tod des liebenden Gatten." Und wie sie gebeten hatten, so geschah es. Viele Jahre hüteten sie vereint des Tempels, der an der Stelle ihrer Hütte stand, und zu derselben Stunde schieden beide aus dem Leben.

8. Midas.

1. Als Dionysus noch auf der Erde umherzog, um die Menschen zu lehren, wie sie die Rebe pflanzen und aus ihrer Traube den köstlichen Wein pressen könnten, kam er auch in das Gebiet des Midas, des reichen Königs von Phrygien. In seinem Gefolge befand sich auch der alte Silēn, der den Gott einst auf Geheiſs des Zeus erzogen hatte. Zufällig verirrte sich dieser und wurde von den Dienern des Midas zu ihrem Könige geführt. Wohlwollend nahm ihn derselbe auf, bewirtete ihn mehrere Tage lang reichlich und brachte ihn dann zum Dionysus zurück. Darüber erfreut erlaubte der Gott dem Könige, sich irgend eine Gabe von ihm zu erbitten. „Dann laſs alles, was ich berühre, zu eitel Gold werden!" erwiderte der Thor. Sein Wunsch wurde ihm

Digitized by Google

gewährt, und entzückt über die Güte des Gottes ging er von dannen. Zu spät sah er seine Thorheit ein. Die Speise, die er zu sich nehmen wollte, verwandelte sich in seinen Händen zu Gold, Gold wurde der Wein, den er mit seinen Lippen berührte. Beschämt eilte er zum Dionysus zurück und bat flehentlich, dafs er ihm die heillose Gabe wieder nehme. „So bade dich in dem Flusse Paktōlus", beschied ihn der Gott, „und tauche dreimal dein Haupt in das Wasser der Quelle." Midas that es, und die verliehene Gabe wich von ihm; aber seitdem führt der Flufs Goldkörner mit sich.

2. Einst erkühnte sich der Hirtengott Pan, mit dem Apollo einen Wettstreit im Spiele der Flöte und der Lyra einzugehen. König Midas sollte Schiedsrichter sein. Als Pan sein Spiel beendet hatte, begann Apollo die Lyra zu spielen und entlockte ihr so wundersame Töne, dafs die Vögel verstummten und selbst die Bäume des Waldes lauschten. Aber der thörichte Midas erkannte dem Hirtengotte den Preis zu. Dafür reckte ihm Apollo die Ohren in die Höhe und machte Eselsohren daraus. Seitdem trug der König eine lange Mütze, welche ihm die Ohren verhüllte. Nur dem Barbier konnte er seine Schande nicht verheimlichen, und bei Todesstrafe verbot er ihm, von der Sache zu reden. Der geschwätzige Mann aber ging an das Ufer eines Flusses, grub ein tiefes Loch und flüsterte mit leiser Stimme hinein: „König Midas hat Eselsohren." Dann machte er das Loch wieder zu. Als aber später Schilf auf der Stelle wuchs, tönte es oftmals leise im Winde: „König Midas hat Eselsohren!" und so ist das Geheimnis unter die Leute gekommen.

Digitized by Google

9. Dädălus und Íkărus.

Dädalus, ein berühmter Künstler und Bildhauer aus Athen, hatte einst im Zorne seinen Schwestersohn erschlagen, als dieser durch seine Geschicklichkeit den Meister selbst zu übertreffen drohte. Er wurde flüchtig und begab sich zum Könige Mĭnos von Kreta, welcher ihn gütig aufnahm und ihm den Auftrag gab, das Labyrinth, ein grofses Gebäude mit vielerlei Irrgängen, zu erbauen. Als das Gebäude fertig war, wollte Minos den kunstreichen Werkmeister nicht entlassen. Da ersann Dädalus eine kluge List. Aus Federn, die er durch Wachs in künstlicher Ordnung verband, fertigte er für sich und seinen Sohn Ikarus zwei Flügelpaare. Dann schwang er sich zugleich mit dem Knaben in die Luft; und wunderbar! bald trugen die Flügel sie hoch über das weite Meer. Weislich hatte der Vater den Sohn gemahnt, dafs er sich nicht der Sonne nahe; aber der Unbesonnene gehorchte nicht; angelockt von den lieblichen Strahlen schwang er sich zu hoch hinauf. Da erweichte das Wachs, die Federn lösten sich, und der Unglückliche fand im Meere den Tod. Der Vater aber entkam glücklich nach Sicilien, wo er sich durch herrliche Bauten einen gerühmten Namen erwarb.

10. Órpheus und Eurýdice.

1. Wunderbare Gaben besafsen die Menschen jener uralten Zeit. Der Sänger Orpheus sang so herrlich zum Klange der Leier, dafs wilde Tiere sich fromm zu seinen Füfsen niederlegten, dafs Bäume sich entwurzelten, um den süfsen Tönen zu folgen; ja, die Steine sogar soll er

Digitized by Google

durch seinen Gesang bewegt haben. Seine Gemahlin war die Nymphe Eurýdice. Als diese einst mit ihren Gefährtinnen auf einer Wiese spielte, wurde sie durch den Biſs einer Natter vergiftet und muſste sterben. Da öffnete dem Orpheus sein rührender Gesang die Pforten der Unterwelt. Er stieg hinab, der Cérbĕrus schwieg, und ungefährdet gelangte er zu dem Throne des Hades. Und wie er nun die Saiten schlug und mit flehendem Gesange ihre lieblichen Töne begleitete, da, heiſst es, weinten die Eumenïden die erste Thräne, da vergaſs Tantălus die ihm entschlüpfende Flut, und tief gerührt gab Hades dem Sänger seine Gattin zurück.

2. Aber nicht eher sollte er nach ihr umschauen, befahl ihm der Gott, als bis er der unterirdischen Tiefe entflohen sei. Doch herzbrechende Sehnsucht war mächtiger als des Gottes Geheiſs. Schon waren sie dem Eingange in die Unterwelt nicht mehr fern, da wandte sich Orpheus und streckte die Arme sehnsüchtig aus nach der Gattin; aber ein wesenloser Schatten entwich sie seinen Händen. Trauernd saſs der Sänger sieben Tage und sieben Nächte am Ufer des Achĕron; dann kehrte er zur Oberwelt zurück. Einsam und allein verlebte er seine Tage, und der Gram um die verlorene Gattin nagte an seinem Herzen. Von wütenden Mänaden wurde der Unselige zerrissen; sie zürnten ihm, weil er die Frauen mied. Die Vögel des Waldes beklagten seinen Tod, trauernd lieſsen die Bäume ihre Zweige herniederhängen, es beklagte ihn selbst das leblose Gestein, und in klagendem Gemurmel flossen Bach und Strom dahin. Orpheus aber war jetzt für immer mit seiner Gattin vereinigt.

Digitized by Google

11. Kádmus.

1. Zeus hatte einst dem Agēnor, einem Könige von Phönicien, in Gestalt eines Stieres seine einzige Tochter Europa geraubt. Ihr zuliebe rief er die Insel Kreta aus dem Meere hervor, und als Königin derselben wurde Europa später die Mutter des Mīnos. Der bekümmerte Vater aber gebot seinem Sohne Kádmus, die verlorene Tochter aufzusuchen, und gab ihm die Weisung, dafs er ohne sie niemals wieder nach Phönicien heimkehren solle. Lange irrte Kadmus umher; aber wie sehr er sich auch mühte, die Schwester fand er nicht wieder. Da er nun den Zorn seines Vaters fürchten mufste, wenn er allein zurückkehrte, so beschlofs er, eine neue Stadt zu gründen und sich darin niederzulassen. Er war inzwischen nach Griechenland gekommen und begab sich nun zu dem Orakel in Delphi, um sich Rats zu erholen. „Wenn dir ein Rind begegnet", antwortete der Gott, „welches nie ein Joch getragen hat, so folge ihm nach; dort wo es brüllend im Grase sich niederlegen wird, gründe eine Stadt und nenne sie Theben."

2. Noch hatte Kadmus das Heiligtum des Gottes nicht lange verlassen, als er auch schon das ihm von Apollo bezeichnete Tier erblickte. Langsam schritt es eine Zeitlang vor ihm her; dann blieb es stehen, erfüllte die Luft mit lautem Gebrüll und streckte sich in das Gras. So hatte Kadmus den gewünschten Ort gefunden, und dem Gotte zu danken, schickte er sich an, ihm ein Opfer zu bereiten. Er sandte seine Gefährten in den nahen Wald, um Wasser zu holen. Aber er wartete lange Zeit vergebens auf ihre Rückkehr. Endlich folgte er ihnen nach; aber mit Entsetzen sah er, welches Unglück ihnen begegnet war. Ein furchtbarer Drache hatte

Digitized by Google

sie getötet; inmitten der entseelten Körper ruhte das scheufsliche Ungetüm, den einen nach dem andern verschlingend. In gewaltigem Kampfe, welcher seine Kräfte beinahe erlahmen macht, erlegt Kadmus den Drachen, tief in das Gekröse stöfst er ihm sein Schwert, und den Boden mit dem Schweife peitschend, verendet das Untier zu seinen Füfsen.

3. Noch stand Kadmus erschöpft von dem Kampfe da, als er plötzlich eine Stimme vernahm, welche ihm befahl die Zähne des Drachen in die Erde zu säen. Er that nach dem Geheifs, und vor seinen staunenden Augen entsprofste dem Boden eine gewappnete Männerschar. Aber kaum entstanden erschlugen sich die erdentsprossenen Männer gegenseitig; nur fünf blieben schliefslich noch übrig. Diese halfen dem Kadmus beim Baue der Stadt und wurden die Stammväter der späteren Bewohner von Theben. Die Götter selbst schenkten dem Helden eine Gemahlin; Harmónia hiefs sie und war eine Tochter des Ares und der Aphrodíte. Seine Tochter Séměle gebar dem Zeus den herrlichen Diónysus; aber sie wurde durch jähen Tod dahingerafft, als ihr der Gott einst in seiner ganzen Majestät erschien.

12. Agaue und Péntheus.

Dionysus war ein milder, freundlicher Gott. Wer seine herrlichen Gaben dankbaren Herzens annahm und des erquickenden Weines sich freute, dem war er immerdar gewogen; aber mit harter Strenge züchtigte er oftmals diejenigen, welche ihm und seinen Geschenken die gebührende Anerkennung versagten. Einst kam er zu seiner Geburtsstadt Theben. Agaue, die Schwester der

Digitized by Google

Semele, hatte niemals an die Göttlichkeit ihres Schwesterkindes glauben wollen, und als nun Dionysus in Theben erschien, beredete sie ihren Sohn Pentheus, den König der Stadt, dass er den vermeintlichen Gott in den Kerker werfe. Zur Strafe dafür liefs Dionysus sie in den Wahnsinn verfallen; sie ward selber von bacchantischem Jubel ergriffen und eilte hinaus vor die Stadt, um auf den benachbarten Bergeshöhen mit den Begleiterinnen des Dionysus zu schwärmen. Dionysus aber zerbrach die Fesseln, in welche der König ihn geschlagen, mit leichter Hand und umgab das Haupt desselben gleichfalls mit verblendendem Wahnwitz. Voll Ingrimmes folgt Pentheus der Mutter und den übrigen Thebanerinnen, welche ebenso wie sie von der Begeisterung ergriffen sind. Aber kaum ist der König inmitten des wild jubelnden Schwarmes angelangt, da fallen die Bacchantinnen auf einen Wink des Dionysus über ihn her; die Mutter selbst, die ihren Sohn für einen Löwen hält, legt Hand an ihn, und bald liegt der Leib des Pentheus zerstückelt am Boden. Jetzt aber löst der Gott die Nacht des Irrsinns von den Augen der Mutter; sie erkennt ihre Unthat und versagt dem Gotte die gebührende Anerkennung nicht länger.

13. Dionysus und die Schiffer.

Einst landeten italische Schiffer an einer Insel in den Meeren Griechenlands, um frisches Wasser zu schöpfen. Die Männer, welche ausgesandt waren, das Wasser zu holen, fanden an dem Ufer einen schlafenden Jüngling. Sie ergriffen ihn und führten ihn mit sich fort, um ihn etwa bei Gelegenheit als Sklaven zu verkaufen; wie von

Digitized by Google

Weine betäubt wandelt er vor ihnen her und weifs nicht, was mit ihm geschieht. Der Herr des Schiffes bewundert des Jünglings schöne Gestalt, und glaubend, dafs es ein Gott sei, mahnt er die Menge, ihn zu entlassen. Doch hohnlachend schleppen ihn die Männer auf das Schiff. Ihr wüstes Geschrei weckt ihn aus seinem Taumel, und verwundert blickt er umher. „Wo bin ich?“ fragt er. „Wie kam ich hierher und wohin wollt ihr mich führen? Nach Náxus lenkt das Schiff! Dort ist meine Heimat; sie soll euch ein gastliches Land sein.“ Auch versprachen sie, seinen Wunsch zu erfüllen. Als aber die Insel nahe war, lenkten sie des Schiffes Lauf nach einer andern Richtung hin. Dionysus — denn er war der Jüngling — merkte den Betrug und beschlofs, die Frevler zu bestrafen. Das Schiff bleibt plötzlich unbeweglich stehen, Epheu und Weingeranke klettert an den Masten empor, Scheingestalten von Tigern und Panthern schmiegen sich zu des Gottes Füfsen, und noch stehen die Schiffer erstarrt das Wunder betrachtend; da fühlen sie sich auch schon wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, in das Wasser zu springen. Mund und Nase ziehen sich in die Breite, die Haut bedeckt sich mit Schuppen, in Flossen verwandeln sich die Arme, die Beine in einen sichelförmigen Schwanz. Ungebärdig tummeln sie sich im Meere umher und spritzen aus weitgeöffneten Nüstern das Wasser — eine muntere Schar von Delphinen. Nur der Herr des Schiffes blieb ungewandelt. Auf das Gebot des Gottes lenkte er das Fahrzeug nach Naxus hin und brachte zum Danke für seine Rettung dem Gotte ein Opfer dar.

Digitized by Google

14. Die lycischen Bauern.

Als Latōna auf der Insel Dēlus ihre Zwillingskinder, den Apollo und die Artemis, geboren hatte, mufste sie lange Zeit flüchtig auf der Erde umherwandern. Hera zürnte ihr, weil Zeus der Latona vor allen übrigen Göttinnen gewogen war. Einst kam sie ermattet nach Lýcien.*) Die Sonne brannte heifs am Himmel, und die göttliche Mutter verging beinahe vor Durst. Da kam sie plötzlich an einen kleinen See, an dessen Ufer lycische Landleute Schilfrohr schnitten. In dem Augenblicke aber, wo sie sich niederbeugte, um Wasser zu schöpfen, stürzten die rohen Bauern herbei, um es zu wehren. Mit rührenden Worten bat sie, ihr nur einen einzigen Trunk zu gestatten. „O, lafst euch erweichen!“ flehte sie. „Seht nur, wie selbst meine Kleinen euch bittend die Ärmchen entgegenstrecken!“ Aber in tückischer Wut springen die Bauern in den See und trüben das Wasser, indem sie mit den Händen und Füfsen den Schlamm aufwühlen. Da streckt die Göttin ihre Hände zum Zeus empor, betend, dafs er sie an diesen Unmenschen räche. Und wunderbar, immer gröfser wird die Lust der im Wasser herumtummelnden Schar; bald tauchen sie unter, bald heben sie den Kopf hervor, bald schiefsen sie langgestreckt durch die Flut dahin. Ihre zankende Stimme wird zum häfslichen Gequak, ihre Hälse schwellen auf, Kopf und Nacken schieben sich zusammen, der Rücken wird grün, weifs der sich breitende Bauch — und als Frösche schwimmen die lycischen Bauern in dem schlammigen Wasser.

---

*) Landschaft Kleinasiens.

Digitized by Google

15. Phäëthon.

1. Phäëthon war der Sohn des Sonnengottes und einer sterblichen Königstochter. Als er sich einst vor seinen Jugendgenossen seines Vaters rühmte, verlachten ihn diese und erhoben Zweifel an seiner göttlichen Abkunft. Da entschlofs sich der Gekränkte, den Vater selbst aufzusuchen und sich Gewifsheit zu verschaffen. Er machte sich auf den Weg zu der glänzenden Sonnenburg, die, von des Hephästus kunstreicher Hand gefertigt, auf hochragendem Bergesgipfel sich erhebt. Als er durch die Pforten des Palastes trat und das strahlende Antlitz des Vaters erschaute, blieb er geblendet am Eingange stehen. Helios aber stieg sogleich von seinem Throne herab, nahm die Strahlenkrone vom Haupte und fragte den Sohn nach seinem Begehr. „Man zweifelt auf Erden, dafs du mein Vater seist," sagte der Jüngling; „gieb mir ein Pfand, das meine Abkunft unzweifelhaft darthut." „Sei ruhig," erwiderte der Gott, „du bist gewifs mein Sohn, und zum Zeichen, dafs ich die Wahrheit rede, erbitte dir eine Gnade. Ich schwöre dir bei den Göttern der Unterwelt, dafs ich deine Bitte erfüllen werde." Da bat der thörichte Jüngling, dafs ihm Helios auf einen Tag die Leitung des Sonnenwagens anvertraue. Vergebens beschwor ihn der Vater, von seiner Bitte abzustehen; Phaëthon liefs sich nicht überreden, Helios hatte einen heiligen Eid geschworen und mufste erfüllen, was er versprochen hatte.

2. Und schon tritt der Jüngling an den von Gold und Silber und kostbarem Edelgestein prangenden Wagen; die Horen spannen die feuerschnaubenden, mit Ambrosia gesättigten Rosse an, und unter der väterlichen Mahnung, dafs er ja immer die richtige Strafse ein-

Digitized by Google

halte, schwingt sich Phaëthon auf den Sitz. Mutig stürmen die Rosse dahin — aber bald vermissen sie die sichere Hand des göttlichen Lenkers; wie ein leichter Kahn schwankt der Wagen durch die Wolken, und ungebändigt verlassen die Tiere die sichere Bahn. Phaëthon erschrickt, seine Kniee wanken, und zu spät bereut er seine unsinnige Bitte. Voller Angst schaut er auf die drohenden Tiergestalten am Himmel. Da streckt der Krebs seine langen Scheren nach ihm aus; Phaëthon läfst die Zügel fahren, und nunmehr schleppen ihn die Rosse in regellosem Laufe dahin. Sie stürmen gegen die Erde zu; da verdampfen die Wolken, die Bäume des Waldes beginnen zu brennen, die Flüsse trocknen aus, und selbst in die Unterwelt dringt das blendende Licht des Sonnenwagens, dafs Hades erschreckt den Schatten sucht. Dreimal erhebt Poseidon aus dem versiegenden Meere sein Antlitz empor, dreimal zieht er es wieder zurück. Da erbarmt sich Zeus der gefährdeten Erde, und mit jähem Blitzstrahl stürzt er den unglücklichen Jüngling aus der Höhe hinab. Trauernd klagte der Vater über seinen Sohn; einen ganzen Tag verbarg er sich in seinem Palaste, einen ganzen Tag lang blieb die Erde ohne das Licht der Sonne.

16. Meléager.

1. Meléager war der Sohn des Königs Öneus von Kalydōnien; seine Mutter hiefs Althäa. Als er geboren wurde, traten die Schicksalsgöttinnen in das Gemach der Mutter und legten ein Holzscheit in die Flammen des Herdes mit den Worten: „Das Leben deines Kindes wird nicht längere Dauer haben als dieses Holz.“ Da sprang die Mutter eiligst von ihrem Lager,

Digitized by Google

ergriff das verhängnisvolle Scheit und verschlofs es in einem festen Schrein, dafs sie ihres Sohnes Leben behüte. So wuchs er ungefährdet heran und ward ein herrlicher Jüngling, des Vaters und der Mutter Stolz und Freude. — Da trat ein Ereignis ein, welches seinem jungen Leben ein frühes Ende setzen sollte.

2. Einst brachte Öneus zum Danke für eine glückliche Ernte allen Göttern des Olympus ein Opfer dar; nur die Artemis vergafs er. Darob zürnte ihm die Göttin und sandte einen wilden Eber von der Gröfse eines ausgewachsenen Stieres in sein Gebiet. Das entsetzliche Tier richtete eine greuliche Verwüstung an. Den Boden aufwühlend rannte es durch die blühenden Saaten, vernichtete mit seinen Hauern den üppigen Weinstock, brach wütend in die friedlichen Herden ein und bedrohte selbst die Bewohner des Landes durch seinen Angriff. Da beschlofs Meleager das Land von der Plage zu befreien und versammelte die besten und edelsten Jünglinge zu einer Jagd auf das grimmige Tier. Viele wackere Helden kamen auf seinen Wunsch herbei, unter ihnen die Brüder seiner Mutter und die Atalánte, eine jungfräuliche Jägerin, welche von früher Jugend auf dem Dienste der Artemis gehuldigt hatte. Neun Tage lang weilten die Helden im Palaste des Öneus, am zehnten Tage brachen sie auf, den Eber aufzusuchen.

3. Sie eilten dem Walde zu, worin sich, wie sie wufsten, das Untier gewöhnlich aufhielt. Bald erreichten sie eine tiefe Schlucht, überwuchert von dichtem Gestrüpp und hochwachsendem Schilfe. Aus diesem Dickicht stürzt der Eber, aufgescheucht durch die Hunde, hervor und rennt in wildem Laufe auf seine Feinde ein. Von allen Seiten fallen Speere auf ihn nieder, aber sie treffen

Digitized by Google

entweder nicht oder prallen an den rauhen Borsten ab. Schon sind drei der Jäger zu Boden gestreckt, da benutzt Atalante den Augenblick, wo das Tier drohend seine Hauer an einer Eiche wetzt, und entsendet einen schnellen Pfeil, der das erste Blut aus tiefer Wunde entlockt. Erzürnt, dafs ihnen ein Weib zuvorgekommen, setzen die Männer mit neuer Kraft dem Eber zu. Da trifft die Lanze des Meleager das Tier in den Rücken, und, wie es wütend auf den Jüngling losrennt, stöfst ihm dieser den Jagdspiefs in den Leib, dafs es röchelnd zusammenbricht. Jubelnd begrüfsen die Genossen den Sieger; nur die beiden Oheime stehen mürrisch da, weil der Neffe sie der Ehre des Sieges beraubt hat. Und wie nun gar Meleager die abgestreifte Haut des Ebers der Jungfrau als Teilhaberin des Sieges überreicht, da dringen sie mit geballter Faust auf Atalante ein und verlangen, dafs sie die Beute niederlege, die ihr nicht gebühre. Vom Zorne übermannt stöfst Meleager den Brüdern seiner Mutter das Schwert in die Brust und ahnet nicht, dafs er sich dadurch selbst das Todeslos bereite.

4. Kaum erfuhr Althäa die Ermordung ihrer Brüder und dafs ihr eigener Sohn der Urheber dieser schrecklichen That sei, da fafste sie gegen ihr Kind einen unmütterlichen Groll. Sie nahm das Holzscheit der Schicksalsgöttinnen aus dem Schrein, worin sie es verschlossen hielt, und legte es auf den lodernden Herd, dafs es verbrenne. Noch einmal lebt die Mutterliebe in ihr auf, sie zieht das Holz wieder zurück; aber endlich erliegt sie dennoch den Gefühlen unedler Rache. Zu derselben Zeit ergriff den Meleager, der dem elterlichen Palaste fern bei einem Freunde weilte, ein

Digitized by Google

brennender Schmerz. Immer weiter greift die innere Glut, immer heftiger wühlt der Brand in seinem Eingeweide. Der Unglückliche weifs nicht, dafs seine eigene Mutter die Hand erhoben hat, um ihn zu töten. Seufzenden Mundes ruft er noch sterbend ihren Namen und beklagt es, dafs er sie vor seinem Tode nicht noch ein Mal sehen darf. Inzwischen ist die letzte Kohle des Holzes zu Asche verglimmt, und Meleager hört auf zu leben. — Nicht lange behielt das Rachegefühl in dem Herzen der Mutter die Oberhand; bittere Reue um den Sohn, dem sie das Leben raubte, gab ihr den Tod.

Digitized by Google

17. Die Heroen.

1. Perseus.

1. Perseus war der Sohn des Zeus und der Danaë. Sein Grofsvater Akrisius, der König von Argos, hatte einst den Orakelspruch erhalten, dafs er durch die Hand seines Enkels den Tod finden werde. Dadurch erschreckt setzte er Mutter und Sohn in einem verschlossenen Schrein auf das Meer aus. Aber Zeus rettete sie und liefs sie an eine Insel treiben, die ein gastlicher König beherrschte. Freundlich nahm dieser sich der Verbannten an und erzog den Perseus an seinem Hofe.

2. Als Perseus herangewachsen war, erhielt er von dem Könige den Auftrag, das Haupt der Medusa zu holen. Die Medusa war aber eine der Gorgonen, ein grauenhaftes Ungeheuer in weiblicher Gestalt, die am fernen Rande des Oceans wohnte und durch ihren Anblick Menschen in Stein verwandelte. Athene lieh ihm ihren glänzenden Schild, Hermes seine Flügelschuhe und ein Schwert, und so machte sich Perseus auf den Weg. Er traf die drei Unholdinnen schlafend und näherte sich ihnen rückwärts, dafs ihr Anblick ihn nicht versteinere. Dann, indem er den Schild so hielt, dafs die Medusa sich darin wiederspiegelte, trennte er ihr mit einem Schlage das Haupt vom Rumpfe. Er verbarg

Digitized by Google

es in einer Tasche, die er zu diesem Zwecke mit sich genommen, und schwang sich wieder in die Lüfte, um zur Heimat zurückzukehren.

3. Von dem langen Fluge ermüdet, wollte er unterwegs bei dem Könige Atlas einkehren, welcher das gewaltige Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trug. Und als ihn der mürrische Greis mit harten Worten von sich wies, verwandelte er ihn durch das Haupt der Medusa zu Stein. Als ein gewaltiger Berg stand nunmehr der Atlas da, und bis in die Wolken ragte sein felsiges Haupt; aber auch so noch trägt er die Himmelslast auf seinen Schultern.

4. Andrómĕda war die Tochter eines Königs von Äthiópien. Ihre Mutter hatte sich gerühmt, dafs sie schöner sei als die Nymphen des Meeres. Dafür straften diese das Land mit furchtbarer Plage, und als der König in seiner Not das Orakel um Rat fragte, wie er dem Unheil steuern könne, erhielt er zur Antwort, dafs die Plage von seinem Lande weichen werde, wenn er seine Tochter einem durch Poseidon gesandten Ungeheuer zum Fraſse aussetze. Schon schwebte die unglückliche Andromeda angefesselt an eine Felswand über dem Meere, schon nahte das Untier, sie zu verschlingen; da erschien plötzlich hoch in der Luft der edle Perseus, den widrige Winde hierher verschlagen hatten. Als er die Not der königlichen Jungfrau sah, liefs er sich hernieder und senkte sein Schwert so tief in den Nacken des Untiers, dafs es alsbald verendete. Hoch erfreut gaben ihm die Eltern ihre Tochter zur Gemahlin. Aber kaum safsen die Glücklichen beim Hochzeitsmahle, da trat Phīneus, der Verlobte der Andromeda, mit bewaffnetem Gefolge in den Saal und

Digitized by Google

forderte die Braut für sich zurück, die er so feige verlassen hatte. Der Anblick des Medusenhauptes wandelte ihn und seine Gefährten in Stein.

5. Perseus kehrte nunmehr mit seiner Gemahlin zu seiner Mutter zurück. Aber jetzt sollte sich auch erfüllen, was einst der Götterspruch dem Akrisius gedroht hatte. Zufällig trafen sich der Grofsvater und sein Enkel bei einem Kampfspiele, ohne einander zu kennen. Da that Perseus einen unglücklichen Wurf mit der Diskusscheibe und traf das Auge des Akrisius so hart, dafs dieser zum Tode verwundet zu Boden sank. Zu spät erkannte Perseus, wen sein Fehlwurf getötet hatte. Er folgte seinem Grofsvater in der Herrschaft über Argos und lebte fernerhin mit seiner Gemahlin ungefährdet von dem Neide des Geschickes. Das Haupt der Medusa aber schenkte er der Göttin Athene, die es auf ihrem Brustpanzer als eine furchtbare Waffe gegen ihre Feinde befestigte.

2. Thēseus.

1. Thēseus war der Sohn des Königs Ägeus von Athen. Er war aber in der Stadt Trözēne im Peloponnēse erzogen. Sein Vater hatte hier einst ein Schwert unter einen Felsblock gelegt und seinem Sohne geboten, nicht eher nach Athen zu kommen, als bis er stark genug sei, den Felsblock zu heben. Achtzehn Jahre alt hob Theseus den gewaltigen Stein, nahm das Schwert an sich und machte sich auf den Weg zu seinem Vater. Unterwegs begegnete er dem Keulenschwinger Periphētes, der ihn bedrohte. Theseus entwand ihm die Keule und erschlug ihn. Darauf traf er den Fichtenbeuger Sínis; dieser band jeden Wanderer,

Digitized by Google

welcher des Weges kam, an die Spitzen zweier zur Erde gebogenen und gegen einander geneigten Fichten, dann liefs er die Bäume auseinanderschnellen. Theseus bezwang ihn und that ihm, wie er anderen gethan. Auch den Gliederstrecker Prokrūstes machte er unschädlich. Der Unhold liefs jeden, der ihn um Gastfreundschaft ansprach, auf einem Bette sich austrecken und hieb ihm, falls er ihn zu grofs befand, die Beine ab; war er aber zu klein, so reckte er ihn in die Länge, bis er tot war. Theseus legte ihn selber auf das Bett und schlug ihm Kopf und Beine ab.

2. Als Theseus in seiner Vaterstadt ankam, herrschte hier grofse Not. König Ägeus hatte einst den Sohn des Königs Minos von Kreta erschlagen. Zur Strafe dafür mufsten die Athener alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Kreta schicken; diese wurden dann dem Minotaurus, einem Ungeheuer halb Mensch halb Stier, im Labyrinthe zum Frafse vorgeworfen. Dieses Mal erbot sich Theseus mitzufahren und versprach, die Athener von dem schimpflichen Tribute zu befreien. In Kreta gewann er bald die Liebe der Königstochter Ariádne. Sie gab ihm ein Knäuel Garn und gebot ihm, den Faden vorn am Eingange in das Labyrinth festzubinden und beim Fortschreiten ihn abzuwickeln, damit er den Rückweg wiederfinden könne, falls es ihm gelinge, den Minotaurus zu töten. Theseus that nach ihrem Rat; dann erschlug er den Minotaurus und bestieg noch an demselben Tage zugleich mit der Ariadne und seinen Gefährten das Schiff, um nach Athen zurückzukehren. Die Ariadne aber mufste er unterwegs auf Befehl des Gottes Dionysus auf der Insel Naxus zurücklassen, wo sie der Gott zu seiner Gemahlin

Digitized by Google

erkor. Bei seiner Abfahrt von Athen hatte Theseus schwarze Segel aufgezogen, aber dem Vater versprochen, an ihre Stelle weifse zu setzen, wenn er glücklich heimkehre. Vor Freude über sein Gelingen hatte er des Versprechens vergessen; und als nun Ägeus vom Ufer des Meeres aus das Schiff in schwarzen Segeln heimkehren sah, stürzte er sich verzweifelnd in die Fluten hinab. Theseus aber wurde König von Athen.

3. Bald darauf raubte Theseus mit seinem Freunde Peiríthoüs die schöne Hélĕna, die Tochter des spartanischen Königs Týndărus und Schwester der Zwillingsbrüder Kástor und Póllux. Theseus erkor sie zu seiner Gemahlin; aber, da auch Peirithous sich eine Gattin suchte, so ging er mit diesen abermals auf Weiberraub aus. Peirithous faſste den verwegenen Plan, dem Hades seine Gemahlin Persephone zu entreifsen. Die beiden Freunde stiegen in die Unterwelt hinab; aber als sie sich hier ermüdet auf einen Felsen niedersetzten, fühlten sie sich plötzlich wie von unsichtbaren Händen festgehalten. Theseus wurde nun zwar später durch Herkules erlöst, aber Peirithous blieb für immer gefesselt. Inzwischen hatten die Brüder der Helena ihre Schwester befreit, und als Theseus zurückkehrte, wurde er von den Athenern des Landes verjagt, weil er seine königlichen Pflichten versäumt hatte. Er begab sich zu Lykomēdes, dem Könige von Skȳros, der ihn aber treuloser Weise von der Höhe eines Felsens in die Tiefe des Meeres stürzte.

3. Hérkŭles.

1. Hérkŭles war der Sohn des Zeus und der Alkmēne; er wurde in Theben geboren. In der Wiege schon sollte er zeigen, daſs göttliche Kraft in seinen

Digitized by Google

Gliedern wohne. Ein Schlangenpaar, welches sich dem Lager des Kleinen näherte, erwürgte er mit seinen Händen. Als er älter wurde, schickte ihn sein Stiefvater Amphítryo auf das Land, damit er die Herden hütete. Einst, da er für sich allein in der Gegend umherstreifte, geriet er an einen Scheideweg. Indem er noch schwankte, nach welcher Richtung er sich wenden sollte, erschienen ihm plötzlich zwei göttergleiche Jungfrauen. Die eine, schön und lockend von Gestalt, versprach ihm das höchste irdische Glück, wenn er ihr folge. „Wer bist du?“ fragte Herkules. „Meine Freunde,“ erwiderte die Göttin lächelnd, „nennen mich das Vergnügen, meine Feinde heifsen mich das Laster. Wenn du mir folgst, so warten deiner Freuden ohne Zahl.“ „Und was versprichst du mir?“ fragte Herkules die andere Göttin, welche ernst und ruhig auf der anderen Seite des Weges stand. „Mühsal und Gefahr,“ war die Antwort, „aber hohen Ruhm bei den Göttern und den Menschen und die Unsterblichkeit, wofern du meiner Leitung dich anvertraust.“ Herkules entschied sich rasch und folgte der Tugend, die ihn freilich auf rauhen Pfaden durch das Leben führte, aber nach seinem Tode ihn seiner herrlichen Thaten wegen unter die Götter erhob.

2. Zuerst mufste Herkules, um seinen Mut und seine Ausdauer zu erproben, dem Dienste des Königs Eurýstheus von Mykēne sich unterwerfen und auf sein Geheifs zwölf schwere und gefahrvolle Arbeiten verrichten. Eurystheus legte ihm auf, einen Löwen zu töten, welcher in der Gegend von Neméa hausete. Herkules ergriff das Tier mit seinen Fäusten, würgte es und erschlug es mit der Keule. Seine zweite That war die Erlegung der Schlange von Lérna. Das war ein Ungeheuer mit

Digitized by Google

af zig Köpfen, deren jeder nachwuchs, so oft er abge-
uen wurde. Herkules hieb ihm aber die Köpfe der Reihe
ch ab und hielt jedesmal einen Feuerbrand auf den
icht nachwachsen konnte. Dann
rtemis heilige Hirschkuh, ein Tier
ıd goldenen Hörnern; er verfolgte
bis dafs sie ermattet seine Beute
welcher den Berg Erymánthus ver-
ndig und brachte ihn auf seinen
. Den Stall des Augīas, in welchem
eitausend Rinder gestanden hatten,
ıtz hinweggeräumt worden wäre,
inzigen Tage, indem er einen Flufs
ovögel am See Stymphālus, welche
und ihre ehernen Flugfedern als
n, tötete er sämtlich.
ilden Stier, welcher die Gefilde
achte ihn nach Mykene; hier
tier in die Gegend von Athen,
tet wurde. Dem thracischen
Herkules seine wilden Rosse,
remdlinge zum Frafse vorwerfen
ım, sie auf die Gebirge zu jagen,
en zerrissen wurden. Ferner
lyta, die Königin der Amazōnen,
Wehrgehänge der Tochter des
k. Fern von einer Insel des
rden des Gēryon, eines drei-
köpfigen
samt seinem dreiköpfigen Hunde
erschlug. Aus dem Garten der Hesperīden, göttlicher
Jungfrauen im Dienste des Helios, holte er von einem
Wunderbaum, der von einem Drachen bewacht wurde,

Digitized by Google

die goldenen Früchte desselben. Die letzte Aufgabe, welche Eurystheus ihm auferlegte, war auch die schwerste; er sollte nämlich ohne Waffen den Höllenhund Cerberus aus der Unterwelt entführen. Mit Riesenstärke bewältigte er das gräfsliche Untier, brachte es vor den Thron des Eurystheus und schaffte es dann auf dessen Geheifs wieder zur Unterwelt hinab.

3. Aus seiner Dienstbarkeit befreit ging Herkules nun aus freien Stücken auf Abenteuer aus, und nachdem er noch viele rühmliche Thaten verrichtet hatte, kehrte er wieder nach Theben zurück. Hier vermählte er sich mit der Mégăra, einer Tochter des Königs Kreon. Aber er sollte sein Glück nicht lange genieſsen. Von Wahnsinn ergriffen, tötete er seine Gattin mitsamt seinen Kindern und mufste nun zur Sühne für seine Unthat drei Jahre lang der Omphăle, der Königin von Lydien, Dienste thun. Die zwang ihn zu unmännlichem Werk. Sie legte ihm Weiberkleider an und setzte ihn an den Spinnrocken. Aber als die Zeit der Schmach endlich verflossen war, begab er sich wieder in seine Heimat und errang in grimmigem Kampfe mit dem Flufsgotte Achelōus seine zweite Gemahlin, Dejanīra, die Tochter des Königs Öneus. Als er diese nach Theben führen wollte, gelangte er an einen Flufs; der Kentaure Nessus, eine Doppelgestalt von Mensch und Pferd, erbot sich, die Dejanira an das jenseitige Ufer zu tragen. Kaum aber hatte er das andere Ufer erreicht, so ergriff er auch die Gemahlin des Helden und wollte sie entführen. Herkules aber schofs dem Treulosen einen tödlichen Pfeil in die Brust. Sterbend empfahl Nessus der Dejanira, sein Blut aufzufangen, und sagte ihr, wenn jemals die Liebe des Herkules zu ihr wanke, so möge

Digitized by Google

ie sein Gewand mit diesem Blute befeuchten; dann
ürde seine Liebe zurückkehren.

4. Als Herkules nun viele Jahre später auf einem
Kriegszuge gegen den König Eurýlus von Öchália dessen
Tochter Iŏle gefangen genommen hatte, glaubte Dejanira
n der Jugend und Schönheit der Königstochter eine Ge-
ahr für die Liebe ihres Mannes erblicken zu müssen. Sie
ärbte ein kostbares Gewand mit dem Blute des Nessus
nd liefs es ihrem Gemahl durch einen treuen Boten
ibersenden. Herkules schickte sich gerade an, dem Zeus
ür seinen Sieg ein Opfer darzubringen, als jener Bote
eintraf. Aber kaum hatte er das Gewand um seine
Schultern gelegt, da zuckte es ihm wie Feuer durch sein
Gebein. Gräfslich schrie er auf, von furchtbarem Schmerze
gepeinigt. Voll Ingrimmes ergriff er den Unglücksboten
und schleuderte ihn an einen Felsen im Meere, dafs er
zerschmettert in die Tiefe sank. Und da er sah, dafs
ihn selbst der Tod bedrohe, so liefs er, um seine bren-
nenden Qualen abzukürzen, einen Scheiterhaufen auftürmen
und gab seinen Dienern Befehl, ihn hinaufzutragen. Sein
Freund Philoktētes zündete den Holzstofs an und
erhielt zum Danke dafür den Bogen und die Pfeile des
Helden. Zeus aber liefs durch die Flammen nur das sterb-
liche Teil seines Sohnes verzehren; sein unsterbliches
Teil nahm er zu sich in den Olymp. Herkules wurde
ein Gott und bekam die Göttin Hebe zur Gemahlin. —
Die Dejanira aber gab sich selbst den Tod, als sie ver-
nahm, welches Unheil sie unbewufst durch ihre wohlge-
meinte Gabe angerichtet hatte.

Digitized by Google

18. Der Argonautenzug.

1. In der Stadt Orchómĕnos in Böötien herrschte einst ein mächtiger König, welcher zwei Kinder hatte, einen Sohn und eine Tochter, Phrixus und Hélle. Als ihre Mutter starb, nahm der König eine zweite Gemahlin, welche aber den Kindern übel gesinnt war und ihnen nach dem Leben trachtete. Da floh der Knabe Phrixus mit seiner Schwester auf einem goldwolligen Widder über das Meer. Sie kamen an die Meerenge, welche Asien von Europa trennt; hier fiel Helle in das Meer hinab, und seitdem heifst jene Enge das Meer der Helle oder Hellespont. Phrixus aber kam zum Könige Äētes von Kolchis, welcher ihn bei sich aufnahm und das Vliefs des geopferten Widders in einem dem Kriegsgotte heiligen Haine aufhing; ein feuerschnaubender Drache, dem der Schlaf niemals nahe trat, behütete den Eingang.

2. Nicht viele Jahre später lebte in der Stadt Iólkos ein König mit Namen Pélias. Er hatte seinen ältern Bruder vom Throne gestofsen und sich mit Gewalt der Herrschaft bemächtigt. Inzwischen wuchs Iáson, seines Bruders Sohn, heran, und forderte von seinem Oheim das ihm gebührende Königreich zurück. Pelias aber versprach, seine Forderung zu erfüllen, wenn er ihm das goldene Vliefs aus Kolchis bringe. Auf diese Weise hoffte er sich seiner zu entledigen. Sogleich lud Iason die berühmtesten Helden Griechenlands zur Teilnahme an seiner Fahrt nach Kolchis ein und erbaute sich ein grofses Schiff mit Namen Argo; davon hiefsen die Teilnehmer des Zuges selbst Argonauten oder Argofahrer.

Digitized by Google

3. Nach mancherlei glücklich überstandenen Abenteuern gelangte Iason nach Kolchis. Alsbald ging er zum Könige Äētes und bat um das goldene Vliefs. Äētes wollte ihm willfahren, wenn er zuerst zwei Aufgaben gelöst habe, die er ihm auferlegen werde. Er sollte zwei wilde feuerschnaubende Stiere an einen Pflug spannen und vier Hufen Ackerland mit ihnen umpflügen; dann sollte er in die Furchen Drachenzähne säen; und eine Schar von Riesen erschlagen, welche aus der Saat hervorsprossen würden. Medēa, die Tochter des Äētes, eine mächtige Zauberin, half dem Helden, den sie liebgewonnen hatte, diese schweren Arbeiten vollbringen. Sie gab ihm Öl, mit welchem er seinen Körper und seine Waffen salbte; dadurch wurde er selber riesenstark, und seine Waffen wurden unüberwindlich. Mit leichter Hand bändigte er die Stiere, spannte sie an den Pflug, bearbeitete den Acker und säete Drachenzähne hinein. Als dann die Riesen aus dem Boden hervorwuchsen, warf er einen Stein unter sie, den ihm Medea gegeben; da entstand Zank und Streit unter ihnen, und in der Wut erlegten sie sich gegenseitig. Als Äētes trotzdem das goldene Vliefs nicht ausliefern wollte, schläferte Medea den Drachen ein, raubte das Vliefs, bestieg ohne Wissen des Vaters die Argo und fuhr mit dem Iason davon.

4. Glücklich entkamen sie nach Iolkos, und Iason übergab dem Pelias das goldene Vliefs. Den Thron und das Reich ihm abzutreten, weigerte sich Pelias auch jetzt noch. Dafür beschlofs Medea sich zu rächen. Sie überredete die Töchter des Königs, dafs sie es verstände, ihrem alten Vater Jugend und Schönheit wiederzugeben. Sie zerstückelte vor ihren Augen einen alten Widder, kochte ihn in einem auf dem Herde lodernden Kessel,

Digitized by Google

und wirklich sprang bald darauf ein junges Lamm aus dem Gefäfse hervor. Erfreut über diesen glücklichen Erfolg thaten die Töchter ihrem Vater auch so; aber als sie ihn getötet hatten, gab ihnen Medea das Zaubermittel nicht, welches ihn hätte ins Leben zurückrufen können. Auch jetzt wurde Iason nicht König von Iolkos. Der Sohn des Pelias verjagte ihn mit bewaffneter Hand aus dem Lande. Iason mufste fliehen und begab sich mit seiner Gemahlin zum Könige Kréon von Korinth.

5. König Kreon besafs eine Tochter von wunderbarer Schönheit, Glauke mit Namen. Von Liebe zu ihr bethört, wurde Iason der Medea überdrüssig und verliefs sie. Dann bot er der Glauke seine Hand, und Kreon willigte mit Freuden ein, dafs sie seine Gemahlin werde. Medea aber wurde von quälenden Schmerzen ergriffen und sann auf grausame Rache. An dem Tage, wo der treulose Gemahl die Hochzeit mit der Glauke feiern wollte, sandte sie der jungen Braut ein schön gewirktes Kleid, welches sie mit todbringenden Säften gefärbt hatte. Glauke freute sich der schönen Gabe, weil sie die Medea für versöhnt hielt, und legte das Gewand sofort an. Aber in demselben Augenblicke drang entsetzlicher Schmerz durch ihre Glieder, und sterbend sank sie in die Arme ihres unglücklichen Vaters; aber auch diesem teilte sich die tödliche Kraft des verhängnisvollen Kleides mit, und bald lagen zwei Leichen auf dem Estrich darnieder. Zornbewegt eilte Iason zu der verlassenen Gattin. Das wahnsinnige Weib hatte inzwischen auch Hand an ihre eigenen Kinder gelegt, und als Iason in das Totengemach trat, erhob sie sich auf einem mit Drachen bespannten Wagen in die Lüfte. Voller Verzweiflung stürzte sich der treulose Mann in sein Schwert.

Digitized by Google

19. König Ödipus und sein Geschlecht.

1. Láïus war ein König von Theben; seine Gemahlin hieſs Iokáste. Einst hatte ihm das Orakel geweissagt, er würde einen Sohn bekommen, der den Vater töten, die Mutter aber heiraten würde. Als ihm nun bald darauf wirklich ein Sohn geboren wurde, übergab er das Kind einem Diener, daſs er es im Gebirge aussetze. Der Diener aber konnte den Kindesmord nicht über sich gewinnen und übergab den Knaben einem Hirten, welcher die Herden des Königs Pólybus von Korinth weidete. Dieser brachte den Kleinen seinem königlichen Herrn, welcher denselben an Kindesstatt annahm und ihn Ödipus nannte. So wurde der Sohn des Laius am Hofe zu Korinth groſsgezogen und glaubte nicht anders, als daſs Polybus sein Vater sei. Da schmähte ihn einst ein korinthischer Jüngling und nannte ihn ein unterschobenes Kind. Tief gekränkt eilte er zu seinen [illegible] und Pflegeeltern, und als diese ihn freundlich zu trö[illegible] „Du selber suchten, seine Frage aber nicht beantworteten, b[illegible]t; du selber sich zu dem Orakel in Delphi, um sich hier ü[illegible] mit seiner Herkunft Aufschluſs zu erbitten. Das Orak[illegible] ihn also: „Meide dein Vaterland, o Jüngling! [illegible] reizten den dir ein furchtbares Schicksal. Du wirst [illegible] teilte seiner töten, deine Mutter aber heiraten.“ [illegible] des Sehers mit.

Digitized by Google

2. Erschreckt über diese trostlose Antwort, beschloß Ödipus, nie wieder nach Korinth zurückzukehren, und fremde Lande aufzusuchen. Sein Weg führte ihn über eine enge Straſse unfern der Stadt Delphi. Hier begegnete ihm ein Wagen, in welchem ein schon bejahrter Greis saſs. Als nun der Rosseführer den Jüngling auf die Seite drängte, setzte dieser sich zur Wehre, und als ihm der Greis im Wagen einen Streich über den Kopf gab, erschlug er ihn und zugleich den Wagenlenker, nur der Diener entkam. Der unglückliche Ödipus ahnte nicht, daſs sich hierdurch der erste Teil des Orakelspruches bereits erfüllt, und daſs er in dem Greise seinen eigenen Vater getötet habe. Als er bald darauf nach Theben kam, erfuhr er allerdings, daſs der König Laius vor kurzem getötet sei; aber um nicht der Feigheit beschuldigt zu werden, hatte der Diener ausgesagt, Räuber hätten seinen Herrn erschlagen. So dachte Ödipus nicht länger des Geschehenen.

3. Theben war damals gerade von einem groſsen Miſsgeschick heimgesucht. Die Sphinx, vorn wie eine geflügelte Jungfrau, hinten wie ein Löwe gestaltet, lagerte auf einem Felsen vor den Thoren der Stadt und legte hier den Vorübergehenden allerlei Rätsel auf; wer die Lösung nicht fand, wurde von ihr den Felsen hinabgestürzt und getötet. Da verhieſs Kréon, der Bruder der die bald lagerste, das Königreich und seiner Schwester Hand dem Zornbewegt, welcher die Stadt von dem Ungetüm befreien wahnsinnige Ödipus unternahm das Wagestück und ließ eigenen Kinder Sphinx den Rätselspruch vorlegen. „Welches mach trat, erhob te diese, „bewegt sich am Morgen auf vier spannten Wagen, Mittags auf zweien und des Abends auf stürzte sich der tödie Lösung ist leicht,“ entgegnete Ödipus;

Digitized by Google

„das Wesen, nach welchem du fragst, ist der Mensch; als Kind, am Morgen seines Lebens, bewegt er sich auf Händen und Füßen; seiner zwei Füße allein bedient er sich im Mittag des Lebens, und an seinem Lebensabend, im Alter, nimmt er den Stab als dritten Fuß zu Hülfe.“ Das Rätsel war gelöst, die Sphinx gab sich selbst den Tod, und Ödipus heiratete als König von Theben die Iokaste, seine eigene Mutter. — Der Orakelspruch hatte sich erfüllt.

4. Jahre lang genoß Ödipus eines ungetrübten Glückes. Seine Gemahlin gebar ihm zwei Söhne, Etéokles und Polynīces, und zwei Töchter, Antígŏne und Ismēne. Aber das Strafgericht der Götter blieb nicht aus. Es entstand in Theben plötzlich eine entsetzliche Pest und raffte Menschen und Tiere sonder Zahl hinweg. Der besorgte König sandte den Kreon zum Orakel nach Delphi und erhielt die Antwort, daß der Mörder des Laius in Theben weile; so lange dieser die Stadt verunreinige, werde das Unheil nicht von ihr weichen. Sofort ließ Ödipus Nachforschungen anstellen und berief den blinden Seher Tirĕsias zu sich, daß er ihn durch seine Seherkunst auf die Spur lenke. Als dieser jedoch den Aufschluß verweigerte, brach Ödipus in Zorn aus und beschuldigte den Greis selber der blutigen That. Der aber schüttelte grollend sein graues Haupt und ging von dannen mit den schlimmen Worten: „Du selber bist der Greuel, welcher unsre Stadt befleckt; du selber bist des Laius Mörder; du bist es, der mit seiner Gemahlin in fluchwürdiger Ehe lebt.“

5. Aber diese Worte des Sehers reizten den verblendeten Mann nur noch mehr. Er teilte seiner Gemahlin die unwürdige Beschuldigung des Sehers mit.

Digitized by Google

„O, fürchte dich nicht!“ entgegnete diese; „die Götter sind lügenhaft. Haben sie nicht auch meinem Gatten, dem Laius, verkündet, dafs er von der Hand seines Sohnes sterben, und dafs dieser mich, seine eigene Mutter heiraten werde? Und ist das Kind, welches wir gleich nach seiner Geburt im Gebirge aussetzten, nicht längst schon tot? Ist nicht ein anderer mein Gemahl geworden nach des Laius Tod?“ Aber diese Worte des Trostes erregen den ersten Zweifel in des Königs Seele. Angsterfüllt fragt er nach dem Aussehen und nach der Gestalt des Laius; alles, was er hört, läfst ihn das Schlimmste fürchten. Aber Laius soll ja von Räubern erschlagen sein! Er sendet nach dem Diener, welcher den Tod des Laius mit angesehen, seitdem aber ferne von der Stadt gelebt hat. Da kommt ein Bote von Korinth und meldet ihm den Tod seines Vaters Polybus. Ein neuer Hoffnungsstrahl fällt in des Königs Herz: es ist ja möglich, dafs Polybus wirklich sein Vater gewesen ist, und dann hat Ödipus ja den Vater nicht getötet. In diesem Augenblicke erscheint jener Diener; er ist derselbe, dem Laius einst seinen Sohn zum Aussetzen übergeben hat; der Bote aber ist jener [illegible] Hirt, der das Kind aus seiner Hand empfing. Beide erkennen sich, der Korinther gesteht, dafs er den Ödipus einst seinem Könige als Pflegekind übergeben hat, der geängstigte Diener bekennt — und nun ist alles klar! Gräfslich[illegible]es Entsetzen und die Angst des Wahnsinns ergreift das Herz des unglücklichen Königs; er will nicht sehen, was [illegible]d er glauben mufs, und beraubt sich selbst des Augenlic[illegible]hts. Iokaste aber giebt sich den Tod.

6. Nicht länger durfte der mit dem Fluche belastete Mann in Theben weilen. Man stiefs ihn aus, und Ödip[illegible]

Digitized by Google

begleitet von seiner Tochter Antigone, wanderte er von Theben fort, um eine Stelle zu suchen, wo er sein müdes Haupt zum Tode niederlegen könne. So kam er nach Athen. Gastlich empfing ihn der König Theseus und schützte ihn vor den Verfolgungen der Thebaner. Da brachen in Theben selbst Unruhen aus. Polynices wurde durch seinen jüngeren Bruder Eteokles des Thrones beraubt und kam flehend zu seinem Vater, dafs er ihn auf seinen Thron zurückführen möge. Aber Ödipus fluchte den beiden Söhnen, die ihn schmachvoll in die Fremde hinausgestofsen hatten, und betend erhub er seine Hände zum Zeus, dafs er ihn aus seinem Elende befreie. Der Gott erhörte sein Gebet und sandte ihm in dem Haine Kolōnos, welcher in der Nähe von Athen liegt, den kummerlösenden Tod. Antigone aber kehrte wieder nach Theben zurück.

7. Aus Theben vertrieben und von seinem Vater verflucht, floh Polynices zu seinem Gastfreunde, dem Könige Adrástus von Argos, welcher ihm seine Tochter zur Gemahlin gab und ihn mit noch fünf anderen Helden in sein Vaterland zurückzuführen versprach. Die sieben Fürsten sammelten ein grofses Heer und rückten damit vor die Stadt Theben; jeder von ihnen sollte eines der sieben Thore der Stadt erstürmen. Voller Zagen erwarteten Eteokles und Kreon den Kampf, und als der Seher Tiresias dem Geschlechte des Ödipus drohendes Unheil verkündete, opferte sich Menoíkeus, der Sohn des Kreon, dem Tode für die Vaterstadt. Aber seine mutige That hielt das Verderben nicht auf. Die Belagerer machten einen Sturm auf die Stadt, welcher die Kräfte der Thebaner bedeutend schwächte. Da entschlofs sich Eteokles, den Zwist durch einen Zweikampf mit seinem

Digitized by Google

Bruder zu entscheiden; der Sieger solle Stadt und Herrschaft sein eigen nennen. Polynices stimmte zu, und bald ging der Kampf inmitten der beiden Heere vor sich. Aber im wilden Aufeinanderrennen gaben sich die beiden feindlichen Brüder gegenseitig den Tod. Die Götter selbst hatten den Streit entschieden; Adrastus und die übrigen Führer gaben die Belagerung auf, und nun wurde Kreon König von Theben.

8. Gleich nach dem Abzuge der Feinde wurden die Toten bestattet. Bei Todesstrafe verbot Kreon, dem Polynices ein Grab angedeihen zu lassen; unbegraben sollte sein Leichnam den Vögeln und Hunden zum Frafse sein. Da faſste Antigone in treuer Schwesterliebe den Entschluſs, das Verbot des Oheims zu übertreten, und heimlich, von den Wächtern, welche Kreon dem Leichnam gegeben, unbemerkt, begrub sie den geliebten Toten. Die That wurde ruchbar, und seinem Entschlusse getreu gebot Kreon, die Antigone zum Tode zu führen. Vergebens beschwor ihn sein Sohn Hämon, welcher die Antigone liebte, von seinem grausamen Vorhaben abzustehen, vergebens drohte er, sich selbst das Leben zu nehmen, wenn Antigone sterben müsse. Kreon blieb unerbittlich. Er lieſs die Jungfrau in ein steinernes Gewölbe einschlieſsen, um sie dem Hungertode preiszugeben. Da verkündete der greise Tiresias dem Könige, daſs ihn für seinen Frevelmut der Zorn der Götter treffen werde. Schnell nahm Kreon sein Gebot zurück; aber es war zu spät. Schon hatte Antigone Hand an sich gelegt, um dem langsam schleichenden Hungertode zu entgehen, und schon hatte Hämon, seine Drohung erfüllend, ein Schwert sich in die Brust gestoſsen. Als

Digitized by Google

die Botschaft ihren Weg zu dem königlichen Palaste fand, sank die Gemahlin des Kreon entseelt darnieder. Des Königs trotziger Mut war aber seitdem gebrochen. Jammernd und all der Seinigen beraubt lebte er einsame und traurige Tage. — So endete das unglückliche Geschlecht des Ödipus.

Digitized by Google

20. Der trojānische Krieg.

1. Zu der Hochzeit des thessalischen Königs Pēleus und der Meernymphe Thétis waren alle Götter des Olymps mit Ausnahme der Eris, der Göttin des Streites, eingeladen worden. Erzürnt über diese Zurücksetzung warf die Göttin einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „der Schönsten!“ in den Hochzeitssaal, und sogleich entspann sich ein Streit zwischen Hera, Athene und Aphrodite, wem der Apfel gebühre. Da Zeus selbst den Zank nicht schlichten wollte, begaben sich die drei Göttinnen zum Páris, dem Sohne des Königs Príamus von Trōja, dem schönsten aller sterblichen Menschen; ihm legten sie ihren Streit zur Entscheidung vor. Hera versprach, ihn zum mächtigsten Könige der Erde zu machen, wenn er ihr den Preis der Schönheit zuerkenne; Athene wollte ihn durch hohe Weisheit vor allen übrigen Menschenkindern auszeichnen; Aphrodite aber verhiefs ihm die Hélĕna, die schönste aller Frauen, zur Gemahlin. Paris besann sich nicht lange und entschied sich für Aphrodite.

2. Bald darauf begab sich Paris nach Griechenland, damit er sich um die Hand der Helena bewerbe. Helena aber war bereits vermählt und war die Gattin des Königs Meneláus von Sparta. Paris ging zu ihm hin, scheinbar mit Aufträgen von seiten seines Vaters, und wurde gastfreundlich aufgenommen. Als aber der

Digitized by Google

König einst längere Zeit von Sparta abwesend war, verlockte der schnöde Paris die Helena durch gleisnerische Reden und beredete sie, dafs sie ihm als seine Gemahlin nach Troja folgte. Menelaus hatte kaum den Raub seiner Gattin erfahren, als er auch schon ganz Griechenland durcheilte und die mächtigsten und besten Fürsten des Landes aufforderte, mit ihm zu ziehen nach Troja, um den schändlichen Frauenräuber für seine Unthat zu bestrafen.

3. Von allen Seiten eilten die tapferen Helden herbei. Da war zuerst Agamémnon, der mächtige König von Mykēne, ein gewaltiger Mann, aber heftig und zur Ungerechtigkeit geneigt. Dann der wackere Achílles, der Sohn des Pēleus und König der Myrmidōnen; ihm hatte das Schicksal die Wahl gelassen zwischen einem kurzen und rühmlichen Leben und einem öden ruhmlosen Alter; er wählte das erstere. Sein bester Freund und Kampfgenosse war Pátroklus. Nach Achilles war wohl Ajas, der König von Sálămis, der trefflichste Held; ihn begleitete sein Bruder Teucer. Durch weisen Rat und wohlberedten Mund ragte vor allen hervor Néstor, der Herrscher von Pylos; durch kluge List und Verschlagenheit Odýsseus, der König von Ithaka. Wilder Kampfesmut zeichnete aus den trefflichen Diomēdes, den König von Argos. So viele Helden vermochten die Trojaner den Griechen nicht entgegenzustellen. Wohl war Hektor, der älteste Sohn des Priamus, ein tapferer Mann, furchtbar und schreckenerregend in der Feldschlacht; auch zeichnete sich Änēas, der Sohn des Anchīses und dem Hektor verwandt, durch rühmliche Tapferkeit aus; wohl war Pándărus ein trefflicher Bogenschütze — aber der, welcher den Krieg

Digitized by Google

auf so schmachvolle Weise veranlafst hatte, der Räuber Paris, war ein weichlicher, feiger Mann, dessen Pfeil nur aus dem Hinterhalte traf; nur selten zeigte er sich als Held und tapferer Streiter.

4. Die Heere der Griechen versammelten sich bei Aulis, einer Stadt am Meere, wo sie den Agamemnon zu ihrem Oberfeldherrn erwählten. Aber ungünstige Winde verwehrten ihnen die Abfahrt lange Zeit. Da erklärte der Priester Kálchas, die Göttin Artemis zürne dem Agamemnon, weil er einst eine ihr heilige Hindin getötet habe; den Zorn der Göttin zu besänftigen, müsse der König seine eigene Tochter Iphigénie zum Opfer bringen. Der erschrockene Vater weigerte sich lange der schrecklichen That; aber endlich konnte er dem Drängen der Heere und ihrer Führer nicht mehr widerstehen. Schon lag die Jungfrau auf dem Opferaltar ausgestreckt, schon erhob Kalchas das Opfermesser zum verderblichen Todesstreiche; da hüllte plötzlich eine dichte Wolke die Iphigenie ein und führte sie von dannen; eine Hindin lag an ihrer Stelle und wurde geopfert. Artemis selbst hatte die Königstochter gerettet und sie zu ihrem Tempel nach Tauris gebracht, wo sie ihrer Retterin als Priesterin diente. Die Griechen aber erhielten günstige Winde und segelten nach Troja.

5. Neun lange Jahre lagen die griechischen Heerführer vor der Stadt des Priamus, ohne sie erobern zu können. Ein Götterspruch hatte ihnen verkündet, dafs Troja erst im zehnten Jahre des Krieges in ihre Hände gegeben würde. So zerstreuten sie sich während dieser Zeit in der Umgebung, eroberten und plünderten die benachbarten Städte und verteilten unter sich die reichliche Beute. Da endlich kam das zehnte Jahr; aber es

Digitized by Google

begann sogleich mit einem unheilvollen Streite zwischen Agamemnon und Achilles. Apollo hatte eine verderbliche Pest in das Lager der Griechen gesandt, weil Agamemnon dem Priester Chrȳses seine Tochter geraubt hatte. Er mufste sie nun auf Befehl des Kalchas dem Vater zurückgeben, forderte aber als Ersatz dafür die Briséïs, eine Gefangene des Achilles. Achilles gab nach, aber nur, indem er gelobte, fürderhin nicht mehr an dem Kampfe der Griechen und Trojaner teilzunehmen. Dann flehete er zu den Göttern, dafs sie den Trojanern gewogen seien, damit die Griechen die Abwesenheit des besten ihrer Helden um so schmerzlicher empfinden möchten.

6. So begann der Kampf ohne Hülfe des Achilles. Die Griechen und Trojaner führten ihre Heere in die weite Ebene vor der Stadt, und schon sollte die Schlacht beginnen, da trat Hektor vor und forderte die Griechen auf, einen Zweikampf entscheiden zu lassen. Sein Bruder Paris, welcher den Kampf hervorgerufen, solle kämpfen mit Menelaus, dem Beleidigten; dem Sieger möge Helena als Gattin in sein Haus folgen, beide Völker aber sollten dann in Frieden von einander scheiden. Der Vorschlag gefiel beiden Parteien, und der Zweikampf begann. Trotzig schritten die Helden gegen einander und schleuderten ihre Lanzen; aber die Lanzen trafen nur die Schilde, und nun entbrannte ein heifser Schwertkampf. Mitten im Streit zerbrach das Schwert des Menelaus an dem Helme des Gegners; unmutig schleuderte er den Knauf von sich, rannte auf den Paris los, griff ihn beim Helmbusch und zog ihn hinter sich her. Aber die Göttin Aphrodite fühlte Mitleid mit ihrem Schützling; sie löste ihm die Riemen, so dafs der blofse

Digitized by Google

Helm in der Hand des Menelaus zurückblieb, und führ
Von Paris ihn in einen dichten Nebel verhüllt nach Troja zurück
So blieb der Zweikampf unentschieden, und der Stre
begann von neuem.

7. Die Götter selber nahmen teil, für die Griech
Athene, Aphrodite und Ares für die Trojaner. Wil
entbrannte die Schlacht auf beiden Seiten; hoch vo
allen ragte Diomedes hervor, der tapfere König vo
Argos. Bald hier, bald dort durchtobte er das Schlach
feld, mit Macht die Feinde zu Boden werfend. Da stieß
er auf den Bogenschützen Pandarus; mitten ins Antlit
traf diesen des Helden Speer, und entseelt stürzte e
von seinem Streitwagen hinab. Sein Freund Äneas eilt
herbei, um den Leichnam zu retten; da schleuderte
Diomedes einen wuchtigen Felsstein gegen ihn und zer-
schmetterte ihm die Hüfte. Aber die Aphrodite war dem
Äneas nicht weniger hold als dem Paris; auch ihn
schützte sie vor den todbringenden Pfeilen des Diomedes.
Der aber entsandte in wildem Übermute selbst gegen
die Göttin seinen Pfeil und verwundete ihre zarte Hand.
Erschreckt ließs sie den geretteten Äneas los und enteilte
zum Olympus, um die Wunde zu heilen. Äneas aber
wurde durch Apollo nach Troja entführt.

8. Voll Ingrimms sah Ares, welches Unheil Dio-
medes verübt hatte, und es trieb ihn sein göttliches
Herz, daſs er selber den mannhaften Helden zu töten
trachtete. Schrecken faſste den Diomedes, als er den
Kriegsgott heranstürmen sah, und er wäre gewichen,
hätte nicht Athene seine Seele mit Mut gestählt. Sie
schwang sich auf seinen Streitwagen, ergriff die Zügel
und trieb die Rosse in raschem Laufe auf den Ares an.
Gewaltig schleuderte der Kriegsgott seine wuchtige

Digitized by Google

anze, aber die Göttin wehrte es, daſs sie den Liebling traf; des Diomedes Lanze aber lenkte sie so, daſs sie dem Gotte die Seite verwundete, und laut stöhnend, daſs die Griechen und die Trojaner erschraken, entsank er dem Wagen. Eilends floh er das Schlachtfeld, folgte der Aphrodite in den Olympus und legte lindernden Balsam auf die schmerzliche Wunde. Zeus aber zürnte den Göttern und verbot ihnen, fürderhin auf der Walstatt zu erscheinen.

9. Immer heftiger tobte der Streit, immer mehr wurden die Trojaner bedrängt, und rings um sich her alles mordend stürmte Diomedes bis an die Mauern der Stadt. Nur dem Glaukus, der ihm von seinen Ahnen her Gastfreund war, schenkte er das Leben und tauschte nach alter Heldensitte mit ihm die Rüstung. Nochmals gedachte nunmehr der edle Hektor, seine Zuflucht zum Zweikampf zu nehmen, und dieses Mal wollte er selber mit dem besten der Griechen die Entscheidung wagen. Da trat der gewaltige Ajas vor, und die Helden stellten sich zu gemeinsamem Streit. Hektor warf seine Lanze, aber sie durchdrang nicht einmal den Schild des Ajas; die Lanze des Ajas aber durchbohrte Schild und Panzer des Hektor, und dieser entging nur durch eine Seitenbiegung dem sicheren Tode. Von neuem stürmten sie auf einander ein; aber das Glück der Waffen entschied weder für den einen noch für den andern, und erst als die Nacht anbrach, gaben sie den Streit auf. Für den folgenden Tag wurde von beiden Seiten Waffenruhe beschlossen, um die Toten begraben zu können. Agamemnon aber lieſs an dem Ruhetage eine Mauer und einen Graben ziehen, um das Heer und die Schiffe der Griechen zu schützen.

Digitized by Google

10. Am Tage darauf entbrannte der Kampf von neuem. Zeus ergriff die Schicksalswage und legte zwei Todeslose hinein, eins für die Griechen und eins für die Trojaner; aber das Los der Griechen wurde zu leicht befunden, und der Beherrscher der Götter und Menschen sprach den Trojanern den Sieg zu. Grimmig wütete der Kampf, die Griechen wurden hart bedrängt und flohen von allen Seiten nach den Schiffen. Wieder gedachten die Götter in den Streit einzugreifen; aber das Verbot des Zeus schreckte sie zurück. Erst als es dunkelte, liefs Hektor von der Verfolgung ab. Angstgeschreckt wollte Agamemnon dem Achilles nicht nur die Briseïs zurückgeben, er bot ihm auch reiche Geschenke zur Sühne, wenn er nur an dem Kampfe wieder teilnehme. Aber der Sohn des Peleus war zu tief gekränkt, sein harter Sinn wurde nicht gebeugt.

11. Am darauffolgenden Schlachttage schien es anfangs, als sollten die Griechen den Sieg davontragen. Agamemnon selbst drang mit Zorneswut in die Reihen der Trojaner ein und hieb viele ihrer besten Helden nieder. Da wurde er verwundet und mufste ins Lager zurückkehren. Mit erneutem Mute trieb Hektor die Seinigen in den wilden Streit. Jetzt wurde auch Diomedes durch den Paris verwundet, und die Griechen, ihrer besten Männer beraubt, flohen abermals bis hinter die Verschanzungen zurück. Da trat Patroklus vor den Achilles hin mit der Bitte, ihm seine Rüstung zu leihen, damit die Trojaner ihn für den gefürchteten Helden ansähen und von den Schiffen zurückwichen. Achilles konnte dem Freunde seine Bitte nicht versagen, und bald erschien Patroklus mit des Achilles Rüstung angethan in den Reihen der Kämpfenden. Banges Entsetzen

Digitized by Google

ergriff die Trojaner, und bestürzt flohen sie bis an die Mauern der Stadt. Wie aber Hektor den Patroklus erkannte, hielt er an und stellte sich dem edlen Streiter entgegen. Ein heftiger Kampf entspann sich zwischen den beiden; aber endlich stiefs Hektor dem Freunde des Achilles mit Wucht die Lanze in den Leib. Von allen Seiten eilten die Griechen und Trojaner herbei und kämpften um den sterbenden Helden. Die Trojaner behaupteten das Schlachtfeld und errangen die Rüstung, die Leiche aber rettete der wackere Ajas.

12. Wie tobte Achilles, als er den Tod des geliebten Freundes vernahm! Er eilte an das Meer und flehte zu seiner Mutter Thétis, dafs sie ihm mit Hülfe des Hephästus eine neue Rüstung verschaffe. Die Mutter erhörte seine Bitte; noch in derselben Nacht vollendete Hephästus die kunstreiche Arbeit, und in neuer strahlender Rüstung erschien Achilles am folgendem Tage auf dem Schlachtfelde. Wie Spreu vor dem Winde, so stoben die Trojaner aus einander, da sie den herrlichen Helden sahen; den einen nach dem anderen erreichte sein verderbliches Geschofs. Dafs die Kräfte auf beiden Seiten gleich seien, hatte Zeus sein Verbot zurückgenommen, und abermals eilten die Götter den Kämpfenden zu Hülfe, Hera, Athene, Poseidon und Hephästus den Griechen, Ares, Apollo, und Artemis den Trojanern. Wütend stürmte Achilles dahin; keiner hielt ihm stand. Aber noch immer hatte er nicht den einen erschaut, den er vor allen suchte. In banger Ahnung hatte den Hektor seine Gattin, die treue Andrómache, gebeten, dafs er das Schlachtfeld meide; wehklagend flehten jetzt auch Vater und Mutter von den Mauern herab, dafs er zurückkehre in die bergende Stadt; aber, ob er gleich den sichern Tod vor Augen sah, so

Digitized by Google

ging der wackere Held doch mit Starkmut dem fürchterlichen Feinde entgegen.

13. Frohlockend sah Achilles den besten Mann der Trojaner sich nahen, und in heifsem Drange trieb er die Rosse gegen den gehafsten Feind. Da erzitterte Hektor und wandte sich zur eiligen Flucht. Aber wie der schnelle Falk nachstürmt der flüchtigen Taube, so Achilles dem Hektor. Dreimal jagte er den Zagenden um die Mauern von Troja herum; angstvoll schauten die Trojaner, in fröhlicher Erwartung die Griechen den beiden zu. Endlich hemmte Hektor den Lauf seiner Rosse und harrte, im Herzen erbebend, des verfolgenden Feindes. Gewaltig schleuderte Achilles seine Lanze, sie traf nicht; Hektors Lanze aber prallte an dem Schilde des Achilles ab. Beide griffen zum Schwerte, und mit sicherem Stofs traf Achilles dem Hektor die Kehle, dafs er in den Staub stürzte. Sterbend bat er den Sieger, dafs er seinen Leichnam nicht schände; aber Achilles durchbohrte ihm die Knöchel des Fufses, band den Toten mit Riemen an seinen Wagen und schleifte ihn zum Entsetzen des jammernden Vaters und der Trojaner dreimal um die Stadt. Dann schleppte er ihn hinter sich her in das Lager der Griechen und liefs ihn auf freiem Felde in Schmutz und Staub liegen.

14. Mehrere Tage vergingen, während derer die Griechen die Leiche des Patroklus bestatteten und dem Verstorbenen fröhliche Leichenspiele feierten, die Trojaner aber durch den Schrecken betäubt in den Mauern der Stadt sich bargen und der Dinge harrten, die da kommen würden. Endlich fafste sich Priamus ein Herz; es galt ja, dem Leichnam seines Sohnes ein würdiges Begräbnis zu erlangen. In dunkler Nacht kam er in das Lager der Griechen und zum Zelte des Achilles.

Digitized by Google

Flehend sank er zu seinen Füfsen nieder und mahnte ihn des eigenen Vaters, der jetzt an des Alters trauriger Schwelle fern in Griechenland weile und vor seinem Ende nur noch einmal seinen Sohn zu sehen begehre. Achilles wurde gerührt, da er den gebeugten Mann so vor sich daliegen sah; er liefs den Leichnam in Eile vom Staube reinigen und gab ihn dem bekümmerten Vater zurück. — Bald nachher erfüllte sich auch an Achilles das ihm bestimmte Verhängnis. Ein Pfeil des Paris traf ihn tödlich in die Ferse. Sein Leichnam wurde im grimmigen Kampfe den Trojanern entrissen und feierlichst bestattet. Nicht viel später machte der wackere Ajas, vom Wahnsinn ergriffen, durch Selbstmord seinem Leben ein Ende.

15. Jetzt endlich, da das zehnte Jahr seinem Ende sich neigte, fiel das lange belagerte Troja in die Hände der Griechen. Was die Gewalt nicht erreicht hatte, das erreichte die List. Auf den Rat des Odysseus bauten die Griechen ein ungeheures hölzernes Pferd, in dessen hohlem Bauch sich Odysseus und mehrere andere Helden der Griechen verbargen. Die übrigen Griechen bestiegen die Schiffe und fuhren, wie es schien, der Heimat zu. Frohlockend eilten die Trojaner aus der Stadt und erblickten mit Staunen das gewaltige Pferd. Da schleppten plötzlich einige Trojaner einen gefangenen Griechen daher. Auf Befragen sagte dieser aus, dafs die Griechen dieses Pferd als Weihgeschenk für die Göttin Athene bestimmt hätten. Sie hätten es aber mit Absicht so grofs gebaut, damit die Trojaner es nicht durch die Thore der Stadt bringen könnten; denn wenn das geschehe, so würde Troja unüberwindlich sein. Warnend nannte der trojanische Priester Laókŏon die Aussage des Griechen

Digitized by Google

eitlen Trug — aber siehe da! plötzlich kommen vom Meere zwei ungeheure Schlangen daher, umstricken den Laokoon samt seinen beiden Söhnen und zermalmen sie durch ihre Umknotungen. Das galt als ein Zeichen der Gottheit. Sofort brachen die Trojaner einen Teil der Mauer nieder und zogen das Pferd mit starken Tauen in die Stadt. Dann ergaben sie sich einer ungebundenen Freude über ihre Rettung.

16. Nacht war es; in süfsem Festesschlummer ruhten die Trojaner. Da kamen die Griechen plötzlich auf ihren Schiffen zurück. Odysseus stieg mit den übrigen Helden aus dem Bauche des Pferdes, die Wachen wurden ermordet, die Thore geöffnet, und von allen Seiten drangen die Griechen in die Stadt. Bestürzt greifen die aufgeschreckten Trojaner zu ihren Waffen; aber sie erliegen in der Verwirrung der Übermacht. Die Burg und der königliche Palast werden erstürmt, Priamus selbst und die Edelsten der Trojaner fallen unter den Streichen der Feinde; was nicht durch das Schwert umkommt, wird ein Raub der Flammen oder wird fortgeschleppt in die Gefangenschaft. Nur dem Äneas gelang es, seinen alten Vater Anchises, seinen Sohn Askánius und sich selber zu retten; er floh nach Italien und gründete hier Alba longa, die Mutterstadt Roms.

17. Nach dem Falle Trojas kehrten die Griechen in ihre Heimat zurück. Aber ein wilder Sturm erhob sich und zerstreute ihre Schiffe. Nur wenigen war es vergönnt, ungefährdet nach Hause zurückzugelangen; die meisten sahen die Ihrigen niemals wieder oder erst nach vielfachen Irrfahrten und mühseligen Abenteuern. Menelaus, der seine treulose Gattin wiedergefunden hatte und sie trotz ihrer Untreue bei sich behielt, mufste sieben

Digitized by Google

Jahre umherirren, bevor er Sparta wiedersah. Teucer, der Bruder des Ajas, kam nach Hause zurück, mufste aber fliehen, weil sein Vater ihm zürnte, dafs er seines Bruders Leben nicht besser behütet habe; er begab sich nach der Insel Cypern. Diomedes kam unversehrt nach seiner Heimat, wurde aber durch einen Aufstand vertrieben und ging nach Italien, wo er viele Städte gegründet haben soll. Das traurigste Schicksal harrte des Agamemnon. Die meisten Widerwärtigkeiten und Abenteuer aber hatte Odysseus zu bestehen, und erst zehn Jahre nach der Zerstörung Trojas sah er sein Vaterland Ithaka wieder.

Digitized by Google

21. Schicksale des Agamemnon und der Seinigen.

1. Agamemnon war ein Nachkomme des Tantalus. Pélops, der Sohn des Tantalus, hatte zwei Söhne, Atreus und Thyéstes, welche beide in bitterer Zwietracht mit einander lebten. Thyestes, vom Atreus verjagt, raubte seines Bruders Kind und liefs es erziehen, als wenn es sein eigenes wäre. Später, als der Knabe zum Jüngling geworden war, sandte er ihn an den Hof des Atreus, dafs er ihn morde; er wurde aber ergriffen und büfste mit dem Leben. Als Atreus erfuhr, dafs er sein eigenes Kind hatte töten lassen, lud er, scheinbar um sich zu versöhnen, den Thyestes mit zweien seiner Söhne zu sich ein, liefs die beiden Knaben heimlich morden und setzte sie dem Vater zur Speise vor. Da floh Thyestes zum zweiten Male, aber sein jüngster Sohn Ägísthus rächte den Tod seiner Brüder und erschlug seinen Oheim. Agamemnon und Menelaus, die zwei jüngeren Söhne des Atreus, flohen nach Sparta und vermählten sich hier mit den Töchtern des Königs Týndărus, Agamemnon mit der Klytämnéstra, Menelaus mit der schönen Hélĕna. Später vertrieben sie den Ägisthus aus seiner Herrschaft und eroberten ihr väterlickes Reich Mykene zurück; Menelaus aber folgte seinem Schwiegervater Tyndarus in der Herrschaft von Sparta.

Digitized by Google

2. Während nun Agamemnon vor Troja weilte, hatte Ägisthus durch schmeichlerische Reden Eingang in den Palast des Königs gefunden; er gewann die Klytämnestra für sich, und da es schien, als würde Agamemnon niemals wiederkehren, so nahm er sie zu seiner Gemahlin. Da erschien plötzlich Agamemnon, des Geschehenen unkundig, in Mykēne; mit ihm zugleich kam Kassándra, eine Tochter des Königs Priamus, als seine Gefangene. Ägisthus aber war auf seine Rückkehr vorbereitet. Während Agamemnon beim Mahle niedersafs, welches Klytämnestra wie zur Feier seiner Rückkehr bereitet hatte, drang er mit zwanzig Bewaffneten in den Saal und erschlug ihn; Kassandra aber fiel durch die Hand der Klytämnestra selbst. Den jüngsten Sohn des Agamemnon, Oréstes, hatte dessen Schwester Elektra vor der Zeit zu einem ihrem Vater gastfreundlichen Könige gebracht, um ihn vor dem Ägisthus zu schirmen. Als der Knabe zum Jüngling geworden war, begab er sich auf die Aufforderung seiner Schwester, den Tod des Vaters zu rächen, nach Mykene und tötete seine eigene Mutter und ihren frevelhaften Gemahl zugleich.

3. Aber kaum hatte Orestes den entsetzlichen Muttermord begangen, da erschienen die furchtbaren Erinnyen, die den Mörder mit ihren Schlangengeifseln verfolgten und sein Haupt mit der Nacht irrenden Wahnsinns umhüllten. Von seinem Freunde Pýlădes begleitet, eilte der Unglückliche von Land zu Land. Da gebot ihm Apollo durch das Orakel zu Delphi, er solle nach Tauris gehen, sich hier durch seine „Schwester“ sühnen lassen und diese selbst in sein Vaterland hinüberführen. Orestes glaubte, die Artemis sei gemeint, und fürchtete neuen Trug. Trotzdem ging er nach Tauris, um die Ausführung

Digitized by Google

des Orakelspruches wenigstens zu versuchen. Kaum war er an der Küste des fernen Landes angekommen, so wurde er auch zugleich mit dem Pylades ergriffen und von dem Könige Thóas der Priesterin übergeben, damit diese die Jünglinge opfere. Wie erstaunte aber die Priesterin, wie staunte Orestes selbst, als sich aus seinen Mitteilungen ergab, dafs er ihr Bruder und sie die längst totgeglaubte Iphigenie sei! Sie entdeckten sich dem Könige, der den Jünglingen das Leben schenkte und sie zugleich mit der Iphigenie in ihre Heimat entliefs. Orestes wurde durch seine priesterliche Schwester entsühnt und vermählte sich mit Hermíone, der Tochter des Menelaus, welchem er in der Herrschaft von Sparta folgte.

Digitized by Google

22. Die Irrfahrten des Odysseus.

1. Odysseus bei den Cyklōpen. Durch den Sturm, welcher die übrigen griechischen Helden verschlagen hatte, war auch Odysseus weit abwärts von dem Wege nach der Heimat geführt. Mit einem einzigen Schiffe und wenigen Genossen gelangte er bald nach dem Lande der Cyklopen. Die Cyklopen waren ein rauhes Geschlecht, Riesen mit einem einzigen Auge mitten vor der Stirn, die Gesetze der Götter und Menschen verachtend. In der Nähe ihres Landes lag eine kleine Insel, an welcher Odysseus landete. Von hier aus fuhr er am anderen Morgen, nur von zwölf Gefährten begleitet, zu dem Lande hinüber, um die Bewohner desselben kennen zu lernen. Einen Schlauch mit vortrefflichem Weine und einen Korb mit Speise nahmen sie mit sich. Wie sie in das Land hinschritten, gewahrten sie plötzlich eine Höhle. Sie gingen hinein und fanden eine grofse Menge von Körben gefüllt mit wohlschmeckendem Käse; ringsum befanden sich Ställe, gedrängt voll von munteren Zicklein und Lämmern. Wohl baten nun die Gefährten des Odysseus, dafs er schnell einige von den Käsen nehme und dann schleunigst zu dem Schiffe enteile; aber Odysseus folgte ihrem Rate nicht.

2. Gegen Abend hörten sie ein fernes Blöken wie von vielen Lämmern und das Meckern von Ziegen; dann

Digitized by Google

vernahmen sie laut dröhnende Tritte, und schon sähen sie den gewaltigen Riesen, den Polyphēm, in die Höhle treten. Er trieb seine Herde in die Ställe, melkte die Tiere und wälzte einen ungeheuren Felsblock vor den Eingang der Höhle; nicht zweiundzwanzig Wagen hätten ihn von der Stelle schaffen können, so schwer war er. Dann zündete er ein Feuer an, und in dem hellleuchtenden Scheine desselben erblickte er auf einmal die Fremden. „Wer seid ihr?“ fuhr er sie an; „woher kommt ihr? und was ist euer Gewerbe?“ Odysseus nahm sich ein Herz und entgegnete: „Griechen sind wir, die von Troja kommen und durch ungünstige Winde hierher verschlagen wurden. Unser Schiff wurde an den Klippen zerschellt. Flehend nahen wir deinen Knieen und bitten um ein freundliches Gastgeschenk.“ Aber der Cyklope ergriff zwei der Gefährten des Odysseus und schleuderte sie gegen den Felsen, daſs ihr Gehirn durch die Höhle spritzte. Dann zerhackte er sie, bereitete sie zur Speise und verzehrte sie Glied für Glied als Abendimbiſs. Nachdem er sich aber gesättigt hatte, legte er sich der Länge nach in der Höhle nieder und schlief ein. Da überlegte Odysseus, ob er nicht sein Schwert ziehen und dem Ungeheuer den Kopf vom Rumpfe trennen sollte. Aber wer hätte ihnen dann den schweren Felsblock vom Eingange der Höhle weggeräumt? Trostlos verbrachte er die Nacht mit seinen Gefährten und sann auf einen neuen Ratschluſs.

3. Am andern Morgen that Polyphem mit zwei anderen Gefährten des Odysseus, wie er schon abends zuvor gethan. Dann trieb er die Herde hinaus und legte den Felsblock vor die Höhle, damit ihm niemand entrinne. In der Höhle aber lag eine gewaltige Keule, groſs wie

Digitized by Google

ein Mastbaum; von dieser hieb Odysseus einen Pfahl ab und liefs ihn durch seine Gefährten glätten; er selber spitzte ihn vorne zu und versteckte ihn unter dem in der Höhle lagernden Miste. Als Polyphem zurückkam, verspeiste er zum dritten Male zwei Gefährten. Da aber trat Odysseus auf ihn zu und forderte ihn auf, seines herrlichen Weines sich zu letzen. Der Cyklope trank, und da der Wein ihm mundete, so trank er zum zweiten und zum dritten Male. Dann sprach er: „Ich will dir ein Gastgeschenk geben, o Fremdling; denn dein Wein ist gut und wundersam; so sage mir denn, wie du heifsest.“ „Niemand heifse ich,“ entgegnete Odysseus; „Niemand nannten mich Vater und Mutter, Niemand nennen mich meine Gefährten.“ „Gut denn, so will ich von allen zuletzt dich verzehren; das möge dein Gastgeschenk sein!“ erwiderte der Unhold, und vom Weine beschwert taumelte er hin auf sein Lager zu festem Schlaf.

4. Sogleich ergriff Odysseus den Pfahl, steckte das spitze Ende in die noch glimmende Asche, und da es anfing zu glühen, bohrte er es mit Hülfe der Gefährten tief in das Auge des Riesen, dafs das Blut sprühend hervorquoll. Mit grauenvollem Geheul sprang Polyphem empor, den blutbesudelten Pfahl weit von sich dahinschleudernd; tobend wie ein Unsinniger rannte er durch die Höhle und rief laut brüllend um Hülfe. Und schon vernahmen die fern wohnenden übrigen Cyklopen den weit schallenden Ruf; sie eilten bis heran an die Höhle und fragten, warum er so fürchterlich lärme. „O Freunde,“ schrie er dagegen, „Niemand tötet mich, Niemand thut mir ein gräfsliches Leid an.“ „Thut dir niemand ein Leid an, dann flehe zu den Göttern,

Digitized by Google

dafs sie des Wahnsinns Krankheit von dir nehmen; wir vermögen dir nimmer zu helfen.“ So trösteten ihn die Cyklopen und gingen von dannen. Tappend schritt jetzt der Geblendete durch die Höhle, dafs er die Fremdlinge fasse; aber sie sahen ihn im Scheine der Flammen und entschlüpften ihm jedesmal.

5. So kam der Morgen heran. Der Riese schob den Felsblock der Höhle auf die Seite und liefs die Schafe und Ziegen eines nach dem andern vorübergehen, sie betastend, dafs keiner der Griechen ihm entkomme. Odysseus aber hatte einen listigen Ratschlufs ersonnen. Seine übrigen Gefährten hatte er unter je zweien der Schafe festgebunden, und so entkamen sie sämtlich dem Riesen unbemerkt; er selber aber hatte sich unter dem gröfsten und stärksten der Widder festgeklammert. Langsam wandelte dieser nun als der letzte dem Eingange der Höhle zu. „Armes Tier!“ sprach Polyphem. „Sonst warst du doch immer der erste vor den anderen Schafen, wenn es galt, die grasreiche Wiese zu ereilen. Warum doch bist du heute der letzte? Aber du bist wohl betrübt ob deines Gebieters Auge, das der gottlose Niemand, der tückische Fremdling, ihm geraubt. O, dafs du mir sagen könntest, wo er jetzt sich verbirgt; zerschmettern würde ich ihn an dem Felssteine, dafs sein Gehirn durch die Höhle spritzte und mein Herz sich laben könnte an dem Weh des losen, frevelnden Mannes.“

6. So sprach er; aber Odysseus entkam aus der Höhle, band seine Gefährten los, raubte mehrere der besten Schafe und Ziegen und eilte schleunigst zu seinem Schiffe. Und als er so weit vom Ufer entfernt war, dafs Polyphem noch seine Stimme vernehmen konnte,

Digitized by Google

rief er laut: „Grausamer Cyklop, nicht ungestraft hast du mir die Gefährten getötet und zu scheuſslichem Mahle bereitet, du, der du das Gastrecht so schändlich verletzt hast!“ Voll Ingrimms hob der gewaltige Riese, da er die wohlbekannte Stimme vernahm, einen mächtigen Felsblock auf und schleuderte ihn gegen das Schiff; aber der Stein fiel hinter dem Schiffe nieder und trieb es nur gegen das Ufer. Schnell ergriff Odysseus die Ruderstange und stieſs das Fahrzeug wieder ab. Dann rief er nochmals zu dem Cyklopen hinüber: „So jemand dich fragt, wer dich deines Auges beraubt hat, so sage ihm, daſs es Odysseus gethan.“ „Weh mir!“ rief Polyphem; „so ist es denn wahr, was ein Seher mir verkündet hat, daſs einst ein Odysseus mich blenden würde! Aber ich dachte, das sei ein Mann stark und kernig wie ich! Nun muſs so ein armseliger Wicht, so ein Elender des Auges mich berauben, nachdem er durch Wein mich betäubt hat.“ Dann hob er seine Hände zum Himmel empor, flehend zum Poseidon, daſs er ihn räche an dem Odysseus und es diesem wehre, jemals zu schauen seine Heimat und die väterlichen Gefilde.

7. Odysseus bei der Circe. Auf einer Insel mit Namen Ääa wohnte die Circe, eine mächtige Zauberin. Jeder Schiffer, welcher ihre Insel betrat, wurde von ihr in ein Tier verwandelt. Auch Odysseus kam zu der Insel, und da er nicht wuſste, wer dieselbe bewohnte, so schickte er einen Teil seiner Gefährten auf Kundschaft aus. Sie gingen landeinwärts und begegneten einer Menge wilden Getieres, welches sie schmeichelnd umdrängte. So kamen sie bis zum Palaste der Zauberin. Die Circe trat zu ihnen heraus, nötigte sie mit freundlichen Worten zum Eintritt und setzte ihnen ein köstliches

Digitized by Google

Mahl vor. Wie sie aber niedersafsen, berührte sie die Circe mit einem Zauberstabe und verwandelte sie der Reihe nach in Schweine. Dann trieb sie alle vor sich her in die Kofen.

8. Odysseus wartete lange Zeit auf ihre Rückkehr. Da sie aber nicht wiederkamen, so gürtete er sich ein Schwert um und entschlofs sich, sie aufzusuchen. Unterwegs begegnete ihm der Gott Hermes, welcher ihm das Schicksal seiner Gefährten mitteilte und ihm ein kostbares Kraut gab als Schutzmittel gegen die Zauberkraft der Circe. Dadurch ermutigt betrat Odysseus kühn den Palast der Zauberin, und als sie es mit ihm ebenso machen wollte wie mit seinen Gefährten, trat er mit gezücktem Schwerte vor sie hin und erschreckte sie so, dafs sie laut schreiend um Schonung bat. „O, gewifs bist du Odysseus," sagte sie, „dessen Ankunft mir einst Gott Hermes verkündete." Dann schwur sie einen Eid, ihm kein Leid zuzufügen, rief seine Gefährten herbei, die sie wieder in Menschen verwandelte, und bereitete allen eine herrliche Mahlzeit. Ein ganzes Jahr lebten sie nun in Freuden auf der Insel; dann aber fafste den Odysseus die Sehnsucht nach der lieben Heimat, und, von der Circe mit freundlichen Ratschlägen entlassen, fuhren sie wieder von dannen.

9. Odysseus in der Unterwelt. Die Circe hatte dem Odysseus geraten, auf seiner Fahrt die Unterwelt aufzusuchen, damit er den Seher Tirésias befrage, ob er wohl jemals glücklich nach Hause gelangen werde. Odysseus that nach ihrem Geheifs und fuhr bis an den Rand des Oceans zum Eingange in die Unterwelt. Hier machte er eine tiefe Grube, gofs Honig und Milch, Wein und Wasser hinein und streute über das Ganze weifsliches

Digitized by Google

Mehl; dann opferte er einen Widder und ein schwarzes Schaf und liefs das Blut in die Grube laufen. Sogleich erschienen die Schatten der Toten, Männer und Weiber, Greise und Kinder, um von dem Blute zu trinken. Odysseus aber wehrte es ihnen, so lange nicht Tiresias ihm seine Frage nach der Heimkehr beantwortet hatte. Tiresias verhiefs ihm nun noch mancherlei Unglück auf seiner Fahrt und warnte ihn, wenn er zu der Insel des Sonnengottes gelange, die heiligen Rinder desselben zu schlachten; thue er das, so werde er seine Gefährten alle verlieren, er selbst aber werde nach grofsem Ungemach auf einem fremden Schiffe in die Heimat zurückkehren.

10. Nachdem ihm Tiresias diese Auskunft gegeben, wehrte Odysseus den Schatten nicht länger, von dem Blute zu trinken. Und er sah viele Frauen und Töchter berühmter Könige herantreten, auch viele Helden von Troja, mit denen er einst gemeinsam gekämpft hatte. So sah er den Agamemnon und hörte von seinem Mifsgeschick, so auch den Achilles, den Patroklus, den Ajas und viele andere. Auch den Tantalus sah er, den unter den ewigen Qualen des Hungers und Durstes leidenden, dann den Sísyphus, welcher zur Strafe früherer Frevel einen Felsblock auf eine Bergeshöhe keuchend hinanhub; war er oben, so entrollte ihm der Fels, und immer von neuem schaffte er ihn mühsam hinauf. Zuletzt auch sah er seine Mutter, welche der Jammer um ihn getötet hatte; liebend streckte er die Hand nach ihr aus, aber der nichtige Schatten entwich seinen strebenden Händen. Immer gröfser wurde die Schar andringender Toten, und Angst ergriff den Odysseus, dafs der Cerberus selber und alle die anderen Unholde des Tartarus

Digitized by Google

sich nähern möchten. Schnell eilte er zu seinem Schiffe und fuhr eiligst davon.

11. Die Sirēnen. Zuerst nun gelangte er nach der Insel der Sirenen, Jungfrauen, die durch ihren wundersamen Gesang die Vorüberfahrenden bethörten, dafs sie an der Insel landeten; aber keinen hatten sie jemals wieder lebend entlassen. Odysseus entging dem drohenden Unheile durch einen Rat, welchen ihm Circe gegeben. Er verklebte seinen Gefährten die Ohren mit Wachs und liefs sich selber von ihnen mit festen Stricken an den Mastbaum binden. So fuhren sie vorüber. Wohl vernahm er nun den lockenden Gesang, wohl bethörten die Sirenen auch ihn, dafs er seinen Gefährten befahl, die Stricke zu lösen und hinüberzufahren zu den herrlichen Jungfrauen; aber diese hörten seine Stimme nicht, und so wurden alle vor dem Verderben bewahrt.

12. Die Scýlla und die Charýbdis. Aber gleich darauf drohten ihnen zwei andere Ungeheuer, die Scylla und die Charybdis. Die Scylla war ein grausiges Scheusal mit sechs Köpfen, mit denen sie nach allen Seiten hin tastend gierig packte, was immer in ihre Nähe kam. Die Charybdis aber war ein gefährlicher Strudel; dreimal täglich schlürfte sie die Gewässer ringsum in ihren gewaltigen Leib, dreimal wieder gab sie dieselben zurück. Zagend blickten Odysseus und seine Gefährten bald auf die eine Seite und bald auf die andere. Während sie aber der Charybdis zu entgehen trachteten, hatte die Scylla schon sechs der Gefährten ergriffen und die Zappelnden hoch an den Felsen geworfen, dafs sie zerschellten. Die übrigen aber waren gerettet, und mit schnellen Rudern eilten sie an der Charybdis vorüber.

Digitized by Google

13. Die Rinder des Helios. Nicht lange nachher landeten sie an der herrlichen Insel Trinákria, wo des Helios heilige Rinder weideten. Eingedenk der Worte des Sehers Tiresias verbot Odysseus seinen Gefährten, sich an den Tieren zu vergreifen. Aber es traten ungünstige Winde ein und wehrten ihnen lange die Fahrt. Murrend verlangten die Gefährten, da alle Vorräte ausgingen, dafs wenigstens einige der Rinder geschlachtet würden, und während Odysseus eines Tages in süfsem Schlummer lag, ergriffen die Thörichten die heiligen Tiere und schlachteten sie. Als Odysseus erwachte, war das Gräfsliche schon geschehen. Und siehe! Die Häute der getöteten Tiere krochen wie lebend am Boden umher, und das Fleisch an den Bratspiefsen brüllte laut auf. Geängstigt bestiegen die Frevler das Schiff; aber da brach ein wilder Sturm los, ein Blitzstrahl zerschmetterte den starken Kiel, und sämtliche Gefährten fanden ihren Tod in den Wassern. Odysseus allein rettete sich auf den Trümmern, die er zum Floſse verband, und neun Tage lang fuhr er auf dem Meere umher, bis er endlich an der Insel der Kalýpso landete.

14. Die Nymphe Kalypso. Ganze neun Jahre weilte Odysseus auf der Insel der herrlichen Nymphe. Sie gedachte ihn nimmer zu entlassen und suchte ihn zu bereden, dafs er ihr Gatte werde. Aber Odysseus safs jammernd an dem Gestade, schaute hinaus in die wogende See, die ihn von seiner Heimat trennte, und ersehnte den Tag, wo es ihm wieder gestattet sein werde, den Rauch aufsteigen zu sehen aus seinem Palaste in Ithaka. Endlich erbarmten sich seiner die unsterblichen Götter. Zeus entsandte den Hermes, der Kalypso zu gebieten, dafs sie den Odysseus entlasse. Ungern gehorchte die

Digitized by Google

Nymphe; aber dem Gebote des Zeus wagte sie nicht zu trotzen. Freudigen Herzens vernahm Odysseus die fröhliche Botschaft. Mit starker Hand fertigte er sich ein Floſs, nahm Abschied von der Kalypso und fuhr in froher Hoffnung auf die hohe See hinaus. Aber noch immer war ihm die glückliche Heimkehr nicht beschieden. Ihn sah Poseidon, und des Polyphem und seines Gebetes sich erinnernd sandte er einen gewaltigen Sturm, daſs das Floſs zersplitterte und Odysseus rettungslos von den Wogen hin und her geschleudert wurde. Da reichte ihm eine der Meernymphen ihren Schleier, der ihn vor dem Untersinken bewahrte, und die mitleidige Meereswoge trieb ihn an die Insel der Phäaken. Erschöpft sank er am Ufer nieder und fiel sogleich in festen Schlaf.

15. Odysseus bei den Phäaken. König der Insel Scheria und Herr der Phäaken war Alkínŏus. Zu seiner Tochter Nausíkăa trat während der Nacht in Gestalt einer treuen Freundin die Göttin Athene und ermunterte sie, am andern Morgen zum Meere hinauszufahren und im Verein mit ihren Gespielinnen ihre Leinwand zu waschen und zu bleichen, da ja ihre Hochzeit nahe sei. Als Nausikaa erwachte, lieſs sie sogleich die Maultiere an den Wagen spannen, hieſs ihre Dienerinnen die Körbe mit der Wäsche und den Speisevorrat daraufzustellen, ergriff dann selber die Zügel und fuhr hinaus ans Meer. Hier besorgte sie mit den Gespielinnen die Wäsche, und als dieselbe zum Trocknen ausgebreitet lag, begannen die Mädchen ein Ballspiel. Da flog der Ball auf einmal in das Meer; laut aufkreischten die Thörinnen, und Odysseus, der in der Nähe ruhte, erwachte. Alle flohen von dannen, als sie den rauhen

Digitized by Google

Mann mit Schmutz und Schlamm bedeckt vor sich dastehen sahen. Aber der Nausikaa goſs Athene Mut ins Herz, daſs sie stehen blieb und des um Hülfe Flehenden sich erbarmte. Sie fragte nicht nach seinem Namen, sondern als sie hörte, daſs er ein vom Sturm verschlagener Mann sei, bot sie ihm Kleider und stärkende Nahrung und hieſs ihn ihr folgen in den königlichen Palast, damit der Vater ihm ein Gastgeschenk gebe und ihn wieder nach der Heimat entsende.

16. Frohen Herzens folgte Odysseus seiner Führerin und gelangte bis zum Palaste ihres Vaters. Durch die prächtigen, goldgeschmückten Hallen trat er in den herrlichen Saal und fand hier sämtliche Fürsten der Phäaken versammelt, auch den Alkinous selber und dessen Gemahlin Arēte. Flehend sank er zu den Füſsen der Königin nieder; aber schon hatte sich Alkinous erhoben, und den Fremdling bei der Hand fassend lud er ihn ein, sich an dem bereitstehenden Mahle zu laben. Am folgenden Morgen feierte Alkinous dem fremden Manne zu Ehren ein fröhliches Fest. Unter erhebendem Wettkampf und bei fröhlichem Mahle verbrachten sie den Tag; gegen Abend aber sang der blinde Sänger Demódŏkus von den Thaten der Griechen vor Troja und dem Falle der herrlichen Stadt. Da füllten sich des Odysseus Augen mit reichlichen Thränen, und, von Mitleid bewegt, fragte ihn Alkinous nach seinem Namen und seinem Geschick. Voll Staunens vernahmen die Fürsten, daſs der Fremdling der ruhmvolle Odysseus selber sei, und hörten mit gespannten Ohren seinen wunderbaren Erzählungen zu. Am folgenden Tage aber rüstete Alkinous alsbald ein prächtiges Schiff, lieſs die kostbarsten Gastgeschenke hineinlegen und befahl den Lenkern des

Digitized by Google

Schiffes, den Odysseus heimzubringen in sein väterliches Land. Pfeilschnell schofs das Schiff dahin und landete bald an den Gestaden der felsigen Ithaka. Indes war Odysseus in süfsen Schlaf gesunken, und die Phäaken, welche ihn begleiteten, trugen den Schlummernden an das Ufer, wo sie ihn in einer kühlen Grotte niederlegten und die Geschenke um ihn herumstellten. Dann fuhren sie nach der Insel Scheria zurück.

17. Penélŏpe und die Freier. Lange Jahre hatte Penélŏpe, die Gemahlin des Odysseus, vergeblich auf seine Rückkehr geharrt. Sein Sohn Telémăchus, den er als Säugling in der Mutter Armen zurückgelassen hatte, war inzwischen zum Jüngling herangewachsen und sehnte sich, den Vater zu schauen, der ihn und die Mutter schütze vor den zudringlichen Freiern. Fürsten hätten sich nämlich in dem Palaste des Odysseus eingefunden und um die Hand seiner Gattin geworben, da sie glaubten, dafs er niemals heimkehren werde. Schmausend und zechend zehrten sie an der Habe des fern weilenden Mannes, unbekümmert um das trostlose Weib und ihren Sohn. Mit kluger List wufste Penelope ihren lästigen Anträgen zu entgehen. Bevor sie sich entschliefse, sagte sie, wolle sie ein Hochzeitskleid weben; aber in jeder kommenden Nacht löste sie einen Teil der Fäden, die sie tags vorher gesponnen hatte, und so schob sie die Entscheidung immer weiter hinaus. Den Télemach aber trieb die kindliche Sehnsucht, dafs er auf Kundschaft ausgehe nach seinem Vater; und um dieselbe Zeit, wo dieser die Nymphe Kalypso verliefs, begab sich sein Sohn, von der Göttin Athene in Gestalt eines lieben Gastfreundes Méntor begleitet, nach Pylos zum greisen Nestor und

Digitized by Google

zum Menelaus nach Sparta. Beide konnten ihm nur von den herrlichen Thaten des Odysseus erzählen, aber unterwegs traf er einen Seher, welcher ihm des Vaters baldige Heimkehr verkündete. In fröhlicher Hoffnung kehrte er nach Ithaka zurück.

18. Odysseus auf Ithaka. Als Odysseus aus seinem Schlummer erwachte, jammerte er laut auf; denn er erkannte sein Heimatland nicht, weil ringsum ein dichter Nebel lagerte. Aber Athene erschien und verhieſs ihm nunmehr ein schnelles Ende seiner Leiden. Damit er aber unbekannt das Land betreten und seine Rachepläne um so ungestörter durchführen könnte, verwandelte sie ihn in einen alten Bettler. Dann trennte sie sich von ihm, aber nicht ohne ihm vorher ihren hülfreichen Beistand bei der Rache zu versprechen. Odysseus suchte nun zuerst seinen Sauhirten, den alten Eumäus, auf, um von diesem nähere Auskunft zu erlangen. Gastfreundlich nahm derselbe den Unbekannten auf und bot ihm, sich zu erquicken an herzstärkendem Weine und dem Fleische zweier Ferkel. Dann erzählte er ihm von den Freiern, von Penelope, von Telemach und sprach die sehnende Hoffnung aus, daſs Odysseus bald zurückkehren möge, um den schändlichen Frevel zu bestrafen.

19. Am andern Morgen landete Telemach mit seinem Schiffe an Ithaka und begab sich gleichfalls vorerst zum Eumäus, um zu erkunden, ob noch die Mutter weile in dem väterlichen Palaste oder aber einer der Freier sie als Gattin davongeführt habe. Er trat in die Hütte des Sauhirten und fand hier den Odysseus, den ärmlichen Bettler. Eumäus gab ihm die gewünschte Auskuft und ging dann zur Stadt, um der Penelope die

Digitized by Google

Rückkehr ihres Sohnes zu verkünden. Als er fort war, trat Athene unsichtbar an den Odysseus heran und gebot ihm, sich seinem Sohne zu erkennen zu geben. Sie berührte ihn mit ihrem Stabe, und sogleich stand er da als stattlicher Held voll Hoheit und Würde. Erschrocken streckte Telemach die Hände gegen ihn aus, glaubend, dafs er ein Gott sei. Odysseus aber erhob seine Arme, und Thränen entstürzten seinen Augen. „Nein," sprach er, „ich bin kein Gott! Dein Vater bin ich, Odysseus, um den du schon lange dich härmest." Da umschlang der edle Jüngling schmerzvoll den trefflichen Vater, und mit Thränen der Wehmut feierten sie des Wiedersehens glückliche Stunde. Dann aber teilte Odysseus dem Sohne mit, dafs es jetzt Zeit sei an Rache zu denken, und verkündete ihm seinen Plan. Als Eumäus zurückkam, hatte Odysseus wieder seine frühere Gestalt angenommen.

20. Am andern Morgen eilte Telemach in aller Frühe zur Stadt, und freudigen Herzens empfing Penelope den glücklich wiedergekehrten Sohn. Auf ihre Frage, welche Botschaft er bringe, sagte er, dafs alles, was er vernommen, auf eine baldige Rückkehr des Vaters schliefsen lasse. Inzwischen kamen auch Odysseus und der Sauhirt Eumäus. Als Odysseus auf den Hof vor dem Palaste trat, wedelte sein alter Hund, der verachtet auf einem Düngerhaufen dalag, seinen Herrn freundlich an; eine Thräne trat in des Helden Auge, als er die Treue des Tieres sah. Den Hund selber tötete die Freude; noch einmal blickte er seinen Herrn an, dann sank er die Glieder streckend darnieder. Odysseus trat nun in den Saal, wo die Freier beim fröhlichen Schmause niedersafsen, und mancherlei Hohnworte schallten an sein Ohr; einer, den er besonders freundlich um eine Gabe anging,

Digitized by Google

schleuderte ihm sogar einen Fußschemel an die Schulter. Aber Odysseus duldete das alles schweigend.

21. Gegen Abend, als die Freier den Palast verlassen hatten, befahl er dem Telemach, alle Waffen aus dem Saale zu entfernen. Bald darauf erschien auch Penelope, aber sie erkannte den Gatten nicht; er erzählte ihr, er sei aus fremdem Land und habe vor nicht langer Zeit den Odysseus gesehen, der nun bald nach Ithaka zurückkehren werde. Freudig erregt, wenn auch zweifelnd, dankte Penelope für die gute Nachricht und befahl dem alten Mütterchen, ihrer Amme Eurykleia, dem Odysseus ein Bad zu bereiten. Dann ging sie in ihre Gemächer zurück. Die Amme aber holte eine blanke Wanne mit Wasser und begann dem Odysseus die Füße zu waschen. Da entdeckte sie plötzlich eine Narbe an seinem Fuße, genau an der Stelle, wo einst ein Eber mit scharfem Zahne dem Odysseus eine Wunde beigebracht hatte. Odysseus aber gebot der guten Alten, die ihn gegen seinen Willen wiedererkannte, gegen niemand ein Wort davon zu reden.

22. Am Tage darauf erschienen die Freier wie früher im Saale und setzten sich zum Schmause nieder. Wie sie fröhlich dasaßen, trat Penelope zu ihnen; sie brachte einen Bogen des Odysseus, einen Köcher mit Pfeilen und zwölf eiserne Stäbe, welche oben mit Öhren versehen waren. Diese Stäbe stellte sie der Reihe nach hintereinander und versprach, demjenigen der Freier ihre Hand reichen zu wollen, welcher den Bogen spannen und den Pfeil durch alle zwölf Öhre hindurchschießen würde. Da freuten sich die Männer, und einer nach dem andern versuchte den Bogen zu spannen; aber sie vermochten es nicht. Unterdes hatte sich Odysseus dem

Digitized by Google

Eumäus entdeckt, der unter Thränen seinem Gebieter die Kniee küſste; und er gebot ihm, die Thüre des Saales zu schlieſsen, damit keiner von den Freiern entweichen könne. Dann trat er in den Saal: „Gebt mir den Bogen," hub er an, „vielleicht daſs meine Kräfte es vermöchten, was ihr vergebens versuchet." Erzürnt wiesen die Freier ihn ab, aber Telemach, der den Augenblick der Rache gekommen sah, hieſs seine Mutter den Saal verlassen und reichte dem Odysseus den Bogen dar. Der hub ihn mit leichter Hand, spannte ihn mit altgewohnter Kraft, und schwirrend flog der Pfeil durch sämtliche Öhre.

23. Noch standen die Freier staunnend, da trat Odysseus auf die Schwelle des Saales, schüttelte die Pfeile vor sich hin auf den Boden und rief dann mit dröhnender Stimme: „Der Wettkampf ist nun beendet; aber jetzt wähle ich mir ein anderes Ziel, das noch kein Schütze getroffen!" Und hochaufgerichtet schnellte er einen Pfeil dem vornehmsten und frechsten der Freier durch die Kehle. Wild fuhren die Freier von ihren Sitzen auf. Aber finsteren Blickes schaute Odysseus sie an, und den Bogen ingrimmig schüttelnd begann er: „Ihr wähntet wohl, daſs ich nimmer wiederkehrte zur Heimat aus Trojas Gebiet. Ihr zehrtet mein Gut auf, warbet sogar um des noch Lebenden Gattin und achtetet nicht den Zorn des Zeus. Nun aber naht euch der Tag des Verderbens!" Erblassend vor Schrecken standen die Freier da. Aber schon traf ein zweiter Pfeil des Odysseus und ein dritter und vierter. Telemach verlieſs den Saal, um noch neue Waffen heranzuholen, und diese Gelegenheit benutzten auch die wehrlosen Freier, sich zu bewaffnen; sie verschafften sich Bogen und Pfeile und drangen auf

Digitized by Google

den Odysseus ein. Aber Athene verhinderte, daſs auch nur ein einziges ihrer Geschosse traf. Immer mehr schmolz das kleine Häuflein der Freier zusammen; sie alle traf der blasse Tod, und nur den Sänger, den Phēmius, verschonte Odysseus.

24. Als dann Eumäus und die übrigen Diener des Odysseus, welche frohlockend die Rückkehr ihres Herrn begrüſsten, den Saal von den Toten gesäubert hatten, eilte Eurykleia hinauf zur Penelope und meldete ihr, daſs Odysseus heimgekommen sei. Aber Penelope vermochte es nicht, ihren Worten zu glauben. Dennoch ging sie hinab in den Saal. Stumm betrachtete sie den noch immer in Lumpen gekleideten Mann, schwankend zwischen Zweifel und Glauben. Da aber schenkte Athene ihrem Schützling seine frühere Gestalt wieder, und neue, herrliche Anmut verlieh sie ihm, daſs er noch schöner erschien als je zuvor; mächtig wallten die Locken von seinem Haupte herab und gaben ihm das Ansehen eines Gottes. Da hielt es die Penelope nicht länger; weinend eilte sie auf ihn zu und umschlang ihn mit liebenden Armen. Das war das Ende der vielerlei Leiden, welche Odysseus erduldete.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Geschichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Die Ägyptier.

1. Ägypten ist ein wunderbares Land. In unmittelbarer Nähe der todstarren Wüste Sáhára gelegen, freut es sich einer Fruchtbarkeit, die ihm schon im Altertume den Namen einer Kornkammer verlieh. Diese Fruchtbarkeit verdankt Ägypten dem Nil. Auf dem Hochlande von Südafrika entspringend tritt dieser Flufs nach seinem Laufe von etwa 700 Meilen in Ägypten ein, durchfliefst das Land seiner ganzen Länge nach auf einer Strecke von 150 Meilen und sendet endlich seine in mehrere Arme verteilten Wassermassen dem Mittelmeere zu. Seine alljährlichen Überschwemmungen haben das auf beiden Seiten von Gebirgsketten eingeschlossene felsige Land im Laufe der Jahrtausende mit einem fruchtbaren Erdreiche überdeckt. Im Monat Juni, zu einer Zeit, wo in Hochafrika auf den Gebirgen der Schnee schmilzt und die Regenzeit beginnt, überschreitet der Nil seine Ufer und besteigt bis zum August seine gewöhnliche Höhe um mehr als 6 m. Das ganze Land gleicht alsdann einem See, aus welchem die höher gelegenen Städte wie Inseln hervorragen. Unzählige Nachen schaukeln sich auf der Flut, und jauchzend feiert das Volk die segenbringende Zeit. Denn wenn der Strom im September in seine gewöhnlichen Ufer zurückkehrt, so läfst er aller Orten

Digitized by Google

die treffliche Fruchterde zurück, welche er auf seinem Laufe durch die oberen Gebirgsländer mit fortgeschwemmt hat. Das Volk sät die Saat hinein, und schon im März beginnt die stets reichliche Ernte.

2. Diese wunderbare Natur des Landes gab Ägypten schon in früher Zeit eine hohe Bedeutung. Dem Wanderer, welcher an den Ufern des mächtigen Stromes hinaufzieht, begegnen überall grofsartige Bauten als Erinnerungszeichen an eine längst vergangene uralte Zeit, Bauten, die schon Jahrtausende hindurch den mancherlei zerstörenden Einflüssen ein oft unüberwindliches Hindernis entgegengestellt haben. Die meisten derselben waren dem Dienste der Götter geweiht oder dienten als Begräbnisstätten der Toten. Denn kein Volk hat jemals seinen Hingeschiedenen ein ehrfurchtsvolleres Andenken gewidmet, keines hat seinen Göttern mit ehrfurchtsvollerer Scheu gedient als die Ägyptier. Freilich war ihr Gottesdienst nur eine Verehrung der Naturkräfte. Sie verehrten besonders die wohlthätige Wirkung der Sonne und des Lichtes, später die fruchtbringende Kraft des Niles, die sie sich in mancherlei Gottheiten wirkend vorstellten. Daneben war aber auch der Tierdienst verbreitet, und nutzbringende Tiere, wie der Stier (Apis), die Katze und der Vogel genossen eine ganz erstaunliche Verehrung; auch das Krokodil, das sie einer Gefräfsigkeit wegen fürchteten, wurde als ein besonderes heiliges Tier betrachtet.

3. Totenbestattung. Eigentümlicher Art sind die Gebräuche, welche die alten Ägyptier bei dem Begräbnisse eines Toten beobachteten. Nachdem der Leichnam aufgeschnitten und von den Eingeweiden befreit war, wurde das Innere mit Palmwein gewaschen und

Digitized by Google

mit wohlriechenden Kräutern angefüllt. Eine Zeitlang lag der Körper jetzt in Natrum und wurde dann über und über mit Gummi bestrichen. Endlich wurde jeder einzelne Teil des Körpers in feines Zeug gewickelt und das Ganze in Decken eingehüllt. So waren die Toten auf lange Zeit vor der Verwesung geschützt, und noch jetzt findet man in den Gräbern der Ägyptier ganz wohl erhaltene Leichen, die sogenannten Mumien; viele derselben werden in den Museeen Europas aufbewahrt. Bevor der Leichnam beigesetzt wurde, hielten die Priester ein Totengericht ab. Die Mumien wurden auf einen öffentlichen Platz gebracht, wo das Gericht stattfinden sollte. Der nächste Verwandte des Toten gab Zeugnis von dem frommen Leben desselben und bat, ihm ein würdiges Begräbnis zu gestatten. Dreimal wiederholte der Vorsitzende die Aufforderung, dafs jeder, welcher den Verstorbenen einer bösen That zeihen könne, seine Stimme erhebe. Meldete sich niemand, so erfolgte die feierliche Bestattung. Wurde aber erkannt, dafs der Dahingeschiedene sein Leben befleckt habe, so wurde jedwedes Begräbnis verweigert und der Tote der Verwesung übergeben.

4. Die Pyramiden. Oberhalb des heutigen Kairo lag die alte Königsstadt Mémphis in der Nähe der Dörfer Gizeh,[1]) Sákkarah und Daschûr. Hier befinden sich die Gräber der ägyptischen Könige, kolossale Baudenkmale, die uns mit stummer Bewunderung erfüllen. Es sind die sogenannten Pyramiden oder Königsgräber (pu-uso-ma, königliche Grabstätte). Mehr als dreifsig an der Zahl erheben sie sich in verschiedener Höhe von etwa 6—141 m. Sobald ein ägyptischer König den

[1]) Sprich Dschiseh.

Digitized by Google

Thron bestiegen hatte, wurde mit der Arbeit begonnen. Auf einem Felsen wurde eine gröfsere Grundfläche genau im Quadrate nach den vier Himmelsgegenden ausgehauen. Dann ging man an die Beschaffung des Materials. Dasselbe bestand bisweilen nur aus Ziegeln, öfter aber aus Granitblöcken oder Felssteinen, die in der Bergkette am rechten Ufer des mittleren Niles gebrochen wurden. Für die gröfste Pyramide nahm diese Arbeit allein zehntausend Menschen zehn Jahre hindurch in Anspruch. Der eigentliche Bau ging dann gewöhnlich in folgender Weise vor sich. Auf der Grunfläche, aber etwas von dem äufseren Rande derselben entfernt, wurde ein flacher Steinbau aufgerichtet, auf diesem in derselben Weise ein zweiter, auf dem zweiten ein dritter und so fort, bis das Ganze nach oben hin sich zu einer schmalen Grundfläche verjüngte. War der Aufbau fertig, so wurde, wenn der König noch nicht gestorben war, ein neuer Steinmantel um die Pyramide herumgelegt; starb der König, so wurden die Stufen, welche auf den vier Seiten der Pyramide geblieben waren, ausgefüllt und die Aufsenfläche mit Granitplatten bekleidet. Im Innern befindet sich ein freier Raum für die Grabkammern des Königs und der Königin. Die gröfsten und merkwürdigsten Pyramiden sind die der drei Könige Chéops, Chephren und Mykerinos.

Anm. Die Pyramide des Cheops, deren unterer Teil vom Sande verschüttet ist, hat auch so noch eine Höhe von 141 m; die Breite der Grundlinien beträgt 234 m. Ihr Kern enthält mehr als $2^3/_4$ Millionen cbm. Mauerwerk. Am Fufse der Pyramide liegt die kolossale Sphinx, ein Löwenweib mit dem Kopfe eines Mannes. Der Leib des Löwen mifst mehr als 28 m; vom Scheitel bis zu der verschütteten Basis sind immerhin mehr als 23 m. Zwischen seinen Vordertatzen hält das Ungeheuer einen kleinen Tempel.

Digitized by Google

5. Die Felsengräber. Den Nil weiter aufwärts, am Fufse des Gebirges, westlich vom alten Theben liegen unzählige Felsenschachte von verschiedener Länge, die alle zu mehreren in den Fels gehauenen Gemächern führen. Das sind die Felsengräber der Ägyptier. Jedes Gemach hat Raum für einen Sarg, der die Mumie aufnahm. Die Wände sind sorgsam geglättet, einige sogar mit poliertem Marmor überdeckt; alle sind mit Bildern und Inschriften versehen. Die Farben dieser Bilder sind so frisch erhalten, als wären sie eben erst aufgetragen. Da sieht man Priester in der Verrichtung heiliger Gebräuche begriffen, kämpfende Krieger, Ackerbauer, Werk- und Handelsleute, Fischer und Hirten, einen jeden Stand in seiner ihm eigentümlichen Thätigkeit. Diese Felsengräber gehörten übrigens nur den vornehmeren Ägyptiern an. Die der weniger bemittelten lagen tiefer im Gebirge. Aber überall findet sich die gleiche Sorge, die Toten würdig und ehrenvoll zu bestatten und sie möglichst lange vor Verwesung zu schützen. Denn nach dem Glauben der Ägyptier mufste die Seele mit der völligen Vernichtung des Leibes zugrunde gehen; nur so lange dieser erhalten blieb, hatte auch die Seele Bestand und konnte an dem glücklichen Leben des Jenseits teilhaben.

6. Tempel und Obelísken. Einen nicht weniger grofsartigen Eindruck als die Begräbnisstätten der Könige machen die dem Dienste der Götter geweihten Tempel. Von ihnen sind noch weit ausgedehnte Ruinen erhalten, die uns einen genauen Einblick in die Bauart derselben verstatten. Besonders bemerkenswert sind die Tempel bei Kárnak und Lúxor, zwei Dörfern, welche in der Nähe des alten Theben liegen. Die Bauart aller dieser

Digitized by Google

Tempel ist ungefähr dieselbe. Der Tempel zu Karnak bildet ein längliches Viereck. Eine Allee von Widdersphinxen (Löwenleiber mit Widderköpfen) führt zu dem mächtigen Riesenthor, das einst durch gewaltige Thürflügel geschlossen war; es ist nahezu 19 m hoch. Durch das Thor gelangt man in einen von Säulenhallen umgebenen Hof; sämtliche Säulen waren aus einem einzigen Stein gehauen und hatten eine Höhe von 22 m. Bis auf eine sind jetzt alle zertrümmert. Aus dem Säulenhofe führt ein zweites Thor über Stufen zu dem sogenannten Pfeilersaal. Er ist über 50 m lang und über 100 m breit. Sein Dach wird von 134 Säulen getragen. Die mittleren Säulen haben eine Höhe von fast 21 m, die seitlichen eine solche von 14 m. Die Flächen der Säulen sowie der Seitenwände sind mit Darstellungen aus dem Leben der Könige bedeckt und mit lebhaften Farben bemalt. Auf den Pfeilersaal folgt dann wieder ein Säulenhof und zuletzt der eigentliche Tempel, ein düsterer Raum mit dem Bilde des Gottes. — Am Eingange in den Tempel befanden sich nicht selten sogenannte Obelisken. Sie stimmten in ihrer Form im allgemeinen mit den Pyramiden überein, waren aber in ihrer Grundfläche viel schmaler und aus einem einzigen Stein gehauen. Die Oberflächen sind mit vielerlei Inschriften bedeckt. Einer dieser Obelisken befindet sich jetzt in Rom, ein anderer in Paris, ein dritter in London, wohin sie mit unendlicher Anstrengung geschafft worden sind.

Anm. Für die an den genannten Baudenkmalen sich findenden Inschriften bedienten sich die Ägyptier der Bilderschrift (Hieroglyphen). Es sind Abbildungen verschiedenster Art, Gestirne, Tiere, Pflanzen, Menschen, Glieder des menschlichen Leibes, Gerätschaften, Gebäude und andere oft sehr merkwürdige Figuren.

Digitized by Google

Diese Figuren bedeuten entweder den Gegenstand selbst, den sie darstellen, oder sie bezeichnen geistige Begriffe. So wurde der Tag durch den Sonnenkreis bezeichnet, Wahrheit durch eine Straufsfeder, Königsherrschaft durch den Vorderteil eines Löwen. Man ging aber auch weiter und bezeichnete selbst Buchstaben durch solche Bilder. So bedeutete ein Adler den Buchstaben A, ein Stern bedeutete ein S. u. dgl. Neben dieser Hieroglyphenschrift gab es aber auch noch eine Geheimschrift der Priester und eine leichtere Schrift, deren das Volk für den gewöhnlichen Gebrauch sich bediente.

7. Die letzten Könige der Ägyptier. Die grofsartigen Bauten der Ägyptier reichen in eine Zeit zurück, wo das Volk ungestört von auswärtigen Feinden eines friedlichen Daseins sich erfreute. Doch erzählt uns die Geschichte dieser älteren Zeit auch von Königen, welche bisweilen das Volk zu Kriegszügen versammelten und verheerende Kriege bis tief in das Innere von Asien unternahmen. Dahin gehört vornehmlich Ramses der Grofse (um 1350 v. Chr.). Später kam die Regierung in die Hände von Schwächlingen, und das Land wurde wiederholt von fremden Eroberern heimgesucht. Eine Zeitlang standen die Ägyptier sogar unter äthiopischen Königen. Diese wurden aber von zwölf Fürsten (Dodekarchen) vertrieben, welche sich in die Herrschaft teilten und zur Verewigung ihres Namens das Labyrinth erbauten, einen Palast, in welchem sich 3000 Säle befunden haben sollen. Übrigens war ihre Herrschaft nur von kurzer Dauer. Nach einer alten Weissagung sollte derjenige einst ganz Ägypten beherrschen, der in einer ehernen Schale opfern würde. Als nun einstens die zwölf Fürten gemeinschaftlich den Göttern ein Opfer darbrachten, fehlte eine Schale. Entschlossen griff einer der Fürsten, Psámmetich mit Namen, nach seinem

Digitized by Google

Helm und bediente sich desselben zum Opfern. Sogleich erinnerten sich die übrigen jener Weissagung und verbannten den Psammetich in die sumpfigen Gegenden Unterägyptens. Aber Psammetich sammelte ein Heer von griechischen Seeräubern um sich, welche gerade an der Küste gelandet waren, und verjagte seine Mitkönige (670 v. Chr.). Wie er, so regierte auch sein Sohn Nécho zum Segen des Volkes. Unter seiner Regierung machten phönicische Seeleute eine Fahrt um die Küsten Afrikas. Sie blieben drei Jahre aus und erzählten Wunderdinge von ihrer Fahrt. Ihrer Versicherung, dafs sie längere Zeit hindurch die Sonne im Norden gesehen hätten, schenkte man damals keinen Glauben. Unter den Nachfolgern des Necho geriet Ägypten bald wieder in Verfall und wurde im Jahre 525 v. Chr. eine Beute der Perser.

II. Die Phönicier.

1. Phönicien war im Altertume der schmale Streifen Landes, welcher sich zwischen dem Libanon und dem levantischen Meere hinzieht. Das Ländchen war ungefähr 25 Meilen lang und an die 2—4 Meilen breit. Ursprünglich hiefs es Kánaan (Ebene); die Griechen nannten es Phönicien oder Palmenland. Der Libanon erhebt sich allmählich aus der Ebene bis zu einer Höhe von 2825 m. An seinem Fufse finden sich Wälder von Silberpappeln, Akazien, Buchen und Platanen; höher hinauf gab es im Altertume unabsehbare Cedernwälder. Die Ceder hat einen immergrünen Nadelschmuck, ihre Blüten sind purpurrot, ihr Holz braunrot und wohlriechend. Die Lage des Landes in unmittelbarer Nähe des

Digitized by Google

Meeres reizte die Phönicier schon in früher Zeit zur Schiffahrt. Sie umfuhren die ganze Küste des mittelländischen Meeres und tauschten Ware gegen Ware ein. Sogar bis an die Küste der britischen Inseln sind sie mit ihren Schiffen gelangt; von den Küsten der Ostsee erhielten sie[1]) den Bernstein, der im Altertum einen noch gröfseren Wert hatte als in der Jetztzeit Gold und Silber. Daher häufte sich im Lande ein grofser Reichtum auf, und der Wohlstand des Volkes war weltberühmt. Besonders mächtig waren die beiden Städte Sidon und Tyrus.[2]) Die letztere behauptete sich lange gegen viele Eroberer, bis sie endlich in die Hände Alexanders des Grofsen fiel.

2. Gründung Karthägos. Von den vielen Kolonieen, welche die Phönicier an den Küsten des Mittelmeeres angelegt haben, war die bedeutendste Karthago. Über die Gründung dieser Stadt erzählen die Alten folgendes. Pygmálion, ein König von Tyrus, hatte eine Schwester mit Namen Dído, welche mit ihrem reichen Oheim Sichäus vermählt war. Die Gier nach den Schätzen desselben verleitete den Pygmalion, seinen Schwager zu ermorden. Da floh Dido mit einer Anzahl ihrer Getreuen und landete an der Küste von Nordafrika. Hier bat sie die Eingebornen, ihr ein so grofses Stück Landes abzutreten, als sie mit einer Ochsenhaut umspannen könne. Die Bitte wurde ihr bewilligt; aber nun zerschnitt Dido die Ochsenhaut in viele feine Streifen, verband dieselben mit einander und umspannte damit

---

[1]) Allerdings durch Zwischenhändler und, wie es scheint, auf dem Landwege (Weichsel, Donau).

[2]) Die Blüte beider Städte fällt in die Zeit von 1300 bis 1000 vor Chr. Geb.

Digitized by Google

einen so bedeutenden Landstrich, daſs eine groſse Stadt darauf erbaut werden konnte. Später, als Sidon und Tyrus ihren alten Ruhm verloren hatten, wurde Karthago die Beherrscherin des westlichen Beckens des Mittelmeeres; dann aber geriet es in Krieg mit den Römern und wurde schlieſslich gänzlich zerstört (146 vor Chr.).

3. Erfindungen der Phönicier. Den Phöniciern haben wir manche wichtige Erfindungen zu verdanken. Im Altertum schrieb man ihnen auch die Erfindung der Buchstabenschrift zu, und sicher ist, daſs wenigstens die Griechen von ihnen die Schriftzeichen entlehnt haben. Mit Gewiſsheit gebührt den Phöniciern die Erfindung der Purpurfarbe und des Glases. Der Hund eines Hirten hatte, wie es heiſst, am Strande des Meeres Seemuscheln zerbissen und kam nun mit rotgefärbter Schnauze zu seinem Herrn zurück. Dieser glaubte anfangs, sein Tier sei verwundet, und wischte ihm die Farbe mit Wolle ab. Da aber die Wolle sich schön rot färbte, so wurde er aufmerksam und ging der Spur des Hundes nach. So fand er die zerbissenen Muscheln. Nachmals bereitete man die Purpurfarbe aus dem Safte der Purpur- und der Trompeterschnecke. Durch vielfache Vermischungen erzielte man verschiedene Arten von Farben, rote, dunkelrote, violette, blaue und tiefschwarze. In den ältesten Zeiten trugen nur Könige und Priester Purpurgewänder, so daſs ein Purpurkleid im Altertum als das Zeichen der höchsten Würde galt. Später kamen die Purpurstoffe auch in besonders reichen Städten bei vornehmen Bürgern in Gebrauch. Die Griechen und Römer begnügten sich aber gewöhnlich mit einem Purpurstreifen am Saume des Kleides. — Einem Zufall war

Digitized by Google

auch die Erfindung des Glases zu verdanken. Phönicische Seeleute, die sich am Ufer des Meeres ein Feuer bereiten wollten, bedienten sich zusammengelegter Salpetersteine als eines Herdes. Durch das Feuer verschmolz der Salpeter mit der am Boden befindlichen Kieselerde, und es entstand eine helle, durchsichtige Masse, das Glas. Das Geheimnis der Erfindung wurde anfangs mit grofser Vorsicht gewahrt, und man bediente sich des Glases im Altertume nur zur Bereitung von Schmucksachen und kostbaren Gefäfsen. Glasfenster kannte man damals noch nicht.

Anm. Die Phönicier sind auch die ersten Bergleute gewesen. Schon in den frühesten Zeiten gruben sie am Fufse des Libanon und auf der Insel Cypern Kupfererze aus; an den Küsten des Mittelmeeres fanden sie Gold und Erz, in Spanien, wo man noch heutiges Tages umfangreiche Schachte findet, gruben sie Silber, Zinn auf den Scillyinseln bei England. Auch erreichten die Phönicier eine grofse Geschicklichkeit in der Bereitung grofser Gufswerke, sowie in der kunstvollen Ausführung getriebener Waren. Zeugnis davon geben die riesigen Säulen am Tempel des Salomon, die zahllosen Gefäfse, Krüge und Schalen aus edlem Metall und die geprägten Münzen, welche im ganzen Altertum als Werke der empfindungsreichen Phönicier galten.

III. Die Babylonier und Assyrier.

1. Die Mesopotamíe. An den Ufern der Zwillingsströme Euphrat und Tigris lagen im Altertume die beiden Staaten Babylonien und Assyrien. Wie Ägypten durch den Nil, so wird auch dieses Land, die sogenannte Mesopotamie, auch Mesopotámien genannt, alljährlich einmal durch den Euphrat und den Tigris überschwemmt. Damals hatte man die Überschwemmungen durch Kanäle und Dämme sorgfältig geregelt, und die

Digitized by Google

Mesopotamie war ein fruchtbares Land; jetzt stürzt der Tigris wildbrausend über seine Ufer dahin, reifst die fruchtbare Schlammerde, welche der Euphrat führt, mit sich fort und läfst dafür einen unfruchtbaren Sand zurück. In uralter Zeit erhoben sich an den Ufern beider Flüsse mächtige und gewaltige Städte, Bábylon zu beiden Seiten des Euphrat, Nínive am linken Ufer des Tigris. Die Stadt Babylon war im Viereck gebaut und hatte einen Umfang von 9 Meilen; ihr ganzes Gebiet war siebenmal so grofs als das der Stadt Paris. Ringsum ging eine Mauer in einer Höhe von mehr als 60 m, einer Breite von mehr als 15 m; drei Kriegswagen konnten gemächlich neben einander herfahren. Der Königspalast im Innern der Stadt hatte allein einen Umfang von $^1/_2$ Meile. Die prachtvolle Königsstadt Ninive, deren Mauern mit 1500 Türmen besetzt waren, mafs sogar 12 Meilen im Umfange. Jetzt findet man an Stelle jener weltberühmten Städte nur noch traurige Ruinen.

2. Semíramis. Die beiden Staaten Babylonien und Assyrien haben sich im Verlaufe der Geschichte oftmals die Herrschaft über einander streitig gemacht. Sagenberühmt sind die Eroberungen der Königin Semiramis. Ninus, der erste König von Assyrien, hatte fast alle benachbarten Reiche, auch Babylonien, unterworfen, da zog er mit seinem Heere gegen das an der Grenze Vorderasiens wohnende Volk der Báktrer. Vergebens belagerte er lange Zeit die Hauptstadt derselben. Da entdeckte Semiramis, die Gemahlin eines seiner Kriegsleute, eine weniger befestigte Stelle; in Manneskleidern stellte sie sich an die Spitze einiger verwegener Krieger, bestieg zur Nachtzeit die Burg und gab das Zeichen

Digitized by Google

zum allgemeinen Angriff. Die Stadt fiel in die Hände der Assyrier, und Ninus nahm die kühne Frau zu seiner Gemahlin. Ihr erster Gatte aber gab sich aus Gram darüber den Tod. — Kaum hatte Semiramis nach dem Tode des Ninus die Herrschaft selbst übernommen, so gedachte sie auch schon das Reich durch neue Kriege zu vergrößern. Ganz Vorderasien fiel in ihre Gewalt, sogar einen Teil von Afrika soll sie erobert haben; da wollte sie auch das am Indusflusse gelegene Land sich unterwerfen. Hier stieß sie zum erstenmale auf größere Hindernisse. Die Indier besaßen in ihrem Heere Elefanten mit kleinen Türmen auf dem Rücken, die von Bogenschützen besetzt waren. Gleich beim ersten Angriff wurde die Königin zurückgeschlagen. Aber sie verzweifelte nicht. Sie ließ 10000 Kamele je zu dreien mit Stierhäuten überdecken und gab ihnen das Aussehen von Elefanten. Schon wollten die Indier verzagen, als sie durch einen Überläufer die List der Semiramis erfuhren. So begannen sie die Schlacht und trieben die Elefanten auf die verkleideten Kamele ein, die in wilder Flucht davonliefen und das ganze Heer in Verwirrung brachten. Semiramis wurde vollständig geschlagen, und da sie verwundet war, mußte sie von der Fortsetzung des Krieges abstehen. Bald darauf starb sie und wurde, wie sich die Assyrier erzählten, auf einem von Tauben gezogenen Wagen zum Himmel gefahren.

3. Sardanapāl. Der letzte König von Assyrien war Sardanapal. Dieser hatte seinen Unterfeldherrn Nabopolássar zum Statthalter von Babylonien gemacht. Mit diesem verband sich Kyáxares, der König von Medien, um das assyrische Reich zu erobern. Sardanapal

Digitized by Google

rüstete sich gegen sie und schlug sie siegreich in die Flucht. Aber über der Siegesfreude vergafs er der nötigen Vorsicht, und bei einem erneuten Angriff seitens der Feinde wurde er geschlagen. Er zog sich in Ninive zurück und versuchte nicht einmal, sich gegen eine Belagerung zu verteidigen, da ihm ein Priester gesagt hatte, Ninive werde nicht eher fallen, als bis der Tigris sich zum Verbündeten der Feinde gemacht habe. Das hielt der König für unmöglich. Aber plötzlich trat der Flufs aus, und die wilden Wassermassen rissen einen Teil der Stadtmauer darnieder. Da liefs Sardanapal alle seine Schätze auf einen Scheiterhaufen tragen und verbrannte sich mitsamt seinen Frauen. So kam Assyrien in die Hände der Babylonier und Meder. Nebukadnézar, der Sohn des Nabopolassar, eroberte Jerusalem (586 v. Chr.) und führte die Juden in die babylonische Gefangenschaft fort, aus welcher sie erst durch den Perserkönig Cyrus wieder befreit wurden.

4. Sternkunde, Erfindung der Buchstabenschrift, des Mafses und Gewichtes. Der ewig klare und hellblaue Himmel in jenen Gegenden Vorderasiens führte die Bewohner der Mesopotamie schon früh zur Verehrung der Sonne und des Mondes, welchen sie unter den Namen Bāl und Mylítta göttliche Ehren erwiesen. Durch die Betrachtung der Gestirne kamen sie dann auch zur Sternkunde oder Astronomie; ja, selbst die Sterndeuterei oder Astrologie mufs auf die Babylonier zurückgeführt werden. Wahrscheinlich gebührt ihnen auch die Erfindung der eigentlichen Buchstabenschrift, und es scheint, dafs die Phönicier ihre Schriftzeichen von den Babyloniern entlehnt haben. Übrigens hatten die Babylonier auch noch eine zweite

Digitized by Google

Schrift, die sogenannte Keilschrift, die wir noch jetzt auf den Ruinen vorfinden. Nicht mit Unrecht schreibt man den Babyloniern die Erfindung des Maſses und des Gewichtes zu; auch sollen sie zuerst die Goldmünzen im Handel verwendet haben. Schlieſslich kann auch die Rechenkunst als eine Erfindung dieses merkwürdigen Volkes bezeichnet werden.

IV. Die Mēder und Perser.

1. Östlich vom Stromgebiete des Euphrat und Tigris breitet sich, durch eine fast unzugängliche Bergkette davon geschieden, das Hochland von Irān aus. Nach Norden hin reicht es bis an das kaspische Meer und an die Ebene von Turān, nach Osten bis an das Stromgebiet des Indus, nach Süden bis an das indische Meer. Einzelne Teile dieses Hochlandes waren durch Ninus und Semiramis unterworfen worden. Als aber die assyrischen Könige immer mehr verweichlichten, machte sich Medien unter dem Könige Déjŏces unabhängig und unterwarf auch das im Süden von Medien gelegene Persien. Einer der Nachfolger des Dejoces war Kyáxares, derselbe, welcher in Verbindung mit Nabopolassar dem assyrischen Reiche ein Ende machte. Aber schon unter Astýages, dem Nachfolger des Kyaxares, verloren die Meder ihre Unabhängigkeit an das schnell aufblühende Persien. — Die Perser waren ein thatkräftiges, ritterliches Volk. Von früher Jugend auf wurden sie in den Künsten des Krieges erzogen, und schon die Knaben wetteiferten unter einander im Reiten und Bogenschieſsen. Dabei wurden sie früh daran gewöhnt, die Vorschriften ihrer Religion zu erfüllen, die sie in ihren heiligen Büchern

Digitized by Google

(Zendavésta) zusammengestellt fanden. Wahrhaftigkeit und Treue waren höchste Pflicht; Diebstahl, Lüge und Betrug galten als verabscheuungswürdige Laster.

2. Cyrus, der König der Perser. Astyages, so wird erzählt, hatte einst einen Traum, welcher ihn sehr erschreckte. Über dem Haupte seiner Tochter Mándane erwuchs ein Baum, welcher ganz Asien überschattete. Die Magier deuteten ihm diesen Traum dahin, dafs seine Tochter Mandane einen Sohn gebären und dafs dieser ganz Asien unter seine Botmäfsigkeit bringen werde. Nun war Mandane mit einem vornehmen Perser vermählt, und als sie bald darauf einen Sohn gebar, befahl der um seinen Thron besorgte König seinem Diener Hárpagus, das Kind zu töten. Harpagus aber, der vor einer solchen That zurückschrak, übergab den Knaben einem Hirten mit der Weisung ihn auszusetzen. Dem Hirten war kurz zuvor sein eigener Sohn gestorben; daher behielt er den ihm übergebenen Königssohn an Kindesstatt bei sich und gab ihm den Namen Cyrus. Als der Knabe zehn Jahre alt war, spielte er einst mit seinen Altersgenossen und wurde von ihnen im Spiele zum Könige gewählt. Da versagte ihm der Sohn eines vornehmen Meders den Gehorsam und wurde deshalb von ihm gestraft. Der Vater des Knaben klagte die Sache dem Astyages. Der liefs den Cyrus vor sich kommen. Unerschrocken stand der Kleine da und behauptete, er sei als König in seinem vollen Rechte gewesen. Wie Astyages den Knaben betrachtete, wunderte er sich sehr über die Ähnlichkeit desselben mit seiner Tochter Mandane. Er schickte nach dem vorgeblichen Vater und erfuhr von diesem den Hergang. Die Magier erklärten nun, der Traum des Königs habe in dem Spiele des Knaben seine

Digitized by Google.

Erfüllung gefunden, und da das freimütige Benehmen des Cyrus dem Astyages gefiel, so glaubte er nichts von ihm befürchten zu müssen und schickte ihn zu seiner Mutter Mandane nach Persien. Den Harpagus aber strafte er für seinen Ungehorsam auf grausame Weise. Er lud ihn zu einem Gastmahle im königlichen Palaste ein und setzte ihm hier den eigenen Sohn zur Speise vor. Mit Entsetzen vernahm der unglückliche Vater nachher, wovon er gegessen habe; er schwieg, beschlofs aber, sich seiner Zeit für diese Unthat zu rächen.

3. Cyrus wuchs inzwischen im Lande der Perser zu einem kräftigen Jünglinge heran. Da erhielt er eines Tages von Harpagus einen Brief, den dieser, um die Späher zu täuschen, in dem Bauche eines Hasen verborgen hatte. Der Brief enthielt die Aufforderung, das persische Volk durch einen Aufstand von dem Joche der Meder zu befreien. Der thatenlustige Cyrus war sogleich zur Ausführung bereit. Er versammelte eines Tages viele vornehme persische Jünglinge um sich und gab ihnen, auf Geheifs seines Grofsvaters, wie er sagte, den Befehl, ein grofses Dornfeld urbar zu machen. Tags darauf aber bewirtete er sie mit kostbaren Speisen und herrlichen Getränken. Dann fragte er sie, welcher von den beiden Tagen ihnen am besten gefallen habe. „Natürlich der heutige," war die Antwort. „Wohlan," entgegnete Cyrus, „folget mir, und ihr sollt immer leben wie heute, und noch um vieles besser." Darauf teilte er ihnen seinen Plan mit und fand ihrerseits die gröfste Bereitwilligkeit, ihn bei der Ausführung zu unterstützen; die Oberherrschaft der Meder war ihnen längst verhafst. Cyrus rüstete ein Heer und zog gegen den Astyages zu Felde. Das Glück war ihm günstig; denn Harpagus

Google
496744 A

ging mit einem grofsen Teile des Heeres zu ihm über, und so wurden die übrigen mit leichter Mühe besiegt. Astyages verlor Thron und Reich, und Cyrus wurde König der Meder und Perser (559 v. Chr.).

4. Aber das genügte seiner Thatenlust nicht. Er gedachte seine Macht über ganz Vorderasien auszudehnen und beschlofs zunächst den mächtigen König Krösus von Lydien zu unterwerfen. Dieser hatte sich nämlich gerüstet, um den Astyages, der ihm verwandt war, an dem Cyrus zu rächen. Bevor der lydische König aber ins Feld zog, schickte er Gesandte zu dem Orakel nach Delphi, um sich über den Ausgang des Krieges zu vergewissern. Er erhielt die Antwort: „Wenn Krösus über den Hálys geht, so wird er ein grofses Reich zerstören.“ Natürlich glaubte er, es sei damit das Reich des Cyrus gemeint, und beeilte sich, um noch vor den Persern den Halysfluſs zu erreichen. An den Ufern dieses Flusses kam es zur Schlacht. Dieselbe blieb unentschieden, aber, da der Winter nahe war, so glaubte Krösus, die Perser würden von der Fortsetzung des Krieges abstehen, und zog sich nach seiner Hauptstadt Sárdes zurück. Cyrus aber folgte ihm mit seinem Heere auf dem Fuſse nach, belagerte die Stadt und eroberte sie nach kurzer Frist. Bei der Erstürmung drang ein Soldat in den königlichen Palast und in das Gemach des Königs, den er nicht erkannte. Schon schwang er sein Schwert zum Todesstreiche gegen ihn, da löste die Angst die Zunge des stummgeborenen Sohnes des Krösus, und mit lauter Stimme rief derselbe aus: „Mensch, töte den Krösus nicht!“ So wurde Krösus gefangen und vom Cyrus zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Schon leckten die Flammen an dem Holze empor, als Cyrus plötzlich

Digitized by Google

den Krösus die Worte rufen hörte: „O Sólon, Solon, Solon!“ Begierig zu vernehmen, was diese Worte zu bedeuten hätten, befahl Cyrus das Feuer zu löschen und liefs den Krösus herabsteigen. Dieser erzählte ihm nun, dafs einst der weise Athener Solon ihn besucht und ihm, der sich vermessen, sich für den glücklichsten aller Menschen zu halten, den Rat gegeben habe, sich nicht eher wahrhaft glücklich zu preisen, als bis er auch sein Lebensende ein glückliches würde nennen können. Cyrus wurde gerührt, als er diese Worte vernahm; er schenkte dem Krösus das Leben und behielt ihn für immer als Freund und Ratgeber bei sich.

5. Nach der Unterwerfung Lydiens wandte sich Cyrus gegen die Babylonier. Er besiegte sie in offener Feldschlacht und schlofs sie dann in Babylon ein. Da sich aber die Belagerung in die Länge zog, so ersann er eine kluge List, die Stadt zu Falle zu bringen. Er liefs den Euphrat oberhalb der Stadt in einen künstlich angelegten See ableiten und drang nun sonder Mühe durch das geleerte Bett des Flusses nächtlicher Weile in die Stadt ein. So wurde auch Babylonien eine Provinz des persischen Reiches. — Über den Tod des Cyrus wird folgendes erzählt. Nachdem er noch viele glückliche Kriege geführt hatte, zog er endlich auch gegen die in der Tiefebene von Turan wohnenden Massagēten zu Felde. Bei einem Überfall geriet der Sohn der Massagetenkönigin Tómyris in seine Hände. Die Königin liefs ihn flehentlich bitten, ihr den Sohn zurückzugeben, und als Cyrus ihr diese Bitte nicht nur nicht erfüllte, sondern den Gefangenen sogar töten liefs: da rüstete sie sich mit aller Kraft, die ihr zu Gebote stand, und die racheschnaubenden Massageten brachten den

Digitized by Google

Persern ein vollständige Niederlage bei. Cyrus selbst fiel in der Schlacht (529 v. Chr.). Andern Nachrichten zufolge wurde Cyrus in einem Kampfe gegen das Volk der Sāken verwundet und starb an seiner Wunde in der persischen Hauptstadt Persepŏlis. Noch heutigen Tages zeigt man sein Grabdenkmal in den Ruinen.

6. Kambȳses. Kambyses, der Sohn und Nachfolger des Cyrus, beschlofs die Eroberungen seines Vaters fortzusetzen. Sein Augenmerk fiel auf Ägypten, welches damals unter den Nachfolgern des Psammetich und Necho mehr und mehr von seinem früheren Ruhme verlor. Kambyses zog mit seinem Heere vor Memphis und belagerte die Stadt. Die Einwohner waren aber so sehr gegen den fremden Eindringling erbittert, dafs sie einen Herold, welchen er in die Stadt geschickt hatte, erschlugen. Sie sollten diese Verwegenheit bitter büfsen. Wenige Monate später mufste sich Memphis ergeben, und der König Psámmĕnit fiel mit seinem ganzen Hause dem Sieger in die Hände. Psammenit mufste als Gefangener mit eigenen Augen sehen, wie seine Tochter und andere vornehme Jungfrauen des Landes in Sklavenkleidern den Dienst als Wasserträgerinnen verrichteten; er war Zeuge davon, wie sein Sohn und mit ihm zweitausend junge Ägyptier zum Tode geführt wurden. In stummem Schmerze schaute er dem Jammer zu. Da sah er, wie sein bester Freund, ein schwacher Greis, die Krieger des Kambyses um eine milde Gabe anflehte; und jetzt erst machte sich sein Schmerz in reichlichen Thränen Luft. Verwundert fragte ihn Kambyses, warum er denn nicht bei dem Anblicke seiner unglücklichen Kinder geweint habe. „Das Elend meiner Kinder," entgegnete Psammenit, „ist zu grofs, als dafs ich dafür

Digitized by Google

Thränen hätte; für die Not meines armen Freundes habe ich noch Thränen.“ Diese Worte rührten den Kambyses; wenigstens liefs er dem Psammenit von nun ab eine schonendere Behandlung angedeihen.

7. Mit der Eroberung von Memphis nahm das Siegesglück des Kambyses ein schnelles Ende. Er schickte ein Kriegsheer gegen die Oase, in welcher der Tempel des Juppiter Ámmon lag; aber das ganze Heer wurde unter den Sandbergen der Wüste vergraben. Er selber zog gegen die südlich von Ägypten wohnenden Äthiopier zu Felde; aber die unsäglichen Mühsale, mit welchen er in jenen Gegenden zu kämpfen hatte, zwangen ihn zu baldigem Rückzug. Als er in die Nähe von Memphis kam, hörte er lauten Jubel in der Stadt. Man führte eben einen heiligen Stier in feierlichem Aufzuge umher. Aber Kambyses glaubte, die Einwohner freuten sich seiner Verluste; ergrimmt drang er in die Stadt ein, liefs die Priester peitschen und tötete den Stier mit eigener Hand. Überhaupt neigte er sich von nun an zu grausamer Tyrannei. Eine seiner Schwestern tötete er mit einem Fufstritt. Zwölf vornehme Perser liefs er um geringer Ursache willen lebendig begraben; den Sohn eines andern Persers, des Prexáspes, tötete er mit einem Pfeilschufs, weil der Vater ihm gesagt hatte, die Perser glaubten, der König sei dem Weingenusse zu sehr ergeben. „Siehst du,“ sagte er höhnend, „der Pfeil ging mitten durchs Herz. Die Perser werden doch gestehen müssen, dafs ich recht wohl bei Sinnen bin, wenn ich so gut zu treffen verstehe.“ — Bald darauf wollte er nach Persien zurückkehren. Unterwegs verletzte er sich beim Besteigen des Pferdes mit seinem Dolche im Schenkel und starb an der erhaltenen Wunde.

Digitized by Google

8. Darius. Nicht lange nachher folgte als König auf den persischen Thron Darius, der Sohn des Hystáspes. Es wird erzählt, die vornehmen Perser hätten sich nach dem Tode des Kambyses dahin geeinigt, dafs derjenige von ihnen König sein solle, dessen Pferd bei einem gemeinsamen Ritte zuerst wiehere. Denn das Wiehern des Pferdes galt bei den Persern als ein heiliges Zeichen. Da führte der schlaue Stallmeister des Darius das Pferd seines Herrn auf den Weg, welcher zu jenem Ritte vorher bestimmt war, und setzte ihm unterwegs ein Gefäfs voll Hafer vor. Als nun die Perser am folgenden Morgen an dieser Stelle vorbeiritten, erhob das Pferd des Darius sogleich ein lautes Gewieher. Die Perser stiegen ab und begrüfsten den Darius als ihren Herrn und Gebieter (521 v. Chr.).

9. Kaum hatte Darius den Thron bestiegen, da kamen aus allen Teilen des Reiches Nachrichten nach der Hauptstadt Susa, dafs die meisten der durch Cyrus unterworfenen Völkerschaften sich empört hätten. Darius zögerte nicht lange, er machte sich auf und brach ihren Widerstand mit starker Hand. Am meisten machte ihm Babylon zu schaffen. Schon hatte er die Stadt ein ganzes Jahr und sieben Monate belagert, und noch immer war keine Aussicht da, dafs sich die Einwohner ergeben würden. Da entschlofs sich Zópyrus, der Feldherr des Darius, zu einer kühnen That. Er schnitt sich Nase und Ohren ab und ging zu den Babyloniern, denen er sagte, der König Darius habe ihn so verstümmelt. Erfreut nahmen ihn die Babylonier auf und stellten ihn auf seine Bitte an die Spitze einiger Heeresabteilungen, mit welchen er wiederholt glückliche Ausfälle gegen die Perser machte. Das Vertrauen der Babylonier wuchs

Digitized by Google

von Tag zu Tág, und zuletzt übertrugen sie ihm den Oberbefehl über ihre gesamte Streitmacht. Zopyrus liefs den Darius durch verabredete Zeichen darüber in Kenntnis setzen, und als die Perser jetzt einen Sturm wagten, öffnete er ihnen zwei Thore der Stadt, durch welche der Feind unbehindert eindrang. Babylon fiel, seine Mauern wurden geschleift, und dreitausend Einwohner mufsten am Kreuze büfsen. Zopyrus aber wurde Statthalter von Babylon.

10. Nördlich von der untern Donau und dem schwarzen Meere bis zum kaspischen See wohnten die Scýthen, ein wildes Nomadenvolk, welches die Perser jahraus jahrein durch plündernde Einfälle beunruhigte. Ihrem Unwesen ein Ziel zu setzen, beschlofs Darius, das ganze Land durch Krieg zu erobern. Nach Beendigung der Rüstungen zog er mit seinem Heere über den Bósporus, den er hatte überbrücken lassen, und marschierte durch das thracische Land bis an die Donau, über welche er ebenfalls eine Brücke schlagen liefs. Als Wächter derselben liefs er die Statthalter (Tyrannen) der griechischen Kolonieen in Kleinasien zurück. Dann begann er selber den Feldzug gegen die Scythen. Diese aber hatten beschlossen, sich mit den kampfgeübten Persern in keine offene Feldschlacht einzulassen; sie zogen sich vor dem nachrückenden Feinde zurück, verbrannten hinter sich alles Gras, verschütteten die Brunnen und brachten die Perser dadurch in die gröfste Not. Endlich schickte Darius einen Boten an die feindlichen Führer und forderte sie zur Unterwerfung auf. Aber statt aller Antwort gab man dem Boten einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und ein Bündel Pfeile als Geschenk für seinen Herrn. Einer der Vertrauten des Darius erklärte dieses Geschenk

Digitized by Google

mit den Worten: „Wenn ihr nicht Vögel werdet und in den Himmel flieget, oder Mäuse und in der Erde euch verkriechet, oder Frösche und in die Sümpfe tauchet, so werdet ihr unsern Pfeilen nicht entgehen.“ Darius sah das Nutzlose seiner Verfolgung ein und begab sich mit seinem Heere unverrichteter Sache nach Persien zurück. Trotzdem war er nicht gewillt, ein für allemal die Bahn der Eroberungen zu verlassen, auf welcher die früheren Könige der Perser ihm vorangegangen waren, und wir werden sehen, wie er schon wenige Jahre später seine Waffen gegen das kleine Volk der Griechen richtete.

Digitized by Google

V. Die Griechen.

Einleitung. Die alten Griechen, welche den südlichen kleineren Teil der Balkanhalbinsel bewohnten, leiteten ihren Ursprung her von Héllēn, einem Sohne des Deukalion, nach welchem sie sich auch selbst Hellēnen nannten. Unter den Stämmen der Griechen ragten vor allen hervor die Dōrer und die Iōner. Die Dorer saſsen in der Landschaft Lakōnien, wo sie eine Stadt mit Namen Spárta gegründet hatten; Athēn, welches in der Landschaft Attīka lag, war die bedeutendste Stadt der Ioner. Übrigens soll Athen von dem Ägyptier Kékrops gegründet sein. Ein anderer Ägyptier, Dánaus, lieſs sich in der Landschaft Argos nieder; Kádmus aus Phönicien gründete Theben; Pélops, der Sohn des Tantalus, endlich soll in den südlichsten Teil der griechischen Halbinsel eingewandert sein und diesem den Namen Peloponnēs (Pelopsinsel) gegeben haben.

1. Die Spartāner.

Erziehung und Lebensweise.

1. Die Spartaner waren ein kriegerisches Volk. Krieg und kriegerische Übungen waren ihre einzige Beschäftigung, und es war ihnen streng untersagt, sich mit Ackerbau, Handel oder irgend welchem Gewerbe zu befassen. Diese Thätigkeiten überlieſsen sie den

Digitized by Google

Periöken und Helōten, den Ureinwohnern des Landes, welche von den Dorern bei ihrer Einwanderung in Lakonien unterworfen waren. Diejenigen, welche damals keinen Widerstand geleistet hatten, behielten ihre Freiheit, hatten aber keinerlei Anteil an den Vorrechten der Spartaner: das waren die Periöken; die Heloten aber, welche sich den Dorern mit den Waffen in der Hand widersetzt hatten, standen in einem Verhältnisse, welches von dem der Sklaven wenig verschieden war. Ihre Kriegstüchtigkeit hatten die Spartaner namentlich den Gesetzen des Łykūrgus (um 850) zu verdanken. In einer Zeit, wo zwischen den Spartanern und ihren beiden Königen grofse Unruhen ausgebrochen waren, hatte dieser Mann den Frieden wiederhergestellt und neue Gesetze gegeben, durch welche die Spartaner tüchtig werden sollten, ihre Macht nach aufsen und nach innen ungeschwächt zu bewahren.

2. Seine Hauptsorge widmete Lykurgus der Erziehung der Jugend. Sobald ein Kind geboren war, wurde es von den Ältesten der Familie untersucht; die schwachen und kränklichen Kinder wurden in dem Taÿgĕtusgebirge ausgesetzt, nur die gesunden wurden aufgezogen. Bis zu seinem siebenten Jahre blieb der Knabe im Hause der Eltern, und die Mutter hatte dafür zu sorgen, dafs er ohne Verweichlichung aufwuchs; an Leib und Seele gesund sollte er der öffentlichen Zucht übergeben werden. Vom siebenten Jahre an gehörten die Knaben dem Staate. Sie wurden von da ab in den sogenannten Gymnasien erzogen, wo sie besonders körperlichen Übungen obliegen mufsten. So übten sie sich im Laufen, Springen und Ringen, im Speer- und Diskuswurf und später auch im Waffenkampf. Bei festlichen

Digitized by Google

Gelegenheiten gaben sie Proben ihres kriegerischen Mutes. Sie führten dann einen Waffentanz auf und stritten ohne Waffen, indem sie mit den Fäusten, bald einzeln, bald in ganzen Scharen, gegen einander kämpften. Um sie für den Krieg listig und besonnen zu machen, wurden sie oft mehrere Tage hindurch aus der Stadt geschickt und sich selbst überlassen; keiner durfte ihnen Nahrung verabreichen; so waren sie gezwungen, sich heimlich und durch allerlei Listen ihren Unterhalt zu beschaffen. Wer aber entdeckt wurde, den traf harte Strafe. Übrigens war fest bestimmt, wieviel jeder nehmen durfte; wer mehr nahm, wurde als Dieb bestraft.

3. Die ganze Erziehung war hart und strenge. Die Knaben schliefen auf Stroh und vom fünfzehnten Jahre an auf Schilf, welches sie sich selbst am Ufer des Eurōtasflusses schneiden mufsten. Ihre Kleidung war leicht, im Winter und Sommer genau dieselbe; Kopf und Füfse waren unbedeckt. Früh wurden sie gewöhnt an Hunger und Durst, an Frost und Hitze, an übermäfsige Anstrengungen und sogar an körperlichen Schmerz, den sie freiwillig auf sich nehmen mufsten. So heifst es, dafs die Knaben alle Jahre einmal vor dem Tempel der Artemis mit Ruten gegeifselt wurden, und es hätte für Schmach gegolten, auch nur einen Laut des Schmerzes von sich zu geben. Damit der Knabe sich den nötigen Ernst aneigne, mufste er mit irgend einem älteren Manne Umgang pflegen. Dieser unterhielt ihn mit ernsten Dingen, schärfte ihn in kurzen und treffenden Antworten*) und belehrte ihn über die Pflichten gegen den Staat. Vor allem aber wurden die Knaben zur Bescheidenheit

*) „Lakonische Kürze“ noch jetzt sprichwörtlich.

Digitized by Google

angehalten; vorlautes Wesen und unnützes Gerede war streng untersagt; auf der Straſse muſsten sie schweigsam dahergehen, den Blick gesenkt und beide Hände in den Mantel eingeschlagen. Achtung vor dem Alter war strenges Gebot. So dauerte die Erziehung bis zum zwanzigsten Jahre; aber noch bis zum dreiſsigsten muſsten die Jünglinge täglich Kriegsübungen veranstalten. Dann erst wurden sie freie Männer, durften sich einen eigenen Hausstand gründen und hatten die Rechte eines spartanischen Bürgers.

4. Aber auch die Männer waren keineswegs von einer strengen und festen Lebensordnung ausgeschlossen. Kriegerische Tüchtigkeit, rauhe Einfachheit und die Enthaltung von überflüssigen Genüssen waren eine notwendige Zier des spartanischen Mannes. Jeder Schmuck der Kleidung und des Wohnhauses war untersagt; edle Metalle waren unbekannt, und für den Verkehr bediente man sich schweren Eisengeldes. Die Kleidung bestand aus einem wollenen Hemd ohne Ärmel, dem sogenannten Chíton, und einem viereckigen oder rundlich geschnittenen Tuch, welches als Mantel getragen wurde und Himátion hieſs. Äuſserst einfach waren auch die Speisen der Spartaner. Vom zwanzigsten Jahre an speiste man gemeinschaftlich. Das tägliche Hauptgericht war die schwarze Suppe, ein Gericht von Schweinefleisch, das in Blut gekocht und mit Essig und Salz gewürzt war. Dazu genoſs man Gerstenbrot und Wein, und zum Nachmahl Käse, Oliven und Feigen. Doch waren Wildbret und Geflügel nicht gerade ausgeschlossen.

5. Der Krieg war das eigentliche Leben der Spartaner. Jubelnd und frohlockend zogen sie hinaus, wenn es galt, einen Feind niederzuwerfen; zu Fuſse, nicht

Digitized by Google

zu Rofs, denn Mann gegen Mann wollte der Spartaner kämpfen. Stofslanze, Schwert und Schild waren seine Waffen. Mit freudigem Mute begrüfste er die Schlacht. Schon am frühen Morgen war das ganze Lager in Bewegung. Jeder rüstete sich wie zu einem Festtag. Sorgfältig ordnete der Krieger sein Haar, schmückte sein Haupt mit Kränzen, legte das purpurne Kriegsgewand an und griff fröhlich zu den Waffen. Der König opferte den Göttern, und unter den Tönen der Flöte stimmten alle ein mutiges Marschlied an. Dann ging es in den Kampf, aber ruhig und besonnen, die Glieder fest geschlossen, den Befehlen der Vorgesetzten gehorchend. War die Schlacht begonnen, so galt es für jeden als Ehrensache, hinter den Vordersten nicht zurückzubleiben. Aber Schande traf den Feigling, welcher floh oder auch nur seines Schildes entblöfst das Schlachtfeld verliefs. Von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen mufste er schmutzig und in geflicktem Mantel einhergehen und das Haupthaar auf der einen Seite scheren. Er durfte niemand anreden, selbst dem Geringsten mufste er aus dem Wege gehen. Keiner pflog mit ihm Umgang. Dem so Beschimpften blieb keine Rettung als der Tod.

6. Vaterlandsliebe war des Spartaners erste und höchste Tugend. Selbst die Frauen zeichneten sich dadurch rühmlich aus. „Mit ihm oder auf ihm!“ sagte eine spartanische Mutter zu ihrem Sohne, als dieser in den Krieg zog und sie ihm seinen Schild darreichte. Einer andern Muttter wurde die Nachricht gebracht, dafs ihr Sohn in der Schlacht gefallen sei. „Fiel er als Sieger?“ war die erste Frage. Und als man ihr die Frage bejahte, entgegnete sie ruhig: „Wohl, dafür

Digitized by Google

habe ich ihn ja geboren, dafs er für das Vaterland zu sterben wüfste.“. Als die Spartaner in der Schlacht bei Leuktra besiegt waren, kamen die Mütter, deren Söhne gefallen waren, mit Blumen bekränzt auf die Strafsen und reichten einander freundlich begrüfsend die Hände; diejenigen aber, deren Söhne unter den Besiegten heimkehrten, blieben ruhig zu Hause und trauerten, dafs es den ihrigen nicht vergönnt gewesen sei, für das Vaterland zu sterben.

Der erste messēnische Krieg (743—724).

1. Es konnte nicht fehlen, dafs die Kriegslust der Spartaner sie schon frühe in mancherlei Kämpfe mit ihren Nachbarn verwickelte. Zuerst gerieten sie in Streit mit den Messēniern. Die Veranlassung dazu war folgende. Polýchăres, ein reicher Messenier, hatte einem Spartaner einen Teil seiner Herden anvertraut. Der Spartaner aber verkaufte die Herde und gab dann vor, dieselbe sei ihm durch Seeräuber hinweggeführt worden. Indessen wurde der Betrug bald offenbar, und der Spartaner mufste versprechen, dafs er das beim Verkaufe erzielte Geld zurückzahlen werde. Als aber der Sohn des Polychares kam, um es zu holen, wurde er von dem Spartaner umgebracht. Der Vater wandte sich an die Richter in Sparta und wurde abgewiesen. Da geriet er in solchen Ingrimm, dafs er auf der Heimkehr sämtliche Spartaner, welche ihm begegneten, erschlug. Noch bevor diese That geschehen war, hatten messenische Jünglinge einen der spartanischen Könige bei einem Heiligtume der Artemis, in welchem beide Völker gemeinsam opferten, meuchlings getötet. Diese Umstände veranlafsten einen langjährigen Krieg.

Digitized by Google

2. Der Krieg begann mit wiederholten Einfällen der Spartaner in das messenische Gebiet. Im fünften Jahre des Krieges erlitten die Messenier eine Niederlage und mufsten sich auf die Bergfeste Ithōme zurückziehen. Obgleich sie sich hier aufs mannhafteste verteidigten, gerieten sie doch schliefslich in solche Not, dafs sie das Orakel in Delphi um Rat angingen. Dieses verkündete Rettung, wenn eine Jungfrau aus königlichem Geblüte den Göttern geopfert würde. Das Los traf die Tochter des Königs Lycískus; aber dieser erklärte, seine Tochter sei ein untergeschobenes Kind, und rettete sie durch dieses Vorgeben von dem Tode. Da bot Aristodēmus, der tapferste aller Messenier, sein Kind zum Opfer an. Vergebens sträubte sich der Bräutigam derselben; der Vater tötete seine Tochter mit eigener Hand. Aber nun erklärten die Priester das Opfer für unnütz, da es nicht in der vorgeschriebenen Weise vor sich gegangen sei. Trotzdem setzten die Messenier im Vertrauen auf den Aristodemus den Kampf mit Entschlossenheit fort und stellten den kühnen Mann nach dem Tode des Königs an ihre Spitze. Auch gelang es ihm wirklich, den Spartanern Jahre lang wiederholt grofsen Schaden zuzufügen; einmal wurden diese sogar in offener Schlacht besiegt, so dafs sie entmutigt einige Zeit hindurch ganz vom Kampfe abstanden.

3. Aber der Gram um die ermordete Tochter liefs den Aristodemus nicht ruhen. Das delphische Orakel hatte verkündigt, dafs derjenige siegen werde, welcher zuerst zehn Dreifüfse auf dem Altare des Zeus in Ithome aufstellte. Noch ehe die Messenier von diesem Spruch vernahmen, hatte ein Spartaner die kühne That vollbracht. Als Jäger verkleidet hatte er sich in das Lager der

Digitized by Google

Feinde eingeschlichen. Seitdem faſsten die Spartaner neuen Mut. Aristodemus aber wurde von schwerem Trübsinn erfaſst. In Träumen sah er seine Tochter vor sich stehen, wie sie ihm die Rüstung abnahm und ihn mit einem Leichengewande bedeckte. Verzweiflungsvoll gab er sich auf ihrem Grabe den Tod. Jetzt war für die Messenier keine Rettung mehr zu hoffen. Von Hunger bedrängt muſsten sie sich endlich ergeben. Das Land wurde vollständig unterworfen, und die Bewohner muſsten jährlich die Hälfte des Ertrages ihrer Äcker nach Sparta liefern.

Der zweite messenische Krieg (660—643).

1. Etwa fünfzig Jahre trugen die Messenier das Joch ihrer Sieger. Inzwischen erwuchs ein neues Geschlecht, welches in der Erinnerung an die alte Freiheit des Volkes den Kampf von neuem aufnahm. An die Spitze stellte sich der kühne Aristómĕnes. Und um den Spartanern zu zeigen, was sie von ihm zu erwarten hätten, schlich er zur Nachtzeit in ihre Stadt und legte in dem Tempel der Athene einen Schild nieder, auf welchem die Worte standen: Aristomenes weiht diesen Schild als Zeichen des Sieges über die Spartaner. So entbrannte der Krieg, und die Spartaner wurden gleich in dem ersten Treffen geschlagen. Eine zweite Schlacht aber war den Messeniern ungünstig. Sie zogen sich in die Bergfeste Ira zurück und machten von hier aus Streifzüge auf das feindliche Gebiet. In dieser Zeit wurde Aristomenes einmal bei einem Zusammenstoſs mit den Spartanern durch einen Steinwurf betäubt und geriet in die Hände seiner Feinde. Man verurteilte ihn zum Tode und stürzte ihn in einen Abgrund des Taygĕtus.

Digitized by Google

Aber wunderbarer Weise kam er lebend unten an. Mit Verzweiflung erwartete er den Hungertod. Da erblickte er plötzlich einen Fuchs, welcher an den ringsum lagernden Leichen nagte. Sofort ahnte er, dafs es aus der Tiefe einen Ausweg geben müsse. Er ergriff den Fuchs beim Schwanze und folgte ihm, bis das Tier durch eine kleine Öffnung entwischte. Aristomenes erweiterte dieselbe mit seinen Händen und entkam glücklich zu den Seinigen. Wiederum erschien er an der Spitze des Heeres und schlug die Spartaner in mehreren Schlachten. Da wurde er zum zweiten Male gefangen. Man führte ihn in ein Haus am Wege und fesselte ihn mit starken Banden. Aber in der Nacht, während seine Wächter schliefen, trat er ans Feuer, verbrannte die Stricke und floh ungefährdet davon.

2. Die Spartaner wandten sich in ihrer Not an die Athēner und baten sie um einen geschickten Feldherrn. Die Athener schickten ihnen den Sänger Tyrtäus, welcher die Spartaner durch seine Kriegsgesänge so entflammte, dafs sie mit neuem Mute den Kampf aufnahmen und die Messenier besiegten. Nicht viel später gelang es ihnen sogar, das feste Ira zu erobern. Ein Spartaner hatte sich in die Stadt geschlichen; in der Nacht bemerkte er, dafs die Messenier eines heftigen Sturmes wegen ihre Posten verliefsen. Sofort eilte er in das Lager der Seinigen zurück und teilte mit, was er gesehen hatte. Die Spartaner erstiegen die entblöfsten Mauern und drangen in die Stadt ein. Aber noch waren die Messenier nicht willens, sich zu ergeben. Drei Tage lang wogte in den Strafsen ein erbitterter Kampf. Endlich, als die Scharen des Aristomenes bis auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen waren,

Digitized by Google

sammelte er die noch übrigen um sich, nahm die Weiber und Kinder in die Mitte und schritt den Spartanern ruhig entgegen, um freien Abzug zu gewinnen. Die Spartaner achteten die Heldengröfse des tapferen Mannes und liefsen ihn mit den Seinigen ziehen. Aristomenes begab sich zu einem Gastfreunde nach der Insel Rhódus und starb bald darauf aus Gram um die verlorene Freiheit seines Landes. Die übrigen gingen nach der Insel Sicilien und gründeten hier die Stadt Messāna (Messīna). Von nun an blieben die Spartaner die ungestörten Besitzer des eroberten Landes.

2. Die Athener.

Kódrus. Sólon.

1. In der ältesten Zeit standen die Athener unter Königen. Der letzte derselben war Kodrus. Unter seiner Regierung machten die Dorer des Peloponneses einen Angriff auf die Athener, wodurch diese in grofse Bedrängnis gerieten. Das Orakel zu Delphi verhiefs den Dorern: Ihr werdet siegen, wenn ihr des Kodrus schont. Kaum hatte der hochherzige König das vernommen, als er auch schon entschlossen war, sich für sein Volk zu opfern. In dürftiger Kleidung schlich er sich in das Lager der Feinde; hier begann er einen Streit mit den Kriegsleuten und wurde von denselben erschlagen. Sterbend bekannte er sich als den König von Athen. Da fafste die Dorer grofse Furcht, und sie zogen ab, ohne die Athener noch weiter zu belästigen (1068). Diese aber beschlossen, an Stelle des Kodrus keinen neuen König zu wählen, da niemand würdig sei, sein Nachfolger zu werden. Anstatt der Könige standen von nun an Archónten an der Spitze, anfangs einer,

Digitized by Google

später neun, welche sich in die königlichen Machtbefugnisse teilten.

2. Aber nicht lange, so entstand ein Zwiespalt zwischen dem Volke und dem Adel, welcher seine Vorrechte zur Bedrückung des Volkes benutzte. Das kam hauptsächlich daher, weil man noch keine geschriebenen Gesetze hatte. Endlich wurde beschlossen, dem Verlangen des Volkes nach bestimmten Gesetzen nachzugeben, und der Athener Dráko erhielt den Auftrag, die Gesetze abzufassen. Aber die Strafen, welche er auch auf geringere Vergehen setzte, waren so strenge, dafs man sagte, seine Gesetze seien mit Blut geschrieben, und der Groll des Volkes wurde von Tag zu Tag heftiger. Damals aber lebte in Athen ein Mann mit Namen Solon, welcher sich das Vertrauen seiner Mitbürger in hohem Grade erworben hatte. Die Athener hatten nämlich die Insel Sálămis an die Einwohner der Stadt Mégăra verloren. Bei Todesstrafe war es verboten, von dem Verluste der Insel auch nur zu reden. Da erschien Solon eines Tages in der Tracht und mit den Gebärden eines Wahnsinnigen auf dem Marktplatze, bestieg die Rednerbühne, schilderte in begeisternden Versen die Schönheit der Insel Salamis und forderte das Volk auf, ihm zur Wiedereroberung der Insel zu folgen. Und die Macht seiner Worte war so grofs, dafs gleich fünfhundert Männer den Schwur thaten, mit ihm zu gehen, wohin er sie führen wolle. Ohne Zaudern wurde der Kriegszug ins Werk gesrtzt, und Solon eroberte die Insel mit einem einzigen Schlage. Diesen Mann nun betrauten die Athener mit der Gesetzgebung, und er ordnete die Verhältnisse des Staates so gut, dafs Adel und Volk in gleicher Weise zufriedengestellt waren (594).

Digitized by Google

Erziehung und Lebensweise der Athener.

1. Wie Lykurg, so sorgte auch Solon vornehmlich für die Erziehung der Jugend. Doch ging er hierbei von einer andern Ansicht aus wie Lykurg. Die Athener sollten nicht nur kräftige Verteidiger des Vaterlandes sein, sie sollten auch die Befähigung erlangen, sich in jedweder Lebensstellung als tüchtig zu erweisen. Die Kinder wurden dem elterlichen Hause nicht entzogen. Den Eltern war die Sorge für die Erziehung ihrer Kinder vorbehalten. Von früher Jugend wurden dieselben an gute Sitte, an eine würdige, aber bescheidene Haltung und an besonnenes Handeln gewöhnt. Später lernten die Knaben in den Schulen lesen und schreiben. Man schrieb mit eisernen Griffeln auf Tafeln, die mit Wachs überzogen waren. War dieser erste Unterricht beendet, so wurden die Knaben mit den besten Werken der griechischen Dichter, namentlich mit Homēr,*) bekannt gemacht und daneben im Gesange wie im Spiel auf der Kithăra unterrichtet. Die körperlichen Übungen wurden dabei keineswegs vernachlässigt. Denn nur in einem schönen Körper, sagten die Alten, kann eine schöne Seele wohnen. Diese körperlichen Übungen gingen in den Gymnasien vor sich. Es gehörte dahin das Ballspiel, der Zehenstand, das Springen, Klettern und Hängen am Seil, Fechten und Ringen. Im ganzen waren die Athener bei ihrer Erziehung milder als die Spartaner. Aber Fehler gegen sittliche Haltung, Müfsiggang und ungebührliches Betragen gegen ältere Personen zogen auch hier harte Strafen nach sich.

*) Homer war einer der gröfsten griechischen Dichter. Von ihm stammen zwei noch jetzt gefeierte epische Gedichte, die Ilias und Odyssee; in dem ersten besang er den Streit zwischen Achilles und Agamemnon, in dem zweiten die Irrfahrten des Odysseus.

Digitized by Google

2. Mit zwanzig Jahren wurden die Jünglinge in die Reihe der Bürger aufgenommen. Sie hatten dabei den Schwur zu leisten: „Ich will niemals meinen Waffen Schande machen, will niemals den, der neben mir steht, im Kampfe verlassen; ich will, sei es allein oder mit anderen, für die Heiligtümer oder die Gesetze streiten. Das Vaterland will ich nicht in einem schlechteren, sondern in einem besseren Zustande zurücklassen.“ Sie konnten sich dann irgend eine Beschäftigung auswählen. Ackerbau und Handel schändeten den Athener nicht — Solon selber war ein Kaufmann —; aber der Kriegsdienst blieb die höchste Ehre. Zu Staatsämtern im Frieden und im Kriege konnte jeder zugelassen werden, welcher dazu die Fähigkeit hatte. Bei der Wahl zu einem Amte mufste sich jeder einer Prüfung unterziehen. Auch derjenige, welcher sein Amt niederlegte, mufste strenge Rechenschaft von seiner Thätigkeit ablegen. Dem Bewährten wurde ein grüner Blätterkranz zu teil. Wer sein Amt nicht untadelhaft verwaltet hatte, wurde vor Gericht gezogen; er wurde gewöhnlich mit der Verbannung bestraft, doch gab es auch Fälle, in denen Todesstrafe erfolgte.

3. Eine in Athen besonders geehrte Körperschaft war der Areopāg. Jeder, der das Amt eines Archonten gut verwaltet hatte, konnte in denselben eintreten. Der Areopag war ein Gerichtshof und hatte die Befugnis, über Religion, Gesetz und Sitte zu wachen. Wer einen unlauteren Lebenswandel führte, wer die religiösen, staatlichen und sittlichen Gesetze verletzte und dadurch seinen Mitbürgern Ärgernis gab, der wurde vor den Richterstuhl des Areopag gerufen. Die Sitzungen geschahen nur im Dunkel der Nacht, damit nicht die

Digitized by Google

Miene des Angeklagten irgend welchen Eindruck auf die Richter mache. Erst in der dritten Sitzung wurde der endgültige Spruch gefällt. Aber noch ehe das geschah, wurde der Angeklagte gefragt, ob er es nicht vorziehe, sein Vaterland zu verlassen. That er das, so wurde er nicht weiter bestraft. Der richterliche Ausspruch erfolgte mit gewissenhafter Gerechtigkeit und heiligem Ernste. Über einen Knaben, welcher jungen Wachteln die Augen ausgestochen hatte, wurde das Todesurteil ausgesprochen, weil ein solcher Mensch, wenn er heranwachse, seinen Mitbürgern nur zum Verderben sein könne.

Die Pisistratiden.

1. Die Segnungen der Solonischen Verfassung sollten übrigens noch nicht so bald verwirklicht werden. Die Vornehmen, durch die Minderung ihrer Rechte erbittert, hätten gern die alten Zustände zurückgerufen, während das Volk, durch das Erreichte noch nicht befriedigt, den Vornehmen völlig gleichgestellt zu werden strebte. Diese Parteiverhältnisse benutzte ein ehrgeiziger Mann, um sich der Alleinherrschaft (Tyrannis) zu bemächtigen. Dieser Mann war Pisístrătus, ein vornehmer Athener, aber durch seine Freundlichkeit und Gefälligkeit beim niederen Volke sehr beliebt. Nachdem es ihm gelungen, sich durch reiche Geldspenden die Herzen auch der ärmsten Bürger zu gewinnen, schritt er alsbald zur Ausführung seiner Pläne. Eines Tages erschien er mit mehreren Wunden auf dem Markte und erzählte dem Volke, welches sich zahlreich um seinen geliebten Wohlthäter versammelte, er sei von den Dolchen der Vornehmen getroffen, weil er das Volk gegen den Übermut derselben in Schutz genommen habe. Flehentlich bat

Digitized by Google

er, ihm Sicherheit seines Lebens zu gewähren, und das getäuschte Volk gab ihm eine Leibwache von fünfzig Mann. Diese so wenig rühmlich erworbene Macht verstärkte er dann in kurzer Frist so, dafs er sich der Burg Athens bemächtigen und von hier aus die Stadt selbst besetzen konnte (560). Zwar wurde er noch zweimal wieder durch die Partei der Vornehmen vertrieben, aber zuletzt wufste er sich seine Alleinherrschaft zu sichern. Im Schmerz darüber verliefs Solon seine Vaterstadt und begab sich nach Cypern, wo er bald nachher starb.

2. Übrigens verwandte Pisistratus seine Herrschaft nicht zum Unsegen seiner Mitbürger. Er liefs die Gesetze des Solon bestehen, liefs die Stadt durch herrliche Bauten verschönern und berief Gelehrte und Künstler dahin, welche auf die Gesittung des Volkes einen wohlthätigen Einfluſs ausübten. So starb er endlich in hohem Alter, von den Athenern aufrichtig betrauert (527). Aber unter seinem Sohne und Nachfolger Hippias erinnerten sich die Athener wieder ihrer alten Freiheit und harrten sehnsüchtig der Gelegenheit, welche sie von dem Tyrannenjoche befreien könnte. Einst hatte Hipparchus, der Bruder des Hippias, bei einem feierlichen Umzuge die Schwester des Harmodius öffentlich beleidigt. Dieser Umstand veranlafste den Harmodius, sich mit seinem Freunde Aristogiton zum Sturze des Tyrannen zu verbinden. Ihr Plan sollte während eines öffentlichen Festes verwirklicht werden. Aber es gelang den Verschworenen nur, den Hipparchus aus dem Wege zu räumen; Harmodius wurde in dem Getümmel auf dem Markte selbst durchbohrt, Aristogiton aber wurde gefangen und vor Hippias geführt. Hier soll er, durch Folterqualen gezwungen, eingestehen, wer aufser ihm noch

Digitized by Google

Teilnehmer der Verschwörung sei; aus Rache nennt er die besten Freunde des Hippias. Sie werden sämtlich hingerichtet. Eine Freundin der Verschworenen, Leäna mit Namen, wird ebenfalls auf die Folter gespannt; aus Furcht, das Geheimnis zu verraten, beifst sie sich die Zunge aus und speit sie dem Tyrannen ins Gesicht. So war es dem Hippias allerdings gelungen, die Verschwörung zu unterdrücken, aber da er seitdem mit der äufsersten Strenge und Grausamkeit regierte, so führte er eben dadurch selbst seinen Sturz herbei. Verbannte Athener gewannen die Priester in Delphi, dafs sie es den Spartanern zur Pflicht machten, Athen von der Tyrannenherrschaft zu befreien. Da schickten die Spartaner ihren König Kleómenes nach Athen und belagerten die Stadt. Zufällig fielen den Belagerern die Kinder des Hippias in die Hände, welche dieser heimlich in Sicherheit bringen lassen wollte; um sie zu retten, schlofs der Vater mit den Spartanern einen Vertrag, nach welchem er die Stadt unbehelligt verlassen durfte. Er begab sich zum Perserkönige Darius. Athen aber hatte seine Freiheit wiedererlangt (510). Um für die Zukunft jede Möglichkeit zur Erneuerung einer Alleinherrschaft zu beseitigen, wurde durch den Archonten Klísthĕnes das sogenannte Scherbengericht eingeführt. Danach hatten die Bürger das Recht, alljährlich einmal auf eine Scherbe den Namen desjenigen zu schreiben, welcher nach ihrer Ansicht der allgemeinen Freiheit gefährlich schien. Wer mehr als sechstausend Stimmen gegen sich hatte, mufste die Stadt verlassen; dadurch verlor er weder seine Ehre noch sein Vermögen; auch konnte er nach einer bestimmten Zeit wieder zurückgerufen werden.

Digitized by Google

3. Die Perserkriege (500—449).

Aufstand der kleinasiatischen Griechen (500—494).

1. An der Küste Kleinasiens hatten die Griechen schon vor langer Zeit eine Menge Kolonieen gegründet, welche im Verlaufe der Jahre zu einer grofsen Blüte gelangt waren. Vor allen ragten unter ihnen hervor Ephĕsus und Milēt. Wiederholt hatten die Könige von Lýdien, unter andern auch der mächtige Krösus, es versucht, dieselben zu unterwerfen; aber die Griechen hatten ihre Freiheit mit den Waffen in der Hand behauptet. Erst dem Cyrus gelang es nach der Eroberung Lydiens, sich auch die kleinasiatischen Griechen unterthänig zu machen. An die Spitze der einzelnen Städte wurden sogenannte Tyrannen gestellt, Machthaber, welche die ganze Regierung in Händen hatten, aber selbst wieder den persischen Königen unterthan waren. Nun war zur Zeit, wo Darius seinen Kriegszug gegen die Scythen unternahm, ein gewisser Histiāus Tyrann von Milet. Dieser begleitete den Darius mit den Tyrannen der übrigen Städte bis an die Donau, wo sie Darius zur Bewachung der Brücke zurückliefs. Als Darius bis zu der von ihm selbst gesetzten Frist nicht zurückgekehrt war, gaben einige den Rat, man solle die Brücke abbrechen und dem Darius dadurch die Rückkehr unmöglich machen. Histiäus hintertrieb aber die Ausführung dieses Planes und wurde dafür von Darius mit der Statthalterschaft über einen grofsen Teil der griechischen Städte in Kleinasien beschenkt. Da er jedoch hierdurch zu bedeutender Macht gelangte, so dafs er dem Darius selber gefährlich schien, so berief ihn dieser unter dem Vorwande an seinen Hof, als könne er eines so vortrefflichen Mannes nicht entbehren.

Digitized by Google

2. Bald bemerkte Histiäus, dafs sein Aufenthalt in der Königstadt Sūsa nur eine glänzende Gefangenschaft sei. Er sann auf Rache und schickte an seinen Schwiegersohn Aristágŏras, welcher ihm in der Statthalterei von Milet gefolgt war, einen Boten mit der Aufforderung, die kleinasiatischen Griechen zum Abfall von der persischen Herrschaft aufzustacheln. Aristogoras unterzog sich diesem Auftrage mit der gröfsten Bereitwilligkeit. Um aber die Macht der kleinasiatischen Griechen zu stärken, begab er sich nach dem Mutterlande derselben und ging Sparta und Athen um Hülfe an. Als die Spartaner aber vernahmen, dafs zur Zurücklegung des Weges von Sparta nach Susa drei Monate erforderlich seien, so schlugen sie sein Begehren ab. Von den Athenern erhielt er zwanzig Schiffe. So brach der Aufstand los. Aristagoras rüstete insgeheim ein Heer aus, zog dann gegen die Stadt Sardes, eroberte sie und liefs sie in Brand stecken. Doch schon war ein Heer der Perser gegen ihn im Anzuge. Aristagoras wurde geschlagen, die Athener kehrten wieder nach Griechenland zurück, und der ganze Aufstand war in kurzer Zeit völlig unterdrückt. Aber damit war es dem Darius nicht genug. Auch die Athener sollten für ihren Übermut gezüchtigt werden, und der Groll des Königs war so grofs, dafs er einem seiner Diener den Befehl gab, ihm täglich bei der Tafel dreimal zuzurufen: „Herr, gedenke der Athener!“

Erster Feldzug gegen Griechenland. Miltíades.

1. Zuerst sandte Darius seinen Schwiegersohn Mardónius an der Spitze einer grofsen Flotte und eines Landheeres gegen die Athener aus. Aber die Flotte

Digitized by Google

scheiterte an dem Vorgebirge Athos, und das Landheer wurde von dem wilden Völkerstamme der Thracier aufgerieben, noch bevor es den Boden Griechenlands betreten hatte (493). Darius liefs von neuem rüsten und übertrug diesmal den Oberbefehl seinen Feldherren Dátis und Artaphérnes. Die Rüstungen dauerten ein ganzes Jahr. Dann fuhr die Flotte mitten durch das ägäische Meer hindurch; sämtliche Inseln, die auf dem Wege lagen, wurden erobert und geplündert und die Einwohner als Sklaven nach Persien gesandt. Jetzt war Attika das nächste Ziel. Das Heer landete an einer Stelle, wo sich in der Nähe der Küste die grofse Ebene von Márathon ausdehnt. Dieselbe ist nur zwei Meilen von Athen entfernt. Die Perser hatten Ketten mitgebracht, um die grofse Menge der Sklaven, die in ihre Hände fallen würden, zu fesseln, desgleichen einen Marmorblock, der als Siegesdenkmal auf dem Schlachtfelde errichtet werden sollte.

2. Die Athener waren in grofser Not. Sie schickten schleunigst einen Boten an die Spartaner und baten um Hülfstruppen. Aber die Spartaner hatten ein Gesetz, nach welchem sie vor Vollmond nicht ins Feld ziehen durften, und konnten daher ihre Bitte nicht gewähren. So waren die Athener auf sich allein angewiesen. Anfangs waren sie zaghaft und schwankten, ob es nicht besser sei, sich in der Stadt einzuschliefsen und so den Feind abzuwehren. Aber Miltíades, ein Mann, der sich sehr viele Verdienste um Athen erworben hatte, rie[illegible] die gesamte Bürgerschaft, die Sklaven nicht ausgeschlossen, zu bewaffnen und dem Feinde eine offene Feldschlacht anzubieten. Freudig stimmte das Volk zu, und auf den Vorschlag des Aristides wurde dem Miltiades der alleinige

Digitized by Google

Oberbefehl übertragen. Noch zu guterletzt wurden sie freudig überrascht durch die Ankunft von tausend Platäern, den einzigen Griechen, welche die Athener in ihrer Not nicht verliefsen. So zogen die Athener aus und lagerten sich am Abhang eines Berges, von wo aus sie die Truppen der Perser in unzähliger Menge sich ausdehnen sahen.

3. Am Morgen des Tages, welchen Miltiades für den Angriff bestimmt hatte, stellte er sein Heer in Schlachtordnung auf. Mit Verwunderung blickten die Perser auf die kleine Schar und begriffen nicht, wie so wenige es wagen konnten, sich mit einem Heere von mehr denn hunderttausend Mann zu messen. Inzwischen hatten die Griechen den Göttern geopfert, und da die Zeichen sich günstig erwiesen, gab Miltiades sogleich Befehl zum Beginne der Schlacht. Im Sturmschritt durcheilten die Griechen den beinahe eine halbe Stunde breiten Zwischenraum zwischen ihnen und dem Feinde und stürzten mit lautem Schlachtruf auf die Perser ein. Tapfer hielten diese den ersten Stofs aus, ja es gelang ihnen sogar, die Mitte der Griechen, wo die Sklaven standen, zu durchbrechen. Aber schon hatten die Athener auf dem linken und rechten Flügel die Perser besiegt, und als Miltiades jetzt der bedrängten Mitte zu Hülfe kam, löste sich das ganze Heer der Feinde in wilder Flucht auf. Die meisten eilten dem Strande zu, um die Schiffe loszubinden und sich zu retten. Die Sieger folgten nach, und so entspann sich noch an den Schiffen ein grimmiger Kampf. Sieben Schiffe fielen den Griechen in die Hände; die übrigen flohen davon. In vollem Laufe eilte ein Krieger nach Athen und stürzte hier mitten auf dem Markte mit dem Ausruf: Freuet euch; wir haben gesiegt! leblos zu Boden (490).

Digitized by Google

4. Unterdessen wollten die Perser den erlittenen Schaden wieder gut machen. Sie gedachten eiligst auf Athen loszusegeln und die Stadt in der Abwesenheit des Heeres zu überrumpeln. Aber Miltiades merkte ihre Absicht, und als die feindliche Flotte im Hafen von Athen erschien, stand das griechische Heer bereits am Ufer, um sie zu empfangen. Die Perser sahen ein, dafs ihr Unternehmen völlig mifsglückt sei, und die beiden Heerführer beschlossen, mit der auf den Inseln gemachten Beute heimzukehren. Darius ergrimmte, als er die Nachricht von der Niederlage seines Heeres erhielt; aber mit um so gröfserer Anstrengung betrieb er die Rüstungen für einen zweiten Feldzug, den er selbst zu leiten sich entschlossen hatte. Da raffte ihn mitten unter seinen Vorbereitungen zum Kriege der Tod hinweg (485). Sein Sohn Xérxes setzte die Rüstungen fort, und fünf Jahre nach dem Tode des Vaters waren dieselben so weit gediehen, dafs der Feldzug unternommen werden konnte.

Zweiter Feldzug (480—479). Leónidas. Themístokles. Aristídes. Pausánias.

1. Es war im Frühling des Jahres 480 v. Chr., als Xerxes mit den unabsehbaren Scharen seines Heeres gegen Griechenland aufbrach. Damit seine Flotte nicht ein ähnliches Unglück treffe, wie die des Mardonius, so liefs er das Vorgebirge Athos durch einen breiten Graben vom Festlande trennen, und, damit das Landheer ungefährdet das europäische Ufer betreten könne, liefs er über den Hellespont zwei Brücken schlagen. Ein Sturm zertrümmerte dieselben. Da befahl er, den Baumeister zu töten, und liefs das Meer mit Ruten peitschen.

Digitized by Google

Dann wurden zwei neue Brücken erbaut, welche noch um vieles stärker waren als jene ersten. Sieben Tage und sieben Nächte dauerte der Übergang des persischen Heeres, und als man nun eine Zählung der Truppen veranstaltete, da fanden sich an die drittehalb Millionen streitbarer Männer, den Troſs der Diener, der Köche und der Weiber abgerechnet. Aber es waren auch mehr als fünfzig Völkerschaften aus allen drei Erdteilen auf des Perserkönigs Geheiſs zu diesem Kriegszuge unter die Waffen getreten. Auch die Flotte wurde besichtigt, und man fand auſser den Lastschiffen zwölfhundert Kriegsschiffe, von welchen die Phönicier allein dreihundert gestellt hatten. Das war die Heeresmacht, welche König Xerxes gegen die Griechen ins Feld führte. Wer hätte zweifeln können, daſs es ihm gelingen würde, den griechischen Namen vom Erdboden zu vertilgen?

2. Schlacht bei den Thermopýlen (480), Leónidas. Langsam zog das Heer heran. Unterdessen waren die Griechen, die Athener und Spartaner an der Spitze, nicht müſsig gewesen. Sie hatten ein Landheer und eine Flotte aufgestellt. Das Landheer bestand nur aus dreihundert Spartanern und einigen Truppen ihrer Verbündeten, im ganzen einige tausend Mann. An ihrer Spitze stand der spartanische König Leonidas. Seine Aufgabe war es, den ersten Stoſs des Perserheeres aufzuhalten, und keine Stelle schien ihm hierzu geeigneter als der Engpaſs der Thermopylen, welcher aus dem nördlichen nach dem mittleren Griechenland hinüberführt. Auf der einen Seite von Gebirgen, auf der andern vom Meere eingeschlossen, bildete er für das kleine Häuflein einen vortrefflichen Verteidigungspunkt. Xerxes lachte laut, als er vernahm, daſs

Digitized by Google

Leonidas im Ernste daran denke, den Kampf gegen seine Millionen aufzunehmen. Er schickte ihm durch einen Boten den Befehl zu, die Waffen auszuliefern. „Komm und hole sie!“ war die Antwort. Und als jemand den Griechen sagte, die Zahl der Feinde sei so grofs, dafs ihre Pfeile die Sonne verdunkeln würden, erwiderte man ihm: „Um so besser; so werden wir im Schatten kämpfen.“

3. Frohen Herzens schmückten sich die Spartaner zum Kampfe, als sie sahen, dafs die Perser den Angriff vorbereiteten. Und schon rückte eine Abteilung des feindlichen Heeres gegen den Hohlweg an. Ein Wald von Lanzen stellte sich den Anstürmenden entgegen, und ohnmächtig prallten alle Angriffe daran zurück. Immer neue Scharen wurden von Xerxes vorgeschoben; er liefs sie mit Peitschenhieben hineintreiben, aber es war vergebens. Selbst die „unsterbliche Schar“, zu welcher nur die auserlesensten der Perser gehörten, wurde zurückgeworfen. Und fast schien es, als sollten die wenigen heldenmütigen Griechen der persischen Macht an dieser Stelle ihr Grab bereiten; da kam ein Verräter in das Lager der Perser und erbot sich, ihnen einen Weg über das Gebirge zu zeigen; Ephiáltes hiefs der Schändliche. - Während der Nacht überstieg eine Abteilung der Perser die Bergeshöhen und fiel den verratenen Griechen in den Rücken. Voller Kampfesmut stürzten diese auf den Feind ein. In dem wilden Getümmel zerbrachen ihre Lanzen; da griffen sie zu den Schwertern, und noch lange widerstanden sie dem gewaltigen Andrange. Aber immer mehr schmolz das kleine Häuflein zusammen. Da fiel Leonidas, und endlich deckte auch der letzte Spartaner als eine Leiche

Digitized by Google

das blutige Gefild. — Nur zwei Spartaner hatten sich durch die Flucht gerettet; beide wurden von ihren Mitbürgern als ehrlos erklärt. Verachtet und ausgestofsen löschte der eine seine Schande durch Selbstmord, der andere suchte und fand seinen Tod in der nächsten Schlacht. An der Stelle aber, wo die dreihundert Spartaner gefallen waren, errichtete man ein Denkmal mit der Aufschrift: Wanderer, sag's zu Sparta, dafs seinen Gesetzen getreu wir erschlagen hier liegen.

4. Schlacht bei Sálămis (480). Themístokles. An demselben Tage, an welchem die Schlacht bei den Thermopylen geschlagen war, hatte auch die Flotte der Griechen bei Artemísium einen kühnen Angriff auf die Flotte der Perser gemacht. Die Schlacht war unentschieden geblieben; aber nach dem Unfalle bei Thermopylä hielten es die griechischen Heerführer für ratsamer, sich zurückzuziehen. Sie segelten nach der Insel Salamis, welche unweit der Stadt Athen in einem für das Seegefecht günstigen Meerbusen liegt. Die persische Flotte folgte ihnen nach, und zu gleicher Zeit schob sich das Landheer durch Mittelgriechenland in gerader Linie nach Athen vor. Hier geriet alles in die gröfste Verzweiflung. Nur ein Mann hielt seinen Mut aufrecht. Das war Themistokles, der Anführer der athenischen Flotte, ausgezeichnet in gleicher Weise durch unbegrenzte Vaterlandsliebe, kluge Einsicht und rasch entschlossene That. Schon nach der Schlacht bei Marathon hatte er den Athenern geraten, eine Seemacht zu begründen. Auch dies Mal stellte er ihnen vor, um wie viel vorteilhafter sie zur See den Feinden entgegentreten würden als auf dem Lande. Man hatte das Orakel um Rat gefragt. „Suchet hinter hölzernen Mauern Schutz!“ war

Digitized by Google

die Antwort. Sogleich erklärte Themistokles, diese hölzernen Mauern seien nichts anderes als die Schiffe, und es gelang ihm, seine Mitbürger davon zu überzeugen. Alle waffenfähigen Bürger eilten auf die Schiffe; die wehrlosen aber verliefsen die Stadt, die ja ohnehin den Persern preisgegeben war, und flüchteten auf die benachbarten Inseln. Kaum waren sie in Sicherheit, da erschien auch schon Xerxes vor der Stadt, die er sonder Mühe nahm und in Flammen aufgehen liefs.

5. Erwartungsvoll harrte die Flotte der Griechen der Ankunft der persischen Schiffe. Wie nun aber die feindliche Flotte erschien und Schiffe ohne Zahl sich in dem weiten Meerbusen ausbreiteten, und wie zu gleicher Zeit die Flammen des brennenden Athen herüberleuchteten: da fafste die meisten Griechen bange Furcht, und selbst die Spartaner wollten feige den Platz verlassen. Auf dem Lande, sagten sie, im Peloponnese wollten sie Schutz suchen. Vergebens widerriet Themistokles, er drohte sogar, Griechenland zu verlassen und mit seinen Athenern nach Italien überzusiedeln; aber alle seine Worte waren umsonst. Da ersann er eine List. Er schickte einen treuen Sklaven an den Xerxes und liefs ihm sagen: „O König, ich Themistokles, der Heerführer der Griechen, sende dir guten Rat. Die Griechen wollen von Salamis entfliehen, um sich vor dem sicheren Untergange zu bewahren. Umschliefse sie noch in dieser Nacht, und es wird dir ein leichtes sein, sie alle auf einmal zu vernichten.“ Xerxes folgte dem Rate, und noch in derselben Nacht wurde die Einschliefsung beendet. Jetzt mufsten die Griechen kämpfen, sie mochten wollen oder nicht.

Digitized by Google

8. An demselben Tage erfochten die griechischen Flottensoldaten einen glänzenden Sieg über das Heer der persischen Flotte an dem Vorgebirge Mykale in Kleinasien. Die Perser hatten ihre Schiffe an das Land gezogen und hinter Verschanzungen Schutz gesucht; ein beträchtliches Landheer war ihnen zu Hülfe gekommen. Aber die Griechen erstürmten das Lager, schlugen den Feind in die Flucht und verbrannten sämtliche Schiffe. — Das waren die letzten Schlachten, welche die Griechen zur Verteidigung ihres Landes gegen die Perser geschlagen haben. Bald war ganz Griechenland auch von der letzten Spur des Feindes befreit, und die Griechen Kleinasiens erfreuten sich mit denen des Mutterlandes der Unabhängigkeit. Xerxes aber gab für die Zukunft alle Hoffnung auf, sich im Kampfe mit den Griechen Lorbeern zu erringen, und ergab sich fortan einem ruhmlosen, schwelgerischen Leben.

Ende der griechischen Helden aus den Perserkriegen.

1. Ende des Miltiades. Nicht selten haben die Athener die besten ihrer Männer mit Undank belohnt. Ein hartes Los wartete des Miltiades, des Helden von Marathon. Er hatte den Athenern versprochen, die Inseln, welche Datis und Artaphernes auf ihrer Fahrt durch das ägäische Meer erobert hatten, für ihren Abfall zu züchtigen. So zog er denn mit einer kleinen Flotte zuerst gegen die Insel Páros und belagerte die Stadt. Aber die Parier schlugen alle Angriffe siegreich zurück. Fünf Wochen vergingen, und noch hatte Miltiades nichts ausgerichtet. Da bewog ihn ein Waldbrand auf der Insel, den er für ein Feuerzeichen der persischen Flotte hielt, zur Rückkehr nach Athen. Seine Mitbürger

Digitized by Google

aber, die sich in ihren Hoffnungen getäuscht sahen, klagten ihn an, das Gut des Staates in unsinniger Weise verschwendet zu haben. Nach dem Gesetze stand auf ein solches Vergehen der Tod. Aber in Rücksicht auf seine grofsen Verdienste ward das Urteil dahin ermäfsigt, dafs er die Kriegskosten (50 Talente = 225 000 Mark) zu ersetzen und bis nach erfolgter Zahlung in Haft zu verbleiben habe. Krank an einer Wunde, die er bei der Belagerung von Paros erhalten hatte, starb er bald darauf. Sein Sohn Cimon brachte später die Schuldsumme zusammen und erhielt die Erlaubnis, seinen Vater ehrenvoll bestatten zu dürfen.

2. Ende des Pausanias. Nach den letzten siegreichen Schlachten über die Perser hatte Pausanias den Oberbefehl über die griechische Flotte erhalten. Er sollte die letzten festen Plätze erobern, welche die Perser noch an den Küsten des ägäischen Meeres innehatten. Er nahm Byzanz ein und machte dabei mehrere vornehme Perser zu Gefangenen. Aber übermütig über sein Glück, wurde er zum Verräter an seinem Vaterlande. Er gab die Gefangenen frei und schickte an den Xerxes einen Brief, in welchem er sich erbot, ihm Griechenland zu unterwerfen, falls er ihm seine Tochter zur Gemahlin gebe. Zugleich nahm er persische Sitten an und behandelte die ihm untergebenen Griechen nach Art eines persischen Grofsen so despotisch, dafs diese ihn verliefsen und den Oberbefehl über die griechische Flotte den Athenern übertrugen. Zur Verantwortung nach Sparta berufen, bestach er seine Richter und kehrte frei nach Byzanz zurück. Da er jedoch sein Benehmen nicht änderte und Gerüchte über seine Verbindung mit den Persern laut wurden, so berief man ihn zum zweiten

Digitized by Google

Male nach Sparta. Aber noch hatte man keinen offenkundigen Beweis seines Verrates. Da fiel ein Brief, den er an Xerxes schicken wollte, in die Hände seiner Richter. Er hörte davon und flüchtete sich in einen Tempel. Man durfte ihn in dem Heiligtum nicht mit Gewalt töten; darum mauerte man die Eingänge zu und trug das Dach ab, damit er durch Hunger und Not umkomme. Die Mutter des Pausanias trug den ersten Stein herbei. Endlich wurde er dem Tode nahe hinausgetragen, und als er gestorben war, warf man seinen Leichnam über die Grenze.

3. Ende des Aristides. Aristides, der Anführer der Athener in der Schlacht bei Platää, war ein Mann von der gröfsten Uneigennützigkeit, weshalb man ihn wohl den Gerechten nannte. Wenige Jahre vor der Schlacht bei Salamis war er auf Antrieb des Themistokles von den Athenern verbannt worden. Er war selbst in der Volksversammlung zugegen, in welcher über seine Verbannung abgestimmt wurde. Da nahte sich ihm ein Mann mit der Bitte, ihm den Namen Aristides aufzuschreiben. „Was hat dir denn der Mann gethan," fragte Aristides, „dafs du ihn verurteilen willst?" „Nichts," entgegnete jener; „ich kenne den Aristides nicht einmal; aber es gefällt mir nicht, dafs man ihn immer den Gerechten nennt." Ruhig schrieb Aristides seinen Namen auf das Täfelchen und gab es dem Manne zurück. Nach wenigen Jahren wurde er jedoch aus der Verbannung zurückgerufen und leistete seinem Vaterlande wieder die gröfsten Dienste. Als die Griechen den Athenern den Oberbefehl über ihre Flotte übertragen hatten, ordnete er die jährlichen Beiträge der Verbündeten und verwaltete den Staatsschatz mit so grofser Uneigennützig-

Digitized by Google

keit, dafs er in Armut starb. Er hinterliefs nicht so viel, dafs er aus eigenen Mitteln begraben werden konnte, und seine Töchter mufsten vom Staate ernährt und ausgestattet werden.

4. Ende des Themistokles. Themistokles hatte sich nach der Schlacht bei Salamis die Spartaner zu Feinden gemacht, weil er es durchgesetzt hatte, dafs die Athener ihre Stadt mit Mauern umgaben. Sie beschuldigten ihn daher, dafs er im Einverständnis mit Pausanias Verbindungen mit den Persern angeknüpft habe, und die Athener sandten Häscher aus, die sich seiner bemächtigen sollten. Überall verfolgt floh Themistokles von Ort zu Ort, und als ihm endlich keine Stadt in ganz Griechenland hinreichende Sicherheit bot, begab er sich nach Kleinasien, um bei den Feinden seines Vaterlandes Schutz zu suchen. Er richtete ein Schreiben an den Artaxerxes, den Sohn des jüngst verstorbenen Königs Xerxes, schilderte ihm die Verdienste, die er sich um die Rettung seines Vaters nach der Schlacht bei Salamis erworben, und bat ihn, ihm einen Wohnsitz anzuweisen. Artaxerxes nahm ihn freundlich auf und gab ihm die Herrschaft über drei Städte. Als er ihn aber späterhin aufforderte, ein persisches Heer gegen die Griechen zu führen, tötete sich Themistokles durch Gift, um nicht den Namen eines Vaterlandsverräters tragen zu müssen. Seine Gebeine aber wurden von seinen Freunden heimlich nach Athen gebracht und hier begraben.

4. Perikles (um 440).

1. Auf die Zeit ruhmvollen Kampfes gegen den auswärtigen Feind folgte in Griechenland eine Blüte der

Digitized by Google

Kunst und Wissenschaft, wie die späteren Jahrhunderte sie nur selten wiedergesehen haben. In Athen trat ein Mann an die Spitze des Staates, welcher sein ganzes Leben hindurch bemüht war, seine Vaterstadt zu der glänzendsten von ganz Griechenland zu machen. Dieser Mann war Périkles, der Sohn des Oberfeldherrn der Athener in der Schlacht bei Mykale. Er berief eine Menge berühmter Künstler nach Athen und liefs durch ihre Hand die Stadt mit herrlichen Bauten und Kunstdenkmälern schmücken, die zum Teil noch jetzt erhalten sind. Den Göttern zu Ehren wurden prachtvolle Tempel errichtet, rings von Säulenhallen umgeben und an den Wänden mit Bildnerarbeit geziert.*) Andere Gebäude waren zum Dienste des Staates bestimmt, wieder andere enthielten Kunstgalerieen mit herrlichen Gemälden. Dem Vergnügen und der Erholung des Volkes dienten die Theater, für welche berühmte Dichter, wie Äschylus, Sóphŏkles und Euripides ihre bewunderungswürdigen Stücke schrieben. Für solche und ähnliche Unternehmungen wufste Perikles wie kein zweiter seine Mitbürger anzuregen. Er besafs eine ausgezeichnete Rednergabe. „Er trägt den Donner auf seiner Stirne," hiefs es von ihm, „und die Göttin der Beredsamkeit thront auf seinen Lippen."

2. Während aber Athen durch Perikles der geistige Mittelpunkt von ganz Griechenland wurde, versäumte er auch nicht, das Machtgebiet seiner Vaterstadt nach

*) Der berühmteste Tempel war der Párthĕnon, ein Tempel der Athene auf der Akrópŏlis, der Oberstadt Athens; noch heute sieht man voll Bewunderung die Ruinen dieses Tempels, ebenso die des Erechtheions, eines Tempels des Erechtheus und der stadtschirmenden Athene, endlich die der Propyläen, einer doppelten Säulenhalle, welche auf die Akropolis hinauf führte.

Digitized by Google

aufsen hin zu vergröfsern. Es gelang ihm, den sogenannten athenischen Bund ins Leben zu rufen, welchem mit Ausnahme von Sparta die meisten gröfseren Städte Griechenlands angehörten. Die Bundesgenossen stellten jährlich eine bestimmte Anzahl bemannter Schiffe und zahlten in die zu Athen befindliche Kasse eine bestimmte Geldsumme, welche Perikles vornehmlich zum Besten der Stadt Athen selbst verwandte. So wurde Athen gleichsam die Hauptstadt von ganz Griechenland. Natürlich konnte es nicht fehlen, dafs diese Stellung Athens die Eifersucht der Spartaner im höchsten Grade erregte, und es dauerte nicht lange, so entspann sich zwischen den beiden Staaten ein höchst verderblicher Krieg, in welchen ganz Griechenland verwickelt wurde. Wäre es Perikles vergönnt gewesen, diesen Krieg, welchen man den peloponnesischen (431—404) nennt, zu Ende zu führen, so möchte Athen wohl siegreich daraus hervorgegangen sein. Aber im zweiten Jahre des Krieges brach in Athen eine furchtbare Pest aus, welche den Perikles zuerst seiner beiden Söhne beraubte und dann den grofsen Mann selbst ergriff. Als er dem Tode nahe war und seine Freunde, welche an seinem Sterbelager weilten, ihn seiner hohen Verdienste wegen rühmten, sagte er: „Ihr rühmt nur, was aufser mir noch vielen anderen zu teil geworden ist. Das Beste vergesset ihr: dafs kein Athener um meinetwillen jemals ein Trauergewand angelegt hat.“ Dann starb er, und mit ihm war Athen seiner kräftigsten Stütze beraubt (429).

5. Alcibíades.

1. Die Leitung des Staates fiel jetzt in die Hände eines Mannes, dessen unsäglicher Leichtsinn seine wirklichen

Digitized by Google

Tugenden völlig verdunkelt hat. Schon als Knabe verriet Alcibíades wenig empfehlende Eigenschaften. Als er einst mit seinen Gefährten auf der Straſse spielte und ein Fuhrmann des Weges kam, gebot er ihm, seine Pferde anzuhalten. Der Fuhrmann achtete dieser Aufforderung nicht, und fuhr ruhig weiter. Da warf sich der Knabe mitten auf die Straſse nieder und rief: „Jetzt fahre zu, wenn du magst!“ Am Unterricht im Spiele der Flöte teilzunehmen weigerte er sich, weil das Flötenblasen das Gesicht entstelle. An einer guten Erziehung fehlte es ihm nicht. Perikles selber hatte, als der Vater des Knaben gestorben war, die Vormundschaft übernommen, und später zeigte der weise Sókrates eine ängstliche Sorge, um ihn auf den rechten Weg zu führen; aber der leichtsinnige Jüngling fiel stets wieder in seine Thorheiten zurück. Weit entfernt aber, daſs ihm sein fehlerhaftes Leben den Tadel seiner Mitbürger zugezogen hätte, freuten sich diese vielmehr über seinen ungebundenen Geist und unterstützten ihn sogar durch den Beifall, den sie ihm bei jeder Gelegenheit zollten.

2. Gerade hatten die Athener mit den Spartanern Frieden geschlossen, um den Krieg, der schon zehn Jahre gedauert hatte, zu beenden; da trat Alcibiades auf und ermunterte seine Mitbürger zur Eroberung der Insel Sicilien. Hier waren nämlich zwischen einzelnen Städten Streitigkeiten ausgebrochen, und die Bedrängten hatten sich hilfesuchend an die Athener gewandt. Alcibiades wuſste ihnen den Kriegszug in so glänzendem Lichte darzustellen, daſs sie bereitwilligst seiner Aufforderung folgten und eine bedeutende Flotte ausrüsteten (415). Mit dem Oberbefehle betrauten sie den Alcibiades selber und noch zwei andere Feldherrn. Da wurden auf einmal

Digitized by Google

in der Nacht, bevor Alcibiades abreisen wollte, sämtliche Hermessäulen*) der Stadt umgestürzt, und der Verdacht dieser schuldvollen That warf sich sogleich auf den Alcibiades. Aber man zögerte mit der Anklage, und er fuhr unbehelligt ab. Doch kaum war er in Sicilien angelangt und hatte die ersten erfolgreichen Anordnungen getroffen, da erschien das athenische Staatsschiff, um ihn nach Athen zurückzubringen. Die Anklage war inzwischen erfolgt, und man verlangte von ihm, dafs er sich verantworte. Aber er fand unterwegs eine Gelegenheit zu entfliehen und begab sich zu den Spartanern, den Todfeinden Athens. Daheim wurde er zum Tode verurteilt. Höhnend rief er aus: „Die Athener werden schon sehen, dafs ich noch lebe."

3. In Sparta suchte er zuerst dadurch, dafs er sich an die dort herrschende Lebensweise anschmiegte, Volk und König für sich zu gewinnen, und bot dann allen Einfluſs auf, die Spartaner zum Kriege gegen die Athener aufzuregen. Das gelang ihm denn auch nur zu gut. Die Spartaner schickten eine Flotte unter Anführung des Gylíppus nach Sicilien und führten den Krieg so glücklich, dafs das Heer der Athener vollständig vernichtet wurde; die Feldherrn fielen den Spartanern in die Hände und wurden auf öffentlichem Markte enthauptet (413). Aber um dieselbe Zeit hatte sich der ewig unbeständige Mann in Sparta mifsliebig gemacht und mufste vom Tode bedroht fliehen. Da wandten sich die Gemüter seiner Mitbürger zu seinen Gunsten. Man bereute, ihn nicht in Sicilien belassen zu haben, und glaubte, dafs der Feldzug unter seiner Führung eine

*) Säulen mit dem Kopfe des Hermes, die als Grenzscheiden an den Strafsen und öffentlichen Wegen standen.

Digitized by Google

günstigere Wendung genommen haben würde. So kam es, dafs der noch vor wenigen Jahren geächtete Alcibiades zurückberufen und von neuem an die Spitze des Heeres gestellt wurde. Glückliche Erfolge, welche er in einer Reihe von Schlachten gegen die Spartaner errang, schienen die Erwartungen seiner Mitbürger zu verwirklichen. Da verlor einer seiner Unterfeldherrn eine Schlacht, die er gegen den Willen seines Vorgesetzten begonnen hatte, und sogleich wurde Alcibiades wieder verbannt. Mit ihm war das Kriegsglück von den Athenern gewichen. Ihre Flotte wurde von dem Spartaner Lysander geschlagen; Athen selbst mufste sich nach einer kurzen Belagerung ergeben und wurde seiner Schiffe bis auf eine kleine Zahl beraubt (404). Auch Spartas Kräfte waren durch den Krieg gebrochen, und keine von beiden Städten hat sich jemals zu der früheren Bedeutung erhoben. Alcibiades aber fiel bald als Opfer spartanischer Rache. Man hatte ihm Mörder nachgesandt. Diese wagten nicht, ihn mit den Waffen in der Hand anzugreifen, und steckten deshalb sein Haus während der Nachtzeit in Brand. In seinen Mantel gehüllt und das Schwert in seiner Rechten stürzte Alcibiades ins Freie. Da traf ihn ein Pfeilschufs und brachte ihm den Tod.

6. Sókrătes.

1. Um dieselbe Zeit, wo Griechenland von den Wehen des peloponnesischen Krieges heimgesucht wurde und das Verderben von allen Seiten hereinbrach, lebte in Athen ein Mann, dessen edle Sittenreinheit dem ganzen Altertume als leuchtendes Muster galt. Dieser war der weise Sokrates. Er war als Sohn eines Bildhauers

Digitized by Google

im Jahre 469 v. Chr. geboren und hatte als Knabe die Kunst seines Vaters erlernt. Aber schon in frühen Jahren wandte er sich den Wissenschaften zu und saſs als Schüler zu den Füſsen der gelehrtesten und weisesten Männer, welche damals unter Perikles in Athen lebten. Doch hinderte ihn das nicht, auch an den Kämpfen für sein Vaterland teilzunehmen, und mehr als einmal stand er unter den Reihen der Streitenden, vor allen hervorragend durch Mut und persönliche Tapferkeit. Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo er dem vom Tode bedrohten Alcibiades das Leben rettete und sich dadurch die innigste Liebe des Jünglings erwarb. Als er selbst lehrend in Athen auftrat, versammelten sich die besten Jünglinge der Stadt um ihn und horchten begierig den Worten goldner Lebensweisheit. Er suchte sich seine Schüler wohl selber auf und veranlaſste sie, ihm zu folgen. So begegnete er einst dem jungen Xénophon. Er hielt ihn mit seinem Stabe auf und fragte ihn, ob er wohl wisse, wo man diese und jene Waren kaufe. Verwundert gab der Jüngling die verlangte Auskunft. „Weiſst du denn auch," fragte Sokrates weiter, „wo die Menschen zur Tugend herangebildet werden?" Xenophon stutzte und vermochte die Frage nicht zu beantworten. „Folge mir, und du wirst es lernen!" entgegnete Sokrates, und Xenophon wurde einer seiner besten Schüler. Auch ihm hat der edle Mann während einer Schlacht das Leben gerettet.

2. Sokrates suchte in der Zeit des einreiſsenden Sittenverderbnisses seine Schüler vor allem zur Mäſsigkeit und Einfachheit in allen Bedürfnissen des Lebens zurückzuführen. Wer zum Glücke gelangen will, lehrte er, muſs sich zunächst bemühen, weise und gut zu werden.

Digitized by Google

Mäfsigkeit, Gerechtigkeit und Starkmut sind die Grundlage des Guten. Nichts Irdisches bedürfen ist göttlich, am wenigsten bedürfen nähert uns der Gottheit am meisten. Ein vornehmer Athener klagte ihm einst, dafs das Leben in Athen so teuer sei. Sokrates führte ihn zu einem Laden, wo man Mehl und Oliven verkaufte, und in einen anderen, wo billige Kleidung zu haben war. „Siehe," sagte er, „ich finde es überaus wohlfeil in Athen." Ein anderer, der eine Fufswanderung gemacht hatte, beklagte sich über Beschwerden seiner Reise. „Konnte dir dein Sklave folgen?" fragte ihn Sokrates. „O gewifs, er trug noch obendrein ein grofses Bündel." „Dann ist er ja wohl recht müde geworden?" „Durchaus nicht, ich habe ihn sogleich mit einem neuen Auftrage wieder fortschicken können." „Wer ist denn nun der glücklichere von euch beiden?" fragte Sokrates. „Du bist reich und frei; er ist arm und ein Sklave, aber gesund und stark. Sieh selber, was besser sei." — Diese Ansichten von einem bis auf die nötigsten Bedürfnisse zurückgeführten Leben fanden allerdings wenig Beifall bei seiner Gattin Xanthippe. Sie war zanksüchtigen Sinnes, und erzürnt darüber, dafs er so wenig auf Gewinn sehe, schalt sie ihn bisweilen tüchtig aus. Nachdem er einst ihre Vorwürfe eine Zeitlang geduldig angehört hatte, stand er auf und entfernte sich. Da ergriff sie ein Gefäfs und gofs ihm das darin enthaltene Wasser durch das Fenster nach. „Ich wufste wohl," sagte er lächelnd, „dafs auf das Donnerwetter der Regen folgen werde."

3. Dem Geiste des weisen Mannes konnte es nicht entgehen, dafs das Religionswesen der Griechen an vielerlei Mängeln leide und dafs die ganze Götterlehre in das

Digitized by Google

Reich der Fabeln gehöre. Er leugnete die alten Götter freilich nicht, aber er hielt sie für untergeordnete Wesen, die nur ein weniges über den Menschen erhaben seien. Dagegen war er der festen Überzeugung, daſs es ein unendlich weises, mächtiges und gerechtes Wesen geben müsse, welches die sterblichen Menschen und alle jene fabelhaften Götter hoch überrage. Er glaubte auch, daſs dem Menschen eine unsterbliche Seele gegeben sei, die dereinst zu Gott zurückkehre, von welchem sie ausgehe. — Mit freudiger Verwunderung vernahmen seine Schüler diese hocherhabenen Lehren, und es konnte nicht fehlen, daſs die Weisheit des groſsen Mannes von den besten und edelsten Männern seiner Zeit anerkannt und geschätzt wurde. Das Orakel zu Delphi sagte: „Weise ist Sophokles, weiser Euripides, der weiseste aber von allen ist Sokrates.“ Als dem Sokrates dieser Ausspruch des Orakels hinterbracht wurde, entgegnete er: „Meine gröſste Weisheit ist diejenige, daſs ich überzeugt bin, nichts zu wissen.“

4. Aber die Weisheit des Sokrates verhütete nicht, daſs man ihn in einem Alter von siebenzig Jahren zum Tode verurteilte (399 v. Chr.). Von ungerechten Männern angeklagt, daſs er nicht an die Götter seiner Vaterstadt glaube und daſs er die Jugend verderbe, wurde er für schuldig befunden und zum Tode durch Gift verurteilt. Mit edler Ruhe vernahm er den Richterspruch, und als er in das Gefängnis geführt wurde, tröstete er seine trauernden Schüler mit der frohen Aussicht, daſs er nunmehr zu den besten Männern in das Jenseits hinübergehen dürfe. „Wenn du doch nicht so ganz unschuldig stürbest!“ meinte sein Schüler Apóllodōr. „So wäre es dir lieber, wenn ich schuldig stürbe?“ versetzte

Digitized by Google

Sokrates. Als die Stunde seines Todes kam, nahm er den Giftbecher und trank ihn mit einem Zuge leer. Seine Freunde brachen in lautes Wehklagen aus. „O stille," sagte Sokrates, „habe ich doch darum die Frauen abweisen müssen." Er ging einigemal auf und ab, legte sich dann, als er seine Glieder ermatten fühlte, auf sein Lager und zog den Mantel über sein Haupt. Auf einmal erhob er sich und sagte mit schwacher Stimme: „Freunde, ich habe dem Gotte der Heilkunde einen Hahn gelobt; opfert ihn doch ja!" Gleich darauf fragte ihn einer, ob er noch sonst einen Auftrag habe. Er antwortete nicht mehr; er war tot. Seine herrlichen Lehren aber haben uns zwei seiner Schüler, Xénophon und Pláto, schriftlich aufbewahrt.

7. Thebens Blüte.

Epaminóndas und Pelópidas.

1. Nach der Unterwerfung Athens kannte der Übermut der Spartaner keine Grenzen mehr. Sie suchten die Freiheit der griechischen Städte mit Gewalt zu unterdrücken und mehr oder weniger ihrer Oberherrschaft zu unterwerfen. Um in Griechenland freie Hand zu haben, schlossen sie sogar einen schimpflichen Frieden mit den Persern, mit welchen sie wieder Krieg angefangen hatten, und überließen ihnen sämtliche Kolonieen der Griechen in Kleinasien (387). Als nun Theben, eine Stadt in Mittelgriechenland, sich weigerte, diesen Frieden anzuerkennen, bemächtigten sie sich der Stadt und setzten eine Gewaltherrschaft ein. Die besten Bürger wurden verbannt und begaben sich zumeist nach Athen, wo sie gastliche Aufnahme fanden. Unter ihnen war auch der

Digitized by Google

junge Pelópidas, ein Jüngling, der voll heifser Liebe zu seinem Vaterlande eifrig darnach strebte, die Verbannten unter einander zu verbinden, um die Tyrannen seiner Vaterstadt zu stürzen. Nachdem er sich mit gleichgesinnten Freunden in Theben verständigt hatte, machte er sich mit den Verschworenen an einem und demselben Tage auf den Weg; als Jäger verkleidet schlichen sie sich durch verschiedene Thore in die Stadt. Phýllidas, ein Freund des Pelopidas, lud die Tyrannen Archias und Philippus auf den Abend zu sich ein und ergötzte sie durch ein köstliches Gastmahl. Da erschien, von einem Verräter gesandt, ein Bote mit einem Briefe, worin die ganze Verschwörung enthüllt war. „Der Brief enthält wichtige Dinge!“ sagte der Bote. „Sie mögen bis morgen ruhen!“ entgegnete Archias und zechte weiter. Plötzlich treten als Tänzerinnen vermummte Verschworene in den Saal und beginnen heitere Reigen aufzuführen. Aber nicht lange, so dringen sie auf die Tyrannen ein und machen sie mit den Dolchen nieder, die sie unter den Gewändern verborgen hatten.

2. Aber die Ermordung der Tyrannen beseitigte noch nicht die ganze Gefahr, welche Theben drohte. Theben war frei, aber es mufste seine Freiheit in langem Kampfe gegen Sparta verteidigen. Glücklicherweise stand dem Pelopidas ein Mann zur Seite, welcher unter die gröfsten Männer der Griechen gezählt zu werden verdient. Es war der edle Epaminóndas, der an Vaterlandsliebe und Tapferkeit dem Themistokles, an selbstloser Uneigennützigkeit dem Aristides glich. Ein Gesandter des Perserkönigs hatte ihn durch Gold zu erkaufen gesucht. Entrüstet wies er das Anerbieten zurück und fügte hinzu: „Wenn dein König das Wohl

Digitized by Google

meiner Vaterstadt will, so werde ich ihm gern behülflich sein. Ist das aber nicht der Fall, so reicht all sein Gold und Silber nicht aus, mich für seine Pläne zu gewinnen. Nicht um die Schätze der Welt gäbe ich ihm mein Vaterland preis.“ Als der Krieg mit Sparta drohte, übernahm er bereitwillig das ihm von seinen Mitbürgern angebotene Feldherrnamt und warb ein Heer aus den freien Bürgern seiner Vaterstadt. Als unglückliche Vorzeichen die Thebaner erschreckten, rief er ihnen das Wort Homers zu: „Nur ein Wahrzeichen gilt: das Vaterland zu erretten!“ Inzwischen bildete Pelopidas aus gleichgesinnten Jünglingen eine Heeresabteilung, welche sich die „heilige Schar“ nannte und gewillt war, bis auf den letzten Mann für das Vaterland zu streiten.

3. Bei Leuktra, einer kleinen Stadt in der Gegend von Platää, trafen die Heere der Spartaner und Thebaner (371) auf einander. Epaminondas hatte eine neue Schlachtordnung ersonnen, die sogenannte „schräge,“ welche er in diesem Kampfe zum erstenmal zur Anwendung brachte. Die Spartaner wurden völlig geschlagen, und das Heer löste sich in regelloser Flucht. Ein spartanisches Gesetz erklärte jeden Flüchtling für ehrlos; aber der König Agesiläus meinte: „Lasset für heute die Gesetze ruhen!“ So groſs war die Zahl der Fliehenden gewesen. Zu wiederholten Malen drang Epaminondas mit seinem siegreichen Heere in den Peloponnes ein, und Spartas Macht sank wie nie zuvor. In dieser Zeit fiel der wackere Pelopidas im Kampfe gegen einen König in Thessälien, und von nun an leitete Epaminondas die Geschicke seiner Vaterstadt allein. Aber auch ihm war nur noch kurze Zeit zu leben vergönnt. Neun Jahre nach der Schlacht bei Leuktra kam es zu

Digitized by Google

einer zweiten Schlacht bei der Stadt Mantinéa im Peloponnese (362). Schon hatte Epaminondas die Reihen der Feinde durchbrochen, da traf ein Wurfspiefs seine Brust, und zum Tode wund wurde er vom Schlachtfelde getragen. Die Ärzte erklärten, er müsse sterben, sobald das Eisen aus der Wunde gezogen würde. Da kam die Nachricht, dafs die Spartaner geschlagen seien. „Wohlan denn", rief der Held frohlockend aus; „jetzt habe ich genug gelebt." Mit diesen Worten zog er das Eisen aus der Brust. Seine Freunde klagten, dafs er dem Staate keinen Sohn hinterlasse. „Das betrübe euch nicht," sagte er sterbend; „ich hinterlasse euch zwei unsterbliche Töchter, Leuktra und Mantinea." Mit seinem Tode nahm Thebens Blüte ein rasches Ende, und schon nahte sich die Zeit, wo ganz Griechenland einem fremden Eroberer in die Hände fallen sollte.

8. Untergang der griechischen Freiheit.

Philipp von Macedónien (359—336). Demósthĕnes.

1. Nördlich von Griechenland lag das kleine Königreich Macedonien. An die Spitze desselben trat um die Zeit, wo Theben gegen Sparta kämpfte, der König Philipp, ein Mann von grofser Tapferkeit und erprobtem Feldherrntalente, aber treulosen und hinterlistigen Sinnes, unbekümmert um die Mittel, wo es sich darum handelte, irgend einen Plan durchzuführen. Sein Sinnen war vor allem darauf gerichtet, die immer mehr verweichlichenden Griechen zu unterjochen. Zunächst bildete er sich ein starkes, kampfgeübtes Heer, das er unüberwindlich machte durch eine von Epaminondas erfundene und von ihm selber vervollkommnete Schlachtordnung. Dann unterwarf

Digitized by Google

er allmählich die an der Grenze von Macedonien wohnenden Völkerschaften, und als ihm dieses in wenigen Jahren gelungen war, bemächtigte er sich der an der Küste des benachbarten Meeres gelegenen griechischen Kolonieen. Um sich die Griechen im Mutterlande gewogen zu machen, versuchte er in den wichtigsten Städten die einflufsreichsten Männer durch Gold zu bestechen. So führte er seine Absichten fast unbehelligt zum Ziele. Sein leitender Grundsatz war: „Es ist keine Mauer so hoch, dafs sie nicht ein mit Gold beladener Esel übersteigen könnte."

2. Nur der Athener Demósthĕnes war den Bestechungen des schlauen Macedoniers unzugänglich. Frühzeitig durchschaute er die weitgehenden Pläne desselben und liefs kein Mittel unversucht, um seine Mitbürger vor der drohenden Gefahr zu bewahren. Er wufste wohl, dafs ihm eine glänzende Rednergabe notthue, wenn er über die Athener etwas vermögen wolle. Die Natur hatte ihn etwas stiefmütterlich behandelt. Er sprach sehr undeutlich und konnte namentlich das R nicht aussprechen; beim Reden zuckte er fortwährend mit der einen Schulter. Diese Übelstände verursachten, dafs er bei seinem ersten Auftreten von dem Volke ausgelacht wurde. Aber er wufste diesen Mängeln durch seine rastlose Energie abzuhelfen. Um seine Stimme zu kräftigen, begab er sich an das Ufer des Meeres und suchte redend das Tosen der schlagenden Wellen zu überbieten. Seinen Atem zu stärken, ging er steile Berge hinan, indem er fortwährend dabei sprach. Um sich an die Aussprache des R zu gewöhnen, nahm er Kieselsteine in den Mund. Um für längere Zeit seine rednerischen Übungen ungestört vornehmen zu können, schor er sein

Digitized by Google

Haupt auf der einen Seite und zwang sich dadurch, zu Hause zu bleiben. Endlich, als er sich sicher glaubte, trat er von neuem vor dem Volke auf, und diesmal erntete er allgemeinen Beifall. Ja, er brachte es so weit, dafs man ihn den gröfsten Redner nannte, der jemals zu dem griechischen Volke gesprochen habe.

3. Trotzdem gelang es dem hochherzigen Manne nicht, sein Vaterland vor dem Untergange zu bewahren. In einem Kriege der Thebaner und Phōcier wurde König Philipp von den ersteren zur Hülfe herbeigerufen. Er führte den Krieg glücklich zu Ende und vermehrte dadurch sein Ansehen so sehr, dafs er schon wenige Jahre nachher damit betraut wurde, die griechische Stadt Amphíssa zu züchtigen, weil dieselbe ein dem Apollo heiliges Gebiet angebaut hatte. Diesmal liefs Philipp eine macedonische Besatzung in der Stadt Elatéa zurück. Das brachte die Athener zur Besinnung. Jetzt erst schenkten sie den mahnenden Worten des Demosthenes Gehör, der mit rastlosem Eifer die griechischen Städte durchzog und sie zu einträchtigem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind aufforderte. Aber nur die Thebaner verbanden sich mit den Athenern, und im Jahre 338 v. Chr. zog das Heer der Verbündeten dem Könige der Macedonier entgegen. In der Ebene von Chäronéa kam es zur Schlacht. Die Griechen fochten mit altväterlicher Tapferkeit; aber sie vermochten dem heftigen Andrange des Feindes nicht zu widerstehen. Philipp siegte und wurde durch diesen Sieg Herr von ganz Griechenland. Doch wollte er die Griechen nicht völlig brechen. Er trug sich mit dem Plane, dem Reiche der Perser ein Ende zu machen, und die Griechen sollten ihm diesen Plan ausführen helfen. Er liefs sich von

Digitized by Google

ihnen zu ihrem Oberanführer im Kriege gegen die Perser ernennen und setzte die Rüstungen ins Werk. Da traf ihn plötzlich der mörderische Dolch des Befehlshabers seiner Leibwache. Er starb und hinterliefs die grofse Aufgabe seinem jugendlichen Sohne Alexander.

9. Alexander der Grofse.

(336—323 v. Chr.)

1. Dem Könige Philipp hatte nichts mehr am Herzen gelegen als die Erziehung seines Sohnes Alexander. Schon als Knabe verriet derselbe eine feurige Regsamkeit und zeigte schon frühe denselben Scharfsinn und dieselbe stolze Selbständigkeit wie sein Vater. Sein Erzieher war der weise Aristóteles, der gröfste Gelehrte seiner Zeit. Kein Unterrichtsgegenstand fesselte den Knaben mehr als die Lektüre der Homerischen Dichtungen. Achilles, der todesmutige Kämpfer vor Troja, war das Ideal, dem gleichzukommen er sich vorgenommen. Vor allem suchte er es diesem in körperlicher Gewandtheit und rascher Behendigkeit gleichzuthun. Einst fragten ihn seine Freunde, ob er nicht wohl an den olympischen Spielen teilnehmen möchte. „O ja," entgegnete er, „wenn Könige mit mir um die Wette laufen." Seinem Vater wurde ein edles Streitrofs zum Kaufe angeboten. Vergebens versuchten die besten Reiter das feurige Tier zu besteigen. Schon wies der König das Pferd zurück, da erbat sich Alexander die Erlaubnis, wenigstens noch einen Versuch machen zu dürfen. Er hatte bemerkt, dafs sich das Tier vor dem Schatten des Reiters fürchtete, und führte es gegen die Sonne. Dann liefs er seinen Purpurmantel fallen, schwang sich auf den Rücken des Pferdes und lenkte es mit sicherer Hand; blitzschnell

Digitized by Google

flog er dahin. Verwundert schaute der Hof dem Schauspiele zu. „Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich", sagte der Vater, „Macedonien ist für dich zu klein."

2. Als der junge Alexander einst von den Siegen seines Vaters gehört hatte, brach er in Thränen aus. „Ach," sagte er, „mein Vater wird mir nichts zu erobern übrig lassen." Er ahnte nicht, dafs er einst König des gröfsten Reiches werden sollte, welches die Welt jemals gesehen hatte. Als sein Vater gestorben war, nahm er sogleich den Plan desselben wieder auf, dem Reiche der Perser ein Ende zu machen, und berief eine Versammlung der Abgeordneten der griechischen Städte nach Korinth, um mit ihnen die nötigen Vorbereitungen zu beraten. Hier in Korinth besuchte er auch den Philosophen Diógĕnes, welcher die Lehre des Sokrates von der Enthaltsamkeit bis auf die Spitze trieb und ein elendes Dasein führte. Sein Mantel war schmutzig und zerrissen, sein Bart ungeschoren; er lebte nur von Wasser und Brot und wohnte in einer Tonne. Alexander fand ihn gerade, als er sich vor der Tonne sonnte. Er redete ihn freundlich an und freute sich seiner treffenden Antworten. Endlich fragte er ihn: „Kann ich dir irgend einen Wunsch gewähren?" „Gewifs," entgegnete Diogenes, „gehe mir etwas aus der Sonne!" Die Begleiter des Königs lachten, aber Alexander sagte im Fortgehen: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so möchte ich wohl Diogenes sein." Von Korinth begab er sich nach Delphi, um das Orakel über den Ausgang des Krieges zu befragen. Die Priesterin weigerte sich aber, sich auf den Dreifufs zu setzen. Da schleppte sie Alexander mit Gewalt dem Tempel zu. „O, du bist unwiderstehlich!"

Digitized by Google

rief sie aus. In diesen Worten erkannte Alexander den gewünschten Götterspruch und begnügte sich damit.

3. Alexander war zweiundzwanzig Jahre alt, als er mit dem Heere der Griechen und Macedonier gegen die Perser aufbrach (334). Als er über den Hellespont setzte, sprang er gerüstet wie er war an das andere Ufer und rief frohlockend aus: „Asien ist mein! Ich nehme es als erobert in Besitz.“ Und als wollte er sich zu seinem Feldzuge weihen, besuchte er das Grab seines Lieblingshelden Achilles. Er schmückte dasselbe mit Blumen und pries den Toten glücklich, dafs er während seines Lebens einen treuen Freund und nach demselben einen Sänger seiner Thaten gefunden habe. Hephästion, der vertraute Freund des Königs, bekränzte das Grabmal des Patroklus. Am Flusse Granikus traf das Heer zuerst auf den Feind, der am andern Ufer stand. Die Freunde rieten dem Alexander, den Abzug der Perser abzuwarten. Aber stolz entgegnete er: „Der Hellespont müfste sich ja schämen, wenn wir uns vor diesem Flüfschen fürchteten.“ Damit sprengte er mit seinem Rosse in den Flufs, und das begeisterte Heer folgte ihm auf dem Fufse nach. Nach kurzem Kampfe war das andere Ufer genommen; die Perser wurden geschlagen, und ihr ganzes Lager wurde eine Beute der Sieger. Aber dieser Sieg hätte dem heifsblütigen Feldherrn bald das Leben gekostet. Während er sich in das dichteste Schlachtgetümmel stürzte, drangen zwei persische Führer auf ihn ein. Ein Schwertschlag sprengte ihm den Helm, und schon schwang der zweite Perser sein Schwert zum Todesstreiche. Da traf diesen ein furchtbarer Hieb des Macedoniers Klitus, der ihn seines Armes beraubte; den andern tötete gleichzeitig ein Schwertstreich Alexanders (334).

Digitized by Google

4. Im jubelnden Siegeszuge durcheilte der König jetzt ganz Kleinasien; kaum dafs eine Stadt erheblichen Widerstand leistete. Zu Górdium befand sich der Wagen eines phrygischen Königs aus uralter Zeit, dessen Deichsel durch einen kunstvoll geschlungenen Knoten befestigt war. Die Sage ging, dafs demjenigen die Herrschaft über Asien bestimmt sei, der diesen Knoten lösen werde. Alexander zerhieb ihn mit seinem Schwerte und machte so die Asiaten glauben, dafs er der vom Geschicke bestimmte Herrscher sei. Bald darauf kam sein Leben zum zweitenmal in grofse Gefahr. Mitten durch die Stadt Tarsus schlängelt sich der anmutige Kýdnus, dessen klares Wasser ihn zum Bade einlud. Schweifsbedeckt stieg er hinein. Das Bad zog ihm ein gefährliches Fieber zu, und die Ärzte zweifelten schon an seinem Aufkommen. Da griff der Arzt Philippus zu einem entscheidenden Mittel, welches dem Könige Leben oder Tod bringen mufste. Indem er den Trank bereitete, kam ein Eilbote des Feldherrn Parmenio mit einem Briefe. Traue dem Philippus nicht, schrieb er; der Perserkönig hat ihn bestochen, dich zu vergiften. Alexander reichte seinem Arzte den Brief und leerte in demselben Augenblicke die dargereichte Schale. Sein edles Vertrauen wurde durch eine schnelle Genesung belohnt. Schon am dritten Tage nachher stand er wieder an der Spitze seines Heeres und machte sich auf, dem Perserkönige Darius zu begegnen.

5. Bei Issus, einer Stadt im nördlichen Syrien, trafen die beiden Heere auf einander (333). Das Heer des Darius war an die sechsmalhunderttausend Mann stark, aber wie eine drohende Gewitterwolke zog die macedonische Phalanx heran. Im Sturmschritt wurde

Digitized by Google

das Heer der Perser durchbrochen, und bald deckten mehr als hunderttausend Leichen das Schlachtfeld. Darius wollte fliehen, aber die aufgestauten Leichname hemmten seinen Wagen. Da liefs er Mantel, Schild und Bogen zurück, warf sich auf sein Pferd und floh begleitet von den Resten seines Heeres dahin. Unermefsliche Schätze fielen den Macedoniern in die Hände; die Mutter des Königs, seine Gemahlin und seine Töchter wurden Alexanders Gefangene. Aber der Sieger behandelte sie mit grofsmütiger Milde. Als Darius das vernahm, rief er tiefbewegt aus: „O Götter, erhaltet mir mein Reich, damit ich dankbar sein kann; habt ihr aber meinen Untergang beschlossen, so gebt es keinem anderen als dem Könige von Macedonien.“ Inzwischen zog Alexander im Siegeszuge an der Küste von Syrien hinab. Die phönicische Stadt Tyrus wurde aber erst nach siebenmonatlicher Belagerung genommen. Gehorsam öffnete Jerusalem seine Thore. Dann drang Alexander nach Ägypten vor. Westlich von der Mündung des Nilstromes gründete er die Stadt Alexandria. Von Memphis aus unternahm er einen Zug in die libysche Wüste zum Tempel des Juppiter Ammon. Die Priester begrüfsten ihn als einen Sohn des Zeus. Der Ruf davon verbreitete sich unter den Völkern Asiens und erhöhte Alexanders Ansehen um vieles. Ja, er selber war geneigt, dem Spruche Glauben beizumessen, und damals zuerst soll der Hochmut in seine sonst so edle Brust Eingang gefunden haben.

6. Unterdessen hatte Darius mit Aufbietung aller Kräfte ein neues Heer gesammelt. Aber noch dachte er an einen freundlichen Ausgleich und liefs dem Alexander alles Land vom Euphrat bis an den Hellespont und noch

Digitized by Google

dazu die Hand seiner Tochter anbieten. „Ich würde das Anerbieten annehmen," sagte sein Freund Parménio, „wenn ich Alexander wäre." „Ich auch," entgegnete Alexander, „wenn ich Parmenio wäre," und wies den Antrag stolz zurück. Dann brach er auf, zog durch Palästina, setzte über den Euphrat und den Tigris und traf den ihm an Zahl zwanzigfach überlegenen Feind in der Ebene zwischen den Städten Arbēla und Gaugamēla (331). Seine Freunde rieten ihm einen Angriff während der Nacht. „Ich will den Sieg nicht stehlen," war seine Antwort, und ruhig legte er sich schlafen. Am anderen Morgen weckte ihn Hephästion. „Du schläfst so fest, als ob wir schon gesiegt hätten," sagte er. „Und haben wir denn nicht schon gesiegt," war die stolze Antwort, „da wir den König vor uns haben?" Die Schlacht war hitzig und blutig, die Perser fochten wie Verzweifelte; aber auch diesmal blieb das Glück dem Alexander günstig. Wie ein gejagtes Wild floh der unglückliche Darius in die entlegensten Gebiete seines Landes; aber rastlos verfolgte ihn der macedonische König. Sein Weg führte ihn durch eine öde Sandwüste. Es gebrach an Wasser, und das Heer kam in arge Not. Endlich fand ein Krieger in einem Graben einen kleinen Rest Wassers, füllte es in seinen Helm und brachte es dem Könige. „Das ist zu viel für einen, zu wenig für viele," entgegnete derselbe und goſs das Wasser in den Sand. Diese Enthaltsamkeit gab den Gemütern seiner Soldaten neue Begeisterung, und kühn entschlossen setzten sie die Verfolgung fort.

7. Aber Alexander sollte nur noch einen Toten finden. Ein persischer Satrap mit Namen Béssus hatte sich seines Königs bemächtigt und ihn eine Weile gefangen

Digitized by Google

fortgeführt. Als er aber hörte, dafs Alexander ihm auf den Fersen sei, versetzte er dem Darius mehrere tödliche Wunden und liefs ihn am Wege liegen. So fanden ihn macedonische Soldaten. Sterbend bat Darius um etwas Wasser. Und als ein Soldat diese Bitte bereitwillig erfüllte, sagte er: „O Freund, es schmerzt mich, dafs ich dir diese Wohlthat nicht vergelten kann. Alexander wird es statt meiner thun. Mögen ihm die Götter die Grofsmut lohnen, die er gegen die Meinigen geübt hat.“ Dann starb er. Gleich darauf kam Alexander. In stummer Bewegung betrachtete er den Toten und breitete seinen Mantel über ihn aus. Dann traf er Anordnungen zur feierlichen Beisetzung der Leiche in Persépŏlis. Der Mörder Bessus entging der Rache nur kurze Zeit. Er wurde von den Soldaten des Alexander gefangen genommen und hingerichtet.

8. Alexander war nunmehr der Herrscher des grofsen persischen Reiches. Er wunderte sich selbst über den Riesenerfolg, den er in so kurzer Zeit errungen hatte, und wurde immer mehr in dem Glauben bestärkt, dafs er mehr sei als ein sterblicher Mensch. Er nahm den ganzen Prunk des persischen Hofdienstes an und zwang seine alten treuen Soldaten, sich ihm auf den Knieen zu nahen. Er vermählte sich mit einer Perserin und veranlafste seine Macedonier, dasselbe zu thun. Die stolze Zuneigung und Liebe der Seinigen verscherzte er durch sein jetziges Wesen immer mehr, und wiederholt kam es vor, dafs selbst seine besten Freunde sich widerspenstig zeigten. Als er einst mit ihnen bei einem Festmahle safs, rühmten Schmeichler seine Thaten und stellten sie hoch über die seines Vaters. Da erhob sich Klitus, der Lebensretter des Alexander, und

Digitized by Google

rühmte laut des Philipp Heldenmut. Zornglühend sprang Alexander auf. Die Freunde entfernten den eifernden Klitus aus dem Saale; aber er kehrte zurück und wiederholte seine Behauptung noch kühner als vorher. Da hielt es den König nicht länger. Er entriſs einem Trabanten das Schwert und durchbohrte den Mann, dem er sein Leben dankte. Aber die vollbrachte That brachte ihn zur Besinnung. In voller Verzweiflung zog er sich zurück, enthielt sich drei Tage lang aller Speise und rief immer wieder den Namen des Erschlagenen. Endlich brachten ihn seine Freunde durch angelegentliches Zureden dahin, daſs er sich wieder dem Heere zeigte.

9. Bald beschäftigten ihn auch wieder neue Eroberungspläne. Er wollte das Wunderland Indien unterwerfen. Er zog mit seinem Herre über den Indus und drang immer kühner nach Osten vor. Heldenmütigen Widerstand leistete ihm der König Pórus. Mit vielen Wunden bedeckt fiel er schlieſslich in die Gewalt der Macedonier. „Wie willst du behandelt sein?“ fragte ihn Alexander. „Wie ein König!“ war die Antwort, die dem Alexander so sehr gefiel, daſs er dem stolzen Gefangenen nicht nur seine Herrschaft beliefs, sondern ihn noch mit neuen Landstrichen beschenkte. Er gedachte nun das ganze Gebiet des Gangesflusses zu erobern. Aber als er bis an den Hýphäsis, den östlichsten Nebenfluſs des Indus, gelangt war, kündigten ihm seine Soldaten zum erstenmal den Gehorsam. Er sah, daſs er nachgeben müsse, und schickte sich zum Rückzuge an. Derselbe wurde nicht ohne viele Beschwerden bewerkstelligt. Während sein Unterfeldherr Neárchus einen Teil des Heeres den Indus hinab dem Meere zuführte

Digitized by Google

und auf Schiffen die Küste entlang bis an die Mündung des Euphrat fuhr, zog Alexander selbst durch die Wüste Gedrósien. In furchtbarer Sonnenhitze marschierte das Heer dahin. Hunger und Krankheiten rieben einen grofsen Teil der Truppen auf, ganze Abteilungen wurden unter dem durch Windstürme aufgewirbelten Sande begraben. Endlich gelangte er wieder nach Susa und entschädigte hier sein Heer durch glänzende Festlichkeiten für die Beschwerden der Wüste.

10. Alexander stand damals auf dem Höhepunkte seines Glückes. Da traf ihn plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein harter Schlag. Sein Freund Hephästion erkrankte an einem hitzigen Fieber und starb. Den König ergriff namenlose Verzweiflung, und nichts vermochte ihn zu trösten. Es kamen Gesandte aus den fernsten Gegenden der Erde, um ihm zu huldigen; wie eine Gottheit wurde er verehrt. Aber der Gram um seinen hingeschiedenen Freund wich nicht von seiner Seele. Als wollte er den Schmerz betäuben, stürzte er sich in die sinnlosesten Ausschweifungen, dann brütete er wieder über neuen Plänen zu gefahrvollen Unternehmungen. Dem Toten liefs er einen kostbaren Scheiterhaufen erbauen und ihn unter prunkenden Feierlichkeiten verbrennen. Jetzt schien es, als sollte der alte Mut in ihn zurückkehren. Während eines wildschwärmenden Nachtmahls teilte er seinen Freunden mit, dafs er gesonnen sei, Afrika zu erobern. Aber er wufste nicht, dafs um dieselbe Zeit der Tod an die Thüren seines Palastes pochte und Einlafs begehrte. Zwei Tage nachher lag er von heftigem Fieber geschüttelt auf dem Krankenlager. Wenige Stunden später war er tot (323). Den Sterbenden sollen seine Freunde gefragt haben, wem

Digitized by Google

er sein Reich vererben wolle. „Dem Würdigsten!“ war seine Antwort. Wer war würdig genug, eine so grofse Last auf seinen Schultern zu tragen?

11. Es kam eine Zeit blutiger Kämpfe. Die Feldherren Alexanders stritten bei der Minderjährigkeit des hinterlassenen Sohnes mit einander um die Oberherrschaft. Die Kriege, welche sie führten, sind reich an Zügen roher Grausamkeit; die ganze Familie des Königs, seine Mutter, sein blödsinniger Bruder, seine Gemahlin und sein Sohn wurden der Reihe nach aus dem Wege geräumt. Das grofse Gebäude, welches Alexander in so kurzer Zeit errichtet hatte, fiel in jämmerliche Trümmer aus einander; selten zeigt sich ein Schatten früherer Gröfse. Eine ganze Reihe von Königreichen erwuchs auf dem Boden des stolzen Staates der Perser; neue Königsgeschlechter entstanden und machten wiederum anderen Platz. Endlich brachen sie alle unter dem ehernen Fufse der Römer zusammen, als diese etwa zwei Jahrhunderte später ihre erobernde Hand nach dem Oriente ausstreckten.

Digitized by Google

VI. Die Römer.

1. Gründung der Stadt Rom (753). Die Könige.

1. Die Sage erzählt uns, dafs Änēas nach der Einnahme Trojas durch die Griechen mit seinem alten Vater Anchīses und seinem Sohne Ascánius unter der Leitung der Götter nach Italien gekommen sei und in der Landschaft Látium sich niedergelassen habe. Hier gründete sein Sohn Ascanius die Stadt Alba longa. Einer seiner Nachkommen, der König Prócas, hatte zwei Söhne, Númitor und Amúlius. Von diesen folgte ihm Numitor in der Herrschaft nach. Aber Amulius stiefs seinen Bruder vom Throne und bemächtigte sich der königlichen Würde. Die Rhea Sílvia, die Tochter des Numitor, machte er zur Priesterin der Vesta. Nun geschah es, dafs dieselbe zwei Söhne gebar, den Rómulus und den Rémus, als deren Vater der Kriegsgott Mars selber genannt wird. Aber Amulius liefs die Kleinen in einer Wanne in den gerade über seine Ufer getretenen Tiberstrom aussetzen, damit sie nicht etwa, wenn sie erwachsen seien, ihren Grofsvater rächten. Ein günstiges Geschick verhinderte jedoch ihren Tod. Der Flufs trat wieder in sein gewohntes Bett zurück, und die Wanne blieb auf dem Trockenen stehen. Eine Wölfin kam auf das Wimmern der Kleinen herbei und

Digitized by Google

säugte sie. So fand sie der Hirt Faustulus. Dieser nahm sie mit sich in seine Hütte und erzog sie wie eigene Kinder.

2. Fröhlich wuchsen die Knaben unter dem kräftigen Hirtenvolke heran. Als Jünglinge zeichneten sie sich durch Körperkraft und Gewandtheit vor sämtlichen Altersgenossen aus. An der Spitze derselben unternahmen sie oftmals räuberische Züge in die Umgegend und machten sich dadurch überall gefürchtet. Da geschah es, dafs Remus den Hirten des Numitor in die Hände fiel. Sogleich machte Romulus mit einer bewaffneten Schar sich auf, den Bruder zu befreien. Unterdessen hatte Numitor mit Verwunderung in dem Antlitze des Remus die Züge seiner Tochter wiedererkannt, und sein Erstaunen wuchs, als er nun auch den Romulus eintreten sah und hörte, dafs sie Zwillingsbrüder seien. Er liefs den Faustulus rufen. Die Aussagen desselben machten seine Vermutung zur Gewifsheit, dafs die beiden Brüder die Söhne der Rhea Silvia seien, und voller Freude offenbarte er den überraschten Jünglingen ihre königliche Herkunft. Schnell entschlossen rafften diese die ihnen befreundeten Scharen zusammen, stürzten in den Palast des Amulius, töteten ihn und setzten ihren Grofsvater Numitor wieder auf den Thron.

3. Zum Danke dafür schenkte ihnen Numitor das Gebiet, in welchem sie ausgesetzt und erzogen waren, und erlaubte ihnen, an dieser Stelle eine Stadt zu bauen. Bald war der erste Grund dazu gelegt und mit einem Pfluge die Stelle bezeichnet, wo die Mauer sein sollte. Da entstand zwischen den beiden Brüdern ein Streit, wer die Stadt benennen und beherrschen sollte. Endlich entschlossen sie sich, die Götter entscheiden zu

Digitized by Google

lassen. Wem zuerst an einem zur Beobachtung bestimmten Orte von rechts her fliegende Vögel erschienen, der sollte König sein. Das Glück schien dem Remus günstig. Er sah zuerst sechs Geier und eilte frohlockend zu seinem Bruder, um ihm die Nachricht zu bringen. Aber in demselben Augenblicke erschienen diesem zwölf Geier, und nun machte er die Doppelzahl für sich geltend. Als Remus dennoch darauf bestand, dafs ihm die Königswürde gebühre, erschlug ihn sein Bruder im Zorne. So wurde Romulus König und gab der neuen Stadt den Namen Rom (753 v. Chr.).

4. Um die Stadt möglichst schnell zu bevölkern, machte Romulus dieselbe zu einer Zufluchtsstätte für schuldig und unschuldig Verfolgte. Eine Folge davon war, dafs sich Rom in kurzer Zeit mit Männern anfüllte. Es fehlte aber an Weibern, und da die benachbarten Völker sich weigerten, mit Männern von so zweifelhafter Herkunft Ehebündnisse einzugehen, so nahm Romulus seine Zuflucht zu einer List. Er lud die Bürger der nächstgelegenen Städte zu einem Festspiele ein, welches er zu Ehren des Meergottes Neptūn veranstaltet hatte. Die meisten der Geladenen erschienen, auch aus Neugierde, die neue Stadt zu sehen. Als aber die Spiele begannen und aller Augen voller Spannung auf dieselbeu gerichtet waren, stürzten plötzlich auf ein gegebenes Zeichen die römischen Jünglinge auf die Töchter der Fremden los, raubten sie und schleppten sie in ihre Wohnung. Bestürzt eilten die waffenlosen Väter von dannen, indem sie den Räubern ihrer Kinder blutige Rache schwuren. Nicht lange nachher kamen denn auch vor allen die Sabīner unter ihrem Könige Títus Tátius herangezogen, um die Römer für ihre Treu-

Digitized by Google

losigkeit zu züchtigen. Schon hatte der Kampf begonnen und drohte für die Römer einen ungünstigen Ausgang zu nehmen; da stürzten sich die geraubten Sabinerinnen inmitten der Streitenden, flehten hier, sie nicht zu Waisen, dort, sie nicht zu Witwen zu machen, und veranlafsten auf diese Weise einen gütlichen Ausgleich. Die Sabiner wurden von den Römern in ihre Stadt aufgenommen und verschmolzen mit ihnen zu einem Volke. Romulus aber wurde bald darauf unter Blitz und Donner von der Erde hinweggenommen und unter die Götter versetzt.

5. Der Krieg mit den Albänern. Auf den Romulus folgte Nūma Pompílius, der das noch rohe Volk durch Einführung religiöser Gebräuche an mildere Sitten gewöhnte. Sein Nachfolger war Túllus Hostílius, unter dessen Regierung die Römer in einen Krieg mit der Mutterstadt Alba longa verwickelt wurden. Als die beiden Heere in Schlachtordnung einander gegenüberstanden, trat Méttius Fufétius, der Anführer der Albaner, in die Mitte und schlug dem Tullus Hostilius vor, ihre Streitsache durch den Kampf von nur wenigen Kriegern entscheiden zu lassen. Der Vorschlag gefiel dem römischen Könige. Nun befanden sich aber zufällig in beiden Heeren Drillingsbrüder, bei den Römern die Horātier, bei den Albanern die Curiātier. Diese erboten sich zum Kampfe. Derselbe begann unter den Augen beider Heere, und nach langem heftigen Ringen lagen endlich zwei Römer tot am Boden. Jubelnd sahen die Albaner ihrem Falle zu, und schon zitterten die Römer hoffnungslos für den Ausgang. Da griff der letzte Horatier zu einer List. Er war noch unverletzt, während die drei Curiatier mehr oder weniger durch Wunden entkräftet waren. Scheinbar nahm er die Flucht,

Digitized by Google

und während ihn die Curiatier, der eine hinter dem andern, verfolgten, machte er plötzlich kehrt, stiefs den nächsten der Curiatier nieder und rannte dann auf den zweiten los. Die Römer atmeten fröhlich auf, als auch dieser fiel. Mit leichter Mühe erlegte er dann auch noch den dritten, der am schwersten verwundet war. So wurden die Albaner die Unterthanen der Römer.

6. Aber nur mit Unwillen ertrug Mettius Fufetius die Schmach seiner Niederlage. Da er nicht wieder allein den Kampf gegen die Römer aufzunehmen wagte, so reizte er die Bewohner der Nachbarstädte Vēji und Fidēnä zum Kriege gegen dieselben auf und versprach, ihnen im entscheidenden Augenblicke zu Hülfe zu kommen. Tullus rückte den Feinden entgegen und entbot auch die Albaner zum Kampfe. Gleich bei Beginn der Schlacht zog Mettius Fufetius sein Heer seitwärts zurück, indem er beschlofs, den Ausgang abzuwarten. Tullus Hostilius bemerkte diese Arglist wohl, rief aber, um seine Römer vor Furcht zu bewahren, mit lauter Stimme, so dafs die Feinde es hörten: „Die Albaner umzingeln die Fidenāten auf meinen Befehl.“ Da entsank den Feinden, die sich getäuscht glaubten, der Mut, und die Römer erfochten einen glänzenden Sieg. Sogleich beeilte sich Mettius Fufetius, dem römischen Könige Glück zu wünschen, und Tullus nahm ihn scheinbar freundlich auf. Aber am folgenden Tage berief er beide Heere zu einer Versammlung und enthüllte ihnen die Treulosigkeit des albanischen Führers. Dann sprach er zu Mettius Fufetius: „So wie du doppelsinnig geschwankt hast zwischen Rom und seinen Feinden, so soll auch dein Körper zwiefach geteilt werden.“ Und vor den Augen des versammelten Volkes liefs er ihn von angespannten Pferden

Digitized by Google

lebendig zerreifsen. Die Albaner aber wurden nach Rom hinübergeführt und ihre Stadt von Grund aus zerstört.

7. Tarquínius Supérbus, der letzte König der Römer. Die dem Tullus Hostilius zunächst folgenden Könige Ancus Mártius, Tarquínius Priscus und Servius Túllius machten sich um die Stadt Rom in mancherlei Weise verdient. Der letztere fand auf eine grauenvolle Weise seinen Tod. Er hatte den königlichen Thron als Vormund der beiden Söhne des Tarquinius Priscus bestiegen und dann beide von der Königswürde ausgeschlossen. Um sie aber zu versöhnen, gab er ihnen seine beiden Töchter zu Gemahlinnen. Der jüngere Bruder, Tarquinius genannt wie sein Vater, verband sich heimlich mit der Frau seines Bruders Aruns und tötete dann diesen sowohl wie auch seine eigene Gemahlin, um sich mit jener zu vermählen. Aber damit war es ihm noch nicht genug. Von seiner Gattin aufgestachelt, erschien Tarquinius eines Tages in königlichem Gewande in dem Senate, dem Beirate des Königs, und erklärte den Servius Tullius der Krone verlustig. Furchtsam beugten sich die Senatōren seinem Willen und übertrugen ihm die Herrschaft. Da erschien Servius Tullius, um seinen Schwiegersohn zur Rechenschaft zu ziehen. Aber dieser liefs ihm zu Worten keine Zeit; er stürzte den Greis die Stufen hinab, dafs er mit zerschmettertem Haupte zu Boden sank. Inzwischen kam seine Gemahlin, um ihn als König zu begrüfsen. Als sie dem königlichen Palaste zufuhren, fanden sie die Leiche des Servius Tullius noch auf der Strafse liegen. Zögernd hielt der Kutscher den Wagen an, aber die unnatürliche Tochter befahl ihm, darüber hinwegzufahren.

Digitized by Google

Seitdem führte die Straſse den Namen Straſse des Frevels.

8. Auf gewaltsame Weise hatte Tarquinius den Thron errungen, mit Gewalt muſste er ihn behaupten. Sich zu sichern, verbannte oder tötete er alle, welche dem Servius Tullius angehangen hatten. Die ärmeren Bürger drückte er durch unerhörte Frondienste und zwang sie, den Tempel des Juppiter zu vollenden, den sein Vater auf dem kapitolinischen Hügel[1]) angelegt hatte. In diesem Tempel liefs er die sogenannten sibyllinischen Bücher verwahren, welche vieldeutige Orakelsprüche für das römische Volk enthielten. Über den Ursprung dieser Bücher wird folgende Sage erzählt. Eines Tages kam eine Sibylle (Wahrsagerin) aus der Stadt Cumä und bot dem Tarquinius für einen hohen Preis neun Bücher zum Verkaufe an. Abgewiesen verbrannte sie drei der Bücher, kehrte dann aber zurück und verlangte für die übrigen sechs denselben Preis. Sie wurde abermals abgewiesen und verbrannte wiederum drei Bücher. Als sie aber mit den letzten drei zurückkam und auch jetzt noch denselben Preis forderte, wurde der König aufmerksam und kaufte die Bücher. Sie wurden später oftmals in schwierigen Fällen von den Römern zu Rate gezogen.

9. Die gedrückte und infolge dessen drohende Stimmung des Volkes konnte dem Tarquinius nicht länger verborgen bleiben. Er schickte deshalb zwei seiner Söhne nach Delphi, um das Orakel zu befragen, ob er jemals für seinen Thron werde zu fürchten haben. Als Begleiter gab er ihnen seinen Neffen Junius

[1]) Das alte Rom lag auf sieben Hügeln, dem Capitolīnus, Palatīnus, Aventīnus, Esquilīnus, Viminālis, Quirinālis und Cālius.

Digitized by Google

Brūtus mit, einen jungen Mann, der sich blödsinnig gestellt hatte, um den Nachstellungen des Königs zu entgehen; im stillen aber wartete er nur auf die Gelegenheit, um Rom von der Tyrannenherrschaft zu befreien. Auf ihn schien daher auch die Antwort des Orakels zu zielen: „Tarquinius wird fallen, wenn ein Hund mit menschlicher Stimme redet.“ Aber niemand dachte daran, dafs Brutus dieser Hund sein werde, und Tarquinius hielt sich für sicherer als je zuvor. Die Söhne des Königs hatten übrigens in Delphi das Orakel auch gefragt, wer der Nachfolger ihres Vaters sein werde. „Derjenige,“ war die Antwort, „welcher bei der Heimkehr zuerst die Mutter küssen wird.“ Die Brüder beschlossen, diese Antwort geheim zu halten und bei der Ankunft ihre Mutter zu gleicher Zeit zu küssen; sie wollten dann später gemeinsam regieren. Als sie aber den Boden Italiens betraten, stellte sich Brutus, als ob er falle, und küfste im Fallen die Erde, die gemeinsame Mutter des Menschengeschlechts.

10. Nicht lange nachher führte Tarquinius einen Krieg gegen die Stadt Ardĕa. Die Belagerung der Stadt zog sich in die Länge, und die königlichen Jünglinge verkürzten sich die Zeit durch erheiternde Mahle. Bei einer solchen Gelegenheit fiel das Gespräch auf die Schönheit und Tugend ihrer Frauen. Im Streite darüber, welcher von ihnen der Preis gebühre, beschlossen sie nach Rom zu reiten und die Frauen durch einen gemeinsamen Besuch zu überraschen. Da fand man die Frauen der Königssöhne bei üppigem Gastmahle vereint; Lucrétia aber, die Gemahlin des Tarquinius Collatīnus, eines Verwandten des Königs, war unter ihren Sklavinnen mit Wollspinnen beschäftigt. Ihr wurde der Preis

Digitized by Google

zuerkannt. Wenige Tage später erschien Sextus, der älteste Sohn des Königs, allein in ihrem Hause und mifshandelte sie in ungebührlicher Weise. Die gekränkte Frau glaubte diesen Schimpf nicht überleben zu dürfen. Sie rief ihren Gatten und die Freunde des Hauses zu sich, erzählte, was geschehen war, und tötete sich dann vor den Augen der Ihrigen mit einem Dolche, den sie unter ihrem Gewande verborgen hatte. Da erhebt sich zum Erstaunen aller der früher so oft verspottete Brutus. Er reifst den blutigen Dolch aus der Wunde, läfst die Leiche öffentlich auf dem Markte ausstellen und ruft das Volk zur Rache auf gegen den schandvollen König und sein ganzes Haus. Dann eilte er ins Heerlager und überredete auch die Soldaten zum Abfalle. Tarquinius ward geächtet, und der Königsherrschaft wurde für immer ein Ende gemacht. An die Stelle der Könige traten zwei Konsuln, welche jedes Jahr neugewählt wurden, aber im ganzen dieselben Machtbefugnisse hatten wie die Könige. Die beiden ersten Konsuln waren Brutus und Collatinus. (509 v. Chr.)

2. Aus der Heldengeschichte der Römer.

a) Pórsĕna.[1])

1. Horátius Cócles. Tarquinius machte mehrere vergebliche Versuche, sich des verlorenen Thrones wieder zu bemächtigen. Eine Verschwörung, welche er zu diesem Zwecke unter den vornehmen Jünglingen Roms angezettelt hatte, wurde entdeckt, und die Mitglieder dieser Verschwörung, zu denen auch die Söhne des Brutus zählten, enthauptet. Darauf beredete Tarquinius den

[1]) Auch Porsénna genannt.

Digitized by Google

Pórsĕna, einen König in Etrurien, dafs er ihn mit Gewalt nach Rom zurückführe. Siegreich drang Porsena bis gegen die Stadt vor; nur der Tiberfluſs trennte ihn noch von Rom. Und schon näherte er sich der einzigen Brücke, welche die beiden Ufer des Flusses mit einander verband; da stellte sich der junge Horátius Cócles mit zwei Genossen am Eingange der Brücke auf, befahl den Römern am andern Ufer die Brücke abzubrechen und wehrte den heranstürmenden Feinden mit dem Schwerte. Da die Pfeiler der Brücke wanken, eilen seine beiden Genossen zurück; aber Horatius Cocles hält aus, bis der ganze Bau hinter seinem Rücken zusammenstürzt. Dann erst wirft er sich mit seiner ganzen Rüstung in den Strom; ein Hagel von Pfeilen folgt ihm nach, aber unversehrt erreicht er das andere Ufer und wird freudig von den Seinigen als Retter begrüfst.

2. Múcius Scävŏla. Porsena beschloſs nunmehr, die Stadt durch Hunger zur Übergabe zu zwingen, und Rom kam durch die Belagerung in groſse Not. Da gedachte ein edler Römer mit Namen Múcius, die Stadt durch eine kühne That von dem Feinde zu befreien. Mit einem Dolche unter dem Mantel schlich er sich in das Lager der Etrusker. So kam er an das königliche Zelt, wo den Kriegern gerade der Sold ausgezahlt wurde. Mucius kannte den Porsena nicht, glaubte den König aber in einem reich gekleideten Manne zu erkennen, an welchen die Soldaten sich wandten. Er eilte auf ihn zu und durchbohrte ihn. Zu spät erkannte er seinen Irrtum; er hatte den Schreiber des Porsena getötet. Man führte ihn vor den König. „Wer bist du?“ fragte ihn dieser; „und was bewog dich zu dieser blutigen That?“ „Mein Name ist Mucius,“ entgegnete

Digitized by Google

der unerschrockene Jüngling, „ich bin ein Römer, und nicht jenen, sondern dich selber gedachte ich zu ermorden. Auch bin ich nicht der einzige, der dir nach dem Leben trachtet; mich traf zuerst das Los, den Mordversuch zu wagen. Er ist mifslungen; aber du wirst dennoch den Dolchen der Unsrigen nicht entgehen.“ Erschreckt bedrohte ihn der König mit dem Tode, wenn er nicht alles entdecke. Da streckte der junge Römer entschlossen seine Hand, zum Beweise, dafs er den Tod nicht fürchte, in die Glut eines nahen Kohlenfeuers und liefs sie langsam verbrennen. Entsetzen und Bewunderung ergriff den König ob dieser That. „Geh,“ sagte er, „geh ungestraft! Du hast feindseliger an dir als an mir gehandelt.“ Die Römer aber gaben dem kühnen Jünglinge den Ehrennamen „Scävŏla“ (Linkhand) und beschenkten ihn reichlich.

3. Clŏlĭa. Durch die lange Belagerung gedrängt entschlossen sich die Römer endlich, mit dem Porsena Frieden zu schliefsen. Sie traten einen Strich Landes an ihn ab und stellten ihm eine Anzahl Geiseln. Unter diesen befand sich auch die edle Clölia mit mehreren andern Jungfrauen. Gleich in der ersten Nacht entfloh sie mit ihren Gefährtinnen, stürzte sich in den Tiber und langte glücklich in Rom wieder an. Aber der Senat wollte den abgeschlossenen Vertrag nicht brechen und schickte die Jungfrauen zum Porsena zurück. Dieser bewunderte die Kühnheit der Clölia, schenkte ihr die Freiheit und erlaubte ihr, sich auch noch einige von den übrigen Geiseln auszubitten. Sie wählte die jüngsten unter den Mädchen aus. — Seitdem gab Tarquinius sein Bestreben auf. An seinem Glücke verzweifelnd floh er nach Cumä, wo er nicht lange nachher starb.

Digitized by Google

b) Marcius Coriolanus.

1. Die Bürger der Stadt Rom bestanden aus den Patríciern und den Plebējern. Die ersteren, welche von den ältesten Begründern der Stadt abstammten, hatten allein Zutritt zu den Ehrenstellen im Staate und benutzten ihre Gewalt dazu, die Plebejer möglichst zu unterdrücken. Diese waren die Abkömmlinge späterer Ansiedler; sie hatten den Patriciern gegenüber gar keine Rechte und waren gegen ihre Gewaltthätigkeiten völlig schutzlos. Endlich drohten sie, Rom ganz zu verlassen und an einem andern Orte eine neue Stadt zu gründen. Da erst verstanden sich die Patricier dazu, ihnen einige Rechte zu bewilligen. Es sollten unter andern aus der Mitte der Plebejer alljährlich zwei Tribūnen gewählt werden, welche darüber zu wachen hatten, dafs den Plebejern kein Unrecht geschähe (494). Über dieses Zugeständnis seiner Standesgenossen war der stolze Patricier Március Coriolānus äufserst erzürnt, und, als einige Jahre später in Rom eine Hungersnot ausbrach, riet er den Senatoren, man solle den Plebejern nur unter der Bedingung Getreide austeilen, dafs sie auf ihre neuen Rechte verzichteten. Als die Tribunen das hörten, beriefen sie ein Volksgericht und verbannten den Coriolanus aus Rom. Rache schwörend begab er sich zu den benachbarten Volskern, den erbittertsten Feinden Roms (488).

2. Er beredete sie zum Kriege gegen Rom und zog als Feldherr an ihrer Spitze plündernd und verwüstend in das Gebiet seiner Vaterstadt. Dann lagerte er sich mit seinem Heere in der Nähe Roms. Bei der Erbitterung der Plebejer war es den Patriciern nicht möglich, ein Heer aufzubringen, und der Senat wandte sich

Digitized by Google

endlich mit Bitten an den Coriolān. Eine Gesandtschaft der vornehmsten Bürger begab sich vor die Thore der Stadt und versprach, ihn feierlich wieder in seine Rechte einsetzen zu wollen. Aber voller Hohn wies Coriolan die Gesandten von sich. Da begab sich die ganze Priesterschaft Roms zu ihm, angethan mit den heiligen Gewändern, die heiligen Gefäfse der Tempel vor sich hertragend. Aber der stolze Mann blieb unerbittlich. Endlich blieb nur noch ein Mittel übrig, Vetúria, die greise Mutter des Coriolan, ging, begleitet von seiner Gattin Volumnia und den edelsten der Römerinnen, in das feindliche Lager. Coriolan breitete seine Arme aus, die Mutter zu umfangen. Doch die ehrwürdige Greisin wies ihn mit den Worten zurück: „Erst lafs mich wissen, ob ich zu einem Feinde oder zu meinem Sohne komme, ob ich als Gefangene oder als deine Mutter in dein Zelt getreten bin. Wie! Du konntest das Land verheeren, das dich geboren hat? O, dafs ich keinen Sohn hätte! Ich würde dann als Freie in einem freien Staate sterben können. Wehe meinem Sohne, wenn er Knechtschaft über seine Vaterstadt und über die Seinigen bringt!“ Während die Mutter also sprach, schlang die Gattin mit ihren Kindern die Arme um die Kniee des harten Vaters, flehend, dafs er die Mutter höre. Das überwältigte sein stolzes Herz. Er stürzte der Mutter in die Arme und rief aus: „O Mutter, Mutter! Du hast Rom gerettet, aber deinen Sohn hast du verloren!“ Er gab seinem Heere den Befehl zum Rückzuge, wurde aber unterwegs von den erzürnten Volskern erschlagen.

Digitized by Google

c) Camillus.

1. Vēji war die gröfste und mächtigste Stadt Etruriens; sie lag hoch auf einer Anhöhe am rechten Ufer des Tibers. Wiederholt hatten die Römer mit ihr zu kämpfen gehabt; ein ganzes Geschlecht, die Fabier, war im Kampfe mit der Stadt zugrunde gegangen, und mit einzelnen Unterbrechungen zog der Krieg sich hundert Jahre lang fort. Da beschlossen die Römer, diesem Streite durch eine gänzliche Vernichtung Vejis ein Ende zu machen. Zehn Jahre (405—395) lang belagerten sie die Stadt. Da endlich fiel sie, als Marcus Fúrius Camíllus den Oberbefehl übernahm. Er liefs einen Minengang graben, welcher bis unter den Tempel der Juno in Veji führte. Dann machte er Vorbereitungen zu einem Sturme, und während die Vejenter auf die Mauern eilten, um sich zu verteidigen, öffneten römische Soldaten den Boden im Tempel und stürmten in die Stadt. Immer mehrere drangen nach und kämpften sich bis an die Thore durch, welche sie den Belagerern öffneten. Die Stadt wurde dem Erdboden gleich gemacht und das Bild der Juno im Triumphe nach Rom geführt. Auf einem von weifsen Rossen bespannten Wagen fuhr Camillus in die Stadt. Da zürnten die Römer, weil er sich eine Ehre angemafst habe, die nur den Göttern gebühre; er wurde vor Gericht gezogen und zu einer Geldstrafe verurteilt. Er aber entzog sich dem Urteil durch eine freiwillige Verbannung. „Mögen die Götter mir verleihen, dafs Rom bedrängt werde und nach meiner Rückkehr sich sehne.“ Das waren seine Worte, als er die Stadt verliefs.

2. Die Gallier in Rom (389). Sein Wunsch sollte bald erfüllt werden. Ein wilder Schwarm von

Digitized by Google

Galliern brach über die Alpen nach Italien ein und rückte unter dem Anführer Brénnus bis nach Etrurien vor. Die Römer schickten ihnen Gesandte entgegen und fragten den Brennus, mit welchem Rechte er in das Gebiet freier Männer falle. „Das Recht," entgegnete dieser, „trage ich auf der Spitze meines Schwertes. Dem Tapfern gehört die Welt." Die römischen Gesandten erzürnten über diese Antwort; sie stellten sich an die Spitze der Clusīner, welche Brennus damals gerade belagerte, und einer von ihnen tötete bei einem Ausfalle einen gallischen Führer. Da brach der ergrimmte Brennus gegen Rom auf; er besiegte die Römer an dem Bache Állia und jagte das Heer nach allen Seiten auseinander. Auf die Nachricht, dafs die Feindesschar sich der Stadt nähere, flohen die meisten davon. Einige wenige retteten sich mit den Schätzen der Stadt und den Heiligtümern der Götter auf die römische Burg, das Kapitōl, während achtzig Greise und Priester, die den Untergang Roms nicht überleben wollten, sich in weifsen Gewändern mit Stäben in der Hand auf dem Marktplatze niedersetzten und die Ankunft der Gallier ernst und unbeweglich erwarteten. Die Gallier erstaunten nicht wenig, als sie die ehrwürdigen Greise erblickten und hielten sie für Götterbilder. Neugierig nähert sich einer von ihnen einem Priester und zupft ihm den Bart. Der erzürnte Greis giebt ihm einen Schlag mit dem Stabe; da schlägt ihn der Gallier nieder, und mit ihm werden auch alle übrigen umgebracht.

3. Während Brennus das Kapitol belagerte, sammelte sich ein grofser Teil des geschlagenen und zersprengten Römerheeres in der Stadt Árdĕa, wo Camillus als Verbannter lebte. Der tapfere Kriegsmann stellte

Digitized by Google

sich an ihre Spitze und schlug mehrere Haufen plündernder Gallier in die Flucht. Durch diese Erfolge ermutigt verlangten die Soldaten, nach Rom geführt zu werden, und übertrugen dem Camillus den Oberbefehl. Da es aber hierzu der Genehmigung des Senates bedurfte, so unternahm es ein kühner Krieger, dieselbe einzuholen. Er schwamm den Tiber hinab, erreichte während der Nacht die Stadt Rom, schlich sich durch die feindlichen Posten und erkletterte an einer abschüssigen Stelle das Kapitol. Nachdem er die Genehmigung erhalten hatte, gelangte er auf demselben Wege wieder nach Ardea zurück. Am folgenden Tage bemerkten die Gallier seine Fährte und benutzten dieselbe zu einem Überfall. In aller Stille klommen sie in der Nacht die Höhe hinan. Schon war ein Gallier oben, da erhoben plötzlich einige der Juno heilige Gänse ein solches Geschnatter, dafs der Senator Mánlius aufwachte. Er eilte hinaus, sah die drohende Gefahr und stürzte gleich den ersten Gallier mit seinem Schilde hinab. Im Fallen rifs dieser die Nachfolgenden mit sich, und das Kapitol war gerettet. Brennus sah ein, dafs er die Zeit unnütz verbringe, und bot den Römern für tausend Pfund Goldes den Frieden an. Da Camillus nicht erschien, so blieb nichts anderes übrig, als darauf einzugehen. Beim Abwägen des Goldes warf Brennus sein Schwert in die Wagschale mit den Worten „Wehe den Besiegten!“ In diesem Augenblicke traf Camillus mit dem Heere ein, hob den ohne seine Einwilligung geschlossenen Vertrag auf und schlug die Gallier in die Flucht. Seitdem hiefs Camillus der Vater des Vaterlandes und der zweite Gründer der Stadt Rom.

Digitized by Google

4. Cúrtius. Wenige Jahre später starb Camillus an der Pest. Die Krankheit wütete furchtbar in der Stadt und raffte viele der besten Bürger dahin. Die Not wurde noch gröfser, als ein Erdbeben die Stadt erschütterte und auf dem Markte einen Abgrund bildete, den man vergebens wieder auszufüllen suchte. Da nahm man seine Zuflucht zu den sibyllinischen Büchern, und ein Seher verkündete, der Abgrund werde sich schliefsen und die Pest endigen, wenn Rom das Teuerste, was es besitze, in die Tiefe versenke. Indem man noch beriet, was damit gemeint sei, erschien ein edler Jüngling in strahlender Rüstung. „Was hat Rom wohl Teureres als seine kriegerische Tapferkeit?“ rief er der verstummten Menge zu. Dann schwang er sich auf sein herrlich geschmücktes Rofs, weihte sein Leben den Göttern der Unterwelt und stürzte sich in den Abgrund hinab, der sich alsbald verschlofs. Dem wackeren Jüngling errichteten die Römer später an dieser Stelle ein Reiterbild.

d) Aus den Kriegen gegen die Samniter und Latiner.

(342—290.) (340—338.)

1. Die schönste Heldenzeit des römischen Volkes fällt in die Zeit der Kriege mit den Samnitern und Latinern. Von den Samnitern, einem kräftigen, kampflustigen Bergvolke angegriffen, hatten sich die Kampaner um Hülfe an die Römer gewandt, infolgedessen drei gröfsere Kriege entbrannten, welche schliefslich mit der Unterwerfung der Samniter endeten. In dem ersten dieser Kriege erfocht der Konsul Marcus Valérius Córvus zwei glänzende Siege am Berge Gaurus und

Digitized by Google

bei Suessula, während sein Kollege Aulus Cornelius Cossus in einem Engpasse bei Caudium durch den Heldenmut des Kriegstribunen P. Décius Mus einer grofsen Gefahr entging. Unvorsichtigerweise hatte der Konsul sein Heer in ein rings von Wäldern umgebenes Thal geführt und sah nun zu seinem Schrecken, dafs zahlreiche Truppen des Feindes die umliegenden Höhen besetzt hatten und ihn eingeschlossen hielten. Da bemerkte der Kriegstribun Decius Mus eine von den Feinden noch unbenutzte Anhöhe; er erstieg dieselbe mit einer geringen Zahl seiner Leute, und während nun die Samniter ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richteten, gewann der Konsul Zeit, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Jetzt erschien das Häuflein des Decius dem sicheren Tode geweiht; aber der mutige Held behauptete sich auf seiner Anhöhe bis in die Nacht hinein, und als die Feinde in der sicheren Erwartung, beim Grauen des Tages die Römer überwältigen zu können, sich dem Schlafe überlassen hatten, da brach er plötzlich auf, zog mitten durch das Lager der überraschten Gegner hindurch und konnte sich noch vor Tagesanbruch mit dem Hauptheer vereinigen. Sofort wurde nun ein Angriff auf die Samniter gemacht und ein glorreicher Sieg errungen. Decius aber wurde für seinen Heldenmut reich beschenkt.

2. Kaum war dieser Krieg glücklich zu Ende geführt, als ein Kampf mit den Latīnern ausbrach, den nächsten Nachbarn der Römer. Die Römer, entschlossen diesen Kampf mit allen Kräften durchzuführen, hatten zwei bewährte Kriegshelden zu Konsuln gewählt, den Títus Mánlius Torquātus und den P. Decius Mus, der noch kurz vorher durch seine Vaterlandsliebe

Digitized by Google

im Kriege gegen die Samniter sich ausgezeichnet hatte. Die Konsuln, denen im Kampfe gegen das den Römern nahe verwandte Volk der Latiner besondere Vorsicht geboten schien, verboten bei Todesstrafe, sich auf dem Vorposten in einen Sonderkampf mit dem Feinde einzulassen. Da stiefs eines Tages der jüngere Titus Manlius, ein Sohn des Konsuls, auf eine Abteilung feindlicher Reiter. Der Anführer derselben reizte den Römer durch Spott und Hohn dermafsen, dafs dieser der Aufforderung zum Kampfe nicht widerstehen konnte. Er erlegte den prahlerischen Feind und kehrte triumphierend mit der erbeuteten Rüstung ins Lager zurück. Aber mit Strenge wies der Vater den ungehorsamen Sohn von sich. „Zwar bin ich nicht fühllos," sprach er, „gegen die Stimme der väterlichen Liebe, und ich freue mich deines Mutes und deiner Tapferkeit; aber du selbst wirst nicht dulden wollen, dafs die Kriegszucht in unserem Heere leide. Du hast dieselbe durch deinen Ungehorsam gelöst; stelle sie nun durch deinen Tod wieder her." Das ganze Heer brach in laute Klagen aus, als es das strenge Wort vernahm; aber der Vater blieb unerbittlich, und das Todesurteil wurde vollstreckt. — Gleich darauf führten die Konsuln das Heer gegen den Feind, und es kam am Fufse des Berges Vesuv zu einer Schlacht, die denkwürdig geworden ist durch den Opfertod des Decius Mus. Beiden Konsuln hatte in der Nacht geträumt, dafs demjenigen Heere der Sieg beschieden sei, dessen Feldherr sich selbst dem Tode weihen werde; sie kamen nun überein, dafs derjenige von ihnen, dessen Flügel zuerst im Kampfe wanke, für das Vaterland sterben solle. Die Schlacht begann; Manlius führte den rechten, Decius den linken Flügel. Nach

Digitized by Google

langem Ringen wurde endlich der Flügel des Decius geworfen. Da rief er alsbald den Opferpriester zu sich, liefs sich von ihm zum Tode weihen, schwang sich dann bewaffnet auf sein Rofs und stürzte sich mitten unter die Feinde. Entsetzen und Verwirrung verbreitete sich unter den Latinern, als sie den Konsul so todesmutig auf sich einsprengen sahen. Er fand im Getümmel den Tod, aber der Sieg blieb auf der Seite der Römer.

3. Doch nicht immer war das Glück dem römischen Volke getreu. Im Jahre 321 wurde abermals ein ganzes römisches Heer unter Anführung der Konsuln Titus Vetúrius und Spurius Postúmius in den Engpässen bei Caudium von den Samnitern, die aufs neue Krieg begonnen, eingeschlossen, und diesmal war niemand, der da hätte Rettung bringen können. Pontius, der Anführer der Samniter, der in Verlegenheit war, wie er seinen Sieg benutzen sollte, liefs bei seinem alten Vater, einem Manne von grofser Weisheit, anfragen, was zu thun sei. Der Vater riet, er solle die Gefangenen entweder ungekränkt entlassen oder sie sämtlich niederhauen. Aber Pontius, in der Hoffnung den Krieg durch einen billigen Frieden zu beendigen, wählte einen unklugen Mittelweg; er gewährte den Römern den Abzug, aber unter einer schmachvollen Bedingung; das ganze Heer sollte nach Auslieferung der Waffen und Rüstungen in blofsem Unterkleid unter einem zu diesem Zwecke aufgerichteten Galgen hergehen; dagegen sollte zwischen Samnium und Rom ein Freundschaftsbund für ewige Zeiten geschlossen werden. Die Konsuln fügten sich dieser schmachvollen Bedingung; aber mit stummem Ingrimm zog das Heer durch das Joch und über die Grenze des samnitischen Landes. In Rom wurde alles Volk

Digitized by Google

von tiefer Trauer ergriffen; die Kaufläden wurden geschlossen, alle öffentliche Thätigkeit eingestellt. Aber der Senat verwarf den von den Konsuln eigenmächtig abgeschlossenen Vertrag; er bot den Samnitern die Auslieferung der beiden Feldherrn an und erneuerte den Krieg. Pontius nahm die Auslieferung nicht an und verlangte, wenn der Vertrag aufgehoben werde, so müsse auch das ganze römische Heer in die Pässe bei Caudium zurückkehren. Die Römer gingen darauf nicht ein; sie glaubten sich durch ihr Anerbieten aller weiteren Verbindlichkeit enthoben und gedachten, die Schmach, die auf dem Staate lastete, mit Blut abzuwaschen. Und in der That gelang es ihnen nunmehr, den Feinden Niederlage auf Niederlage beizubringen. Noch manche blutige Schlacht wurde geschlagen, noch manche Heldenthat gethan; in der Schlacht bei Sentīnum, die im Jahre 295 geschlagen wurde, weihte sich der jüngere P. Decius Mus in gleicher Weise wie sein Vater dem Opfertode für das Vaterland, und im Jahre 290 wurde die Unterwerfung der Feinde Roms durch Mánius Cúrius Dentātus beendet.

3. Der Krieg gegen Tarént und Pyrrhus.

(282—272.)

1. Die Römer hatten nun schon einen grofsen Teil von Italien durch Krieg unterworfen. Die Bewohner von Tarént, einer griechischen Pflanzstadt im südlichen Italien, erkannten die Gefahr, welche ihnen drohte, recht wohl und suchten deshalb die Städte Süditaliens zu einem Bunde gegen Rom zu verbinden. Da besetzten die Römer die in der Nähe von Tarent gelegene Stadt Thúrii. Das erbitterte die Tarentiner überaus, und als kurz darauf

Digitized by Google

zehn römische Schiffe, durch einen Sturm verschlagen, in dem Hafen von Tarent Schutz suchten, bemächtigten sie sich eines derselben und bohrten vier in den Grund, die übrigen entkamen. Die Kriegsleute des eroberten Schiffes wurden erschlagen, die Ruderer zu Sklaven gemacht. Die Römer schickten auf die Nachricht davon sogleich einen Gesandten nach Tarent und forderten Genugthuung. Aber der Gesandte wurde in der Versammlung der Tarentiner öffentlich verhöhnt; einer besudelte sogar sein Gewand mit Schmutz, was die Anwesenden zu lautem Gelächter hinriſs. Da rief der Gesandte zürnend aus: „Lachet nur, lachet, so lange ihr könnet; ihr werdet noch lange genug darüber weinen. Das Gewand, das ihr besudelt, wird in Strömen Blutes rein gewaschen werden.“ Und den Krieg ankündigend schritt er von dannen.

2. Schlacht bei Heracléa (280 v. Chr.). Cíneas. Die durch Üppigkeit verweichlichten Tarentiner trugen an dem Kriegsleben wenig Wohlgefallen und riefen daher den König Pýrrhus von Epīrus zur Hülfe herbei. Pyrrhus benutzte diese Gelegenheit, sich Kriegsruhm zu erwerben, gern und kam mit einem auserlesenen Heere und zwanzig Elefanten nach Italien. Bei der Stadt Heracléa kam es zur Schlacht. An der Spitze seiner Reiterei auf die Römer einsprengend eröffnete Pyrrhus selbst den Angriff und ragte an Heldenmut vor allen hervor. Die Römer hielten den ersten Stoſs aus; als aber Pyrrhus seine Elefanten ins Treffen führte, geriet das Fuſsvolk der Römer in Verwirrung, und der Sieg blieb in den Händen des epirotischen Königs. Aber die Tapferkeit der Römer erfüllte ihn mit solcher Bewunderung, daſs er ausrief: „Mit diesen Soldaten wäre die Welt mein

Digitized by Google

eigen.“ Nach der Schlacht schickte er seinen Vertrauten Cíneas nach Rom, um dem Senate den Frieden anzubieten. Einige Senatoren waren der Ansicht, man solle die Vorschläge des Pyrrhus annehmen. Da liefs sich der blinde Áppius Cláudius, der seines Alters wegen den Beratungen nicht mehr beizuwohnen pflegte, in einer Sänfte in den Senat tragen. „Ich bin blind,“ sagte er, „aber ich wünschte taub zu sein, um nicht Zeuge eurer unmännlichen Feigheit sein zu müssen. Mit diesem Abenteurer sei kein Friede, so lange sein Fufs noch auf Italiens Boden steht!“ Das wirkte, und Cineas wurde unverrichteter Sache entlassen. Als er dem Pyrrhus die Nachricht überbrachte, sagte er, der römische Senat sei ihm wie eine Versammlung von Königen erschienen.

3. Schlacht bei Ascŭlum. Fabricius. Das Jahr darauf kam es bei Asculum zu einer zweiten Schlacht. Die Römer hatten ihre Furcht vor den Elefanten bereits verloren; sie schleuderten brennende Pechkränze auf dieselben, und die dadurch erschreckten Tiere kehrten sich wie rasend gegen die Soldaten des Pyrrhus selbst. Trotzdem gewann dieser die Schlacht. Doch hatte er so grofse Verluste erlitten, dafs er eingestehen mufste: „Noch einen solchen Sieg, und ich bin verloren.“ — Damals schickten die Römer den edlen Fabricius in das Lager des Pyrrhus, um die Gefangenen auszuwechseln. Pyrrhus glaubte sich seiner bedienen zu können, um einen ehrenvollen Frieden zu erzielen. Er redete ihm zu, in Rom für ein Zustandekommen desselben zu wirken, und bot ihm grofse Schätze an. Fabricius schlug das Anerbieten aus. Am folgenden Tage hatte er mit dem Pyrrhus eine geheime Unterredung. Plötzlich rollte ein Vorhang in die Höhe, und ein Ele-

Digitized by Google

fant, der gröfste im ganzen Heere, streckte brüllend seinen Rüssel über den Römer hin. Fabricius blieb gelassen an seinem Platze. „So wenig mich gestern deine Schätze rührten," sagte er, „so wenig schreckt mich heute dein Elefant." Bald darauf erhielt Fabricius von dem Leibarzte des Königs einen Brief, worin dieser sich erbot, seinen Herrn zu vergiften, wenn ihm eine gute Belohnung zugesagt würde. Empört über eine solche Treulosigkeit sandte Fabricius den Brief an den König. „Wahrlich," rief dieser aus, „eher weicht die Sonne von ihrer Bahn, als Fabricius vom Pfade der Tugend." Aus Dankbarkeit gab er alle gefangenen Römer ohne Lösegeld frei. Die Römer aber schickten ihm eine gleiche Anzahl Gefangener zurück.

4. Schlacht bei Benevéntum (275 v. Chr.). Nach der Schlacht bei Asculum war Pyrrhus drei Jahre lang in Sicilien, wohin er von den bedrängten Syrakusanern gegen die Karthager zur Hülfe gerufen war. Aber er hatte hier so wenig Erfolg, dafs er auf dringendes Bitten der Tarentiner nach Verlauf dieser Zeit wieder zurückkehrte, um sich noch einmal mit den Römern zu messen. Bei der Stadt Beneventum bot er ihnen eine Schlacht; aber er kämpfte diesmal so unglücklich, dafs die Römer einen entscheidenden Sieg davontrugen, und er, an weiteren Erfolgen verzweifelnd, Italien auf immer verliefs. In Griechenland liefs er sich bald auf neue Abenteuer ein. Da traf ihn wenige Jahre später, als er mit seinen Soldaten in die Stadt Argos einrückte, ein von einer Frau auf ihn hinabgeschleuderter Stein so heftig, dafs er tödlich verwundet vom Pferde stürzte; das Schwert eines Feindes trennte sein Haupt vom Rumpfe (272). In demselben Jahre eroberten die Römer

Digitized by Google

Tarent; sie schleiften die Mauern der Stadt, nahmen ihr ihre Kunstschätze und ihre Flotte und erfüllten so die Drohung, welche jener Gesandte damals gegen die Tarentiner ausgesprochen hatte. Bald wurden die noch übrigen Städte Süditaliens unterworfen, und die Römer waren Herren der ganzen Halbinsel (266).

4. Hánnibal.

1. Karthāgo, die blühende phönicische Kolonie an der Nordküste Afrikas, hatte längst die Eifersucht des mächtig emporstrebenden Rom erregt. Ein Krieg, der zwischen den beiden Staaten um den Besitz von Sicilien ausbrach,*) endete zu gunsten der Römer, die dadurch auch die Gebieter dieser herrlichen Insel wurden. Aber Karthago suchte sich für diesen Verlust zu entschädigen. Der Feldherr Hamílkar wurde nach Spanien gesandt, um dieses Land der Botmäfsigkeit Karthagos zu unterwerfen. Sein neunjähriger Sohn Hánnibal bat flehentlich, dafs er ihn mit sich nehme. Da führte der Vater den Sohn an den Altar der Götter und forderte von ihm den Schwur, dafs er den Römern feind sein werde sein Leben lang und ihnen zu schaden suche, wie er vermöge, damit die Unbilden gerächt würden, die Karthago von Rom erlitten habe. Hannibal schwur, und was er als Knabe sich gelobt, hat er als Mann und noch als Greis treulich erfüllt. Er folgte seinem Vater in das Kriegslager nach Spanien und war Zeuge, wie der eine Teil nach dem andern unterlag und schliefslich das ganze Land bis an den Ebroflufs erobert war. Als Hamilkar endlich im Treffen fiel, trat sein Schwieger-

*) Dieser erste Krieg mit den Karthagern fällt in die Jahre 264—241; der zweite unter Hannibal von 218—201; der dritte von 149—146.

Digitized by Google

sohn Hásdrubal an seine Stelle und setzte die Kämpfe mit glücklichem Erfolge fort. Da fiel er durch Meuchelmord, und aller Augen wandten sich jetzt auf den damals achtundzwanzigjährigen Hannibal. Das Heer erwählte ihn zu seinem Feldherrn, und die obersten Behörden in Karthago bestätigten die Wahl.

2. Fern von den Verweichlichungen der Hauptstadt hatte Hannibal seine ganze Knaben- und Jünglingszeit im Lager unter den Soldaten zugebracht. Frühzeitig nahm er an den Kämpfen seines Vaters teil und zeichnete sich durch besonnenen Mut und kühne Tapferkeit vor allen aus. Die Liebe der Soldaten besafs er in höchstem Mafse. Keiner derselben that es ihm in Ertragung von Entbehrungen zuvor. Mit seinen Kriegern teilte er das Mahl; in seinen Mantel gehüllt schlief er in ihrer Mitte auf blofser Erde. Trank und Speise nahm er nur so viel, als zur Erhaltung seiner Gesundheit notwendig war. Der Krieg und kriegerische Übungen waren seine höchste Lust. Nachdem er einmal zum Oberfeldherrn der Karthager geworden, war es sein einziges Bestreben, Grund zum Kriege mit den Römern aufzufinden, um den Schwur zu erfüllen, den er als Kind gethan hatte. Der Anlafs dazu bot sich leicht. Um die Karthager an ferneren Eroberungen zu behindern, hatten die Römer mit der spanischen Stadt Sagúnt ein Bündnis abgeschlossen und den Karthagern verboten, den Ebro zu überschreiten. Dennoch belagerte Hannibal die den Römern befreundete Stadt. Eine Gesandtschaft der Römer, welche ihm Vertragsbruch vorwarf, wies er trotzig zurück, eine zweite liefs er nicht einmal vor. Da gingen die Gesandten nach Karthago und forderten die Auslieferung des Hannibal. Als man die Auslieferung

Digitized by Google

aber verweigerte, legte Fábius Máximus, welcher an der Spitze der Gesandtschaft stand, seine Toga*) in Falten, mit den Worten: „Ich bringe euch Krieg oder Frieden; nehmt, was ihr wollt!“ „Gieb, was dir beliebt!“ war die Antwort. „So nehmt denn den Krieg!“ entgegnete Fabius, und die Karthager brachen in lauten Jubel aus, als sei ihnen durch diese Erklärung ein längst ersehntes Glück zuteil geworden.

3. Hannibals Übergang über die Alpen. Sagunt war nach hartnäckiger Gegenwehr erobert, und Hannibal traf die Vorbereitungen zu dem kühnen Feldzuge, den er nunmehr zu unternehmen gedachte. Er wollte die Ankunft der römischen Heere in Afrika oder Spanien nicht erwarten; in ihrem eigenen Lande sollten die Römer angegriffen werden. Mit einem Heere von sechzigtausend Mann und siebenunddreifsig Elefanten brach er auf. Er überschritt die Pyrenäen, zog durch das südliche Gallien (Frankreich), setzte über den Rhonefluſs und stand nunmehr am Fuſse der Alpen. Es galt, über diese schneebedeckten, bis an den Himmel ragenden Höhen ein groſses Heer hinüberzuführen, eine Aufgabe, die nur ein Hannibal zu lösen vermochte. Unzählig waren die Beschwerden, die er zu erdulden hatte. Erzürnt über den fremden Eindringling schleuderten die wilden Alpenbewohner von sicheren Höhen Felsblöcke und Bäume auf die Soldaten des Hannibal hinab. Auf pfadlosen, beeisten Wegen zogen diese höher und höher hinauf; bald hier bald dort glitt einer aus, that einen

*) Das Obergewand der Römer, dem griechischen Himation entsprechend, aber ein Halboval, während jenes ein viereckiges Stück Tuch war. Dem griechischen Chiton entsprach die römische Tunica.

Digitized by Google

Fehltritt und stürzte hinab in den Abgrund. Fallende Elefanten rissen ganze Haufen mit sich fort. Dabei herrschte eine grimmige Kälte, und der Vorrat an Lebensmitteln erschöpfte sich. Endlich war die Höhe erreicht, und vor den suchenden Blicken breiteten sich die lachenden Gefilde der lombardischen Tiefebene aus. Mit neuem Mute stieg das Heer hinab; bald aber erwies sich, dafs die Mühsale jetzt erst eigentlich begannen. Die Wege wurden steiler und erforderten eine gröfsere Kraftanstrengung. Kraftlos blieben ganze Abteilungen hinter dem gröfseren Heere zurück und fielen dem Hunger oder der Kälte als Opfer; andere wurden von Lawinen begraben. Jeder Augenblick brachte ein neues Unglück. Fünfzehn schreckliche Tage waren verflossen, als endlich der Südfufs des Gebirges erreicht war; bis auf fünfundzwanzigtausend Mann war das schöne Heer des stolzen Führers zusammengeschmolzen; von den Elefanten war nur noch einer vorhanden.

4. Die Schlachten am Ticīnus, an der Trébia (218) und am See Trasiménnus (217). Den Römern kam der Übergang über die Alpen ganz unerwartet. Der Konsul Públius Cornélius Scipio hatte gerade nach Spanien übersetzen wollen, als er die Ankunft Hannibals vernahm. Schnell eilte er nach dem nördlichen Italien, sammelte ein dort stehendes Reiterheer um sich und rückte dem Hannibal an den Ticīnusfluſs entgegen. Er wurde geschlagen und wäre selber ums Leben gekommen, hätte ihn sein junger Sohn Publius nicht gerettet. Unterdessen war der andere Konsul Tibérius Semprónius in Eilmärschen aus Süditalien herangezogen; er wollte die erlittene Niederlage wieder gutmachen, wurde aber mit seinem Heere an der

Digitized by Google

Trébia völlig besiegt. Im nächsten Frühjahre drang Hannibal in Mittelitalien ein. Ein Flufs trat über seine Ufer, und die Soldaten mufsten über drei Tage und drei Nächte im Wasser waten. Hannibal selbst zog sich durch Erkältung ein Augenübel zu und verlor ein Auge. Noch war er nicht genesen, als er hörte, dafs der Konsul Gájus Flaminius mit einem starken Heere heranziehe. Sofort brach er auf, lockte den Feind an den rings von Bergen umschlossenen See Trasiménnus und schlug ihn hier bis zur Vernichtung. Flaminius selbst fiel in der Schlacht. Hannibal hätte seinen Weg nach Rom nehmen können, aber er zog es vor, zuerst das ganze übrige Italien zu unterwerfen, um Rom für den letzten tödlichen Schlag zu ersehen.

5. Quintus Fabius Máximus Cunctātor. Die Römer stellten in der Not einen einzigen Mann mit dem Titel eines Diktators*) an die Spitze ihres Heeres. Es war der bejahrte, aber noch immer rüstige Quintus Fabius Maximus. Er begleitete den Feind unausgesetzt auf allen seinen Märschen, ermüdete ihn durch Kreuz- und Querzüge und that ihm dadurch mancherlei Abbruch. Aber die Römer hatten eine Schlacht erwartet, ihnen gefiel das Hin- und Herziehen nicht, und spottend nannten sie den Fabius einen Zauderer (Cunctātor). Trotzdem setzte er seine Kriegsweise fort. Einmal wäre es ihm beinahe gelungen, den Hannibal mit seinem ganzen Heere gefangen zu nehmen. Er hatte ihn in einem Hohlweg eingeschlossen und hielt diesen von allen Seiten besetzt. Aber in der Nacht liefs Hannibal zweitausend

*) In Zeiten der Not wurde von den Römern öfters ein Diktator ernannt; die Macht desselben war eine unumschränkte, währte aber nur ein halbes Jahr lang.

Digitized by Google

Stiere, denen brennende Reisbündel auf die Hörner gebunden waren, gegen das Lager der Römer treiben. Erschreckt flohen diese, und Hannibal brach sich glücklich mit den Seinigen Bahn. Da geschah es, dafs sich ein Unterfeldherr des Fabius, des langen Zauderns müde, mit dem Feinde in ein Treffen einliefs. Aber er geriet in die gröfste Not und wäre geschlagen worden, hätte ihm nicht Fabius noch zur rechten Zeit Hülfe geschickt. Die Römer hatten unterdessen Zeit gewonnen, ein gröfseres Heer zu rüsten, und sahen nun wohl ein, dafs Fabius sich um das Vaterland verdient gemacht habe. So wurde der frühere Spottname Cunctator zu einem Ehrennamen.

6. Die Schlacht bei Cánnä (216). Für das nächste Jahr erwartete man die Entscheidungsschlacht. Die Römer geboten über ein Heer von siebenundachtzigtausend Mann. An der Spitze desselben standen die beiden Konsuln Ämilius Paullus und Terentius Várro. Der besonnene Paullus warnte vor Übereilung, aber Varro brannte vor Begierde, die frühere Schmach mit einem einzigen Schlage auszulöschen. Leichtsinnig liefs er sich an einer für die Römer durchaus ungünstigen Stelle bei der Stadt Cannä vom Hannibal zu einem Treffen verlocken. Die Schlacht wurde auf beiden Seiten mit der gröfsten Tapferkeit geschlagen, aber die Römer erlitten eine ganz unerhörte Niederlage. Fünfzigtausend Mann deckten als Leichen das blutige Schlachtfeld, darunter der Konsul Ämilius Paullus und achtzig Senatoren. In Rom war die Trauer grofs; es gab kaum ein Haus, das nicht einen Toten zu beweinen hatte. Dennoch verloren die Römer den Mut nicht; mit der gröfsten Anstrengung wurde ein neues Heer ausgerüstet, und ruhig sah man dem Fortgange des Krieges entgegen.

Digitized by Google

7. Die Schlacht bei Nōla (215). Die Eroberung von Syrakūs (212). Die Kräfte des Hannibal waren übrigens durch die wiederholten Schlachten bedeutend geschwächt worden. Daher schickte er Boten nach Karthago und bat um schleunige Hülfe, zugleich verband er sich mit der Stadt Syrakus auf Sicilien. Aber bevor irgend welche Hülfe eintraf, erhielt er seine erste Niederlage durch den Konsul Marcéllus bei der Stadt Nola und gleich darauf eine zweite bei Benevent. Marcellus liefs darauf einen gröfseren Teil seines Heeres in Italien zurück und brach mit den übrigen Truppen nach Sicilien auf, um die Stadt Syrakus für ihren Abfall zu züchtigen. Aber hier fand er kräftigen Widerstand. Die Verteidigung der Stadt leitete der berühmte Mechaniker Archimēdes, welcher durch seine neuerfundenen Wurfmaschinen den Römern unendlichen Schaden zufügte. Aber dieser Umstand machte die Syrakusaner allmählich sicher, und in ihrem Übermut begingen sie einst ein dreitägiges Fest, während dessen an die Verteidigung wenig gedacht wurde. Da wagte Marcellus während der Nacht einen Sturm; die Stadt wurde genommen, und die Römer richteten bis in den Tag hinein ein furchtbares Blutbad an. Archimedes ahnte von allem dem nichts; ruhig safs er in seinem Gemache und studierte über seinen Figuren. Da stürmte ein römischer Soldat in das Zimmer. „Verwirre mir meine Kreise nicht!“ bat Archimedes; aber der rohe Soldat, der ihn nicht kannte, stiefs ihn mit dem Schwerte nieder.

8. Die Scipionen in Spanien. Schlacht bei Sēna (207). Nach der Einnahme von Syrakus hatte Hannibal nur noch Hoffnung auf Hülfe von Karhago. Die übrigen Heere der Karthager standen aber damals

Digitized by Google

in Spanien und die Römer trugen Sorge, daſs es ihnen nicht gelänge, nach Italien herüberzukommen. Mit glücklichem Erfolge kämpften Publius Cornelius Scipio und sein Bruder Gnäus gegen den Hasdrubal, den Bruder des Hannibal, so lange sie mit vereinten Kräften ihm gegenüberstanden. Da trennten sie ihre Heere und wurden jetzt einzeln von Hasdrubal geschlagen; beide Brüder fielen im Kampfe. Ihnen folgte des Publius Sohn, ein junger Mann, der damals kaum vierundzwanzig Jahre zählte. Die Besorgnisse, welche der römische Senat seiner Jugend wegen hegte, erwiesen sich bald als eitel. Er eroberte die Stadt Neukarthago und besiegte den Hasdrubal, konnte jedoch nicht verhindern, daſs dieser ihm mit sechzigtausend Mann über die Pyrenäen entwich und seinem Bruder über die Alpen nach Italien folgte. Aber noch bevor Hannibal von der Ankunft der Hülfstruppen vernommen hatte, war ein römisches Heer in Eilmärschen dem Hasdrubal entgegen gezogen und hatte das karthagische Hülfsheer bei der Stadt Sena vernichtet. Hasdrubal selbst fiel. Sein blutiges Haupt schleuderte ein römischer Soldat in das Lager des Hannibal. „Wehe," rief dieser unter Thränen aus, „nun sehe ich Karthagos Schicksal sich erfüllen!"

9. Scipios Überfahrt nach Afrika. Die Aufgabe des jungen Scipio in Spanien war beendet. Er kehrte nach Italien zurück und erbat sich vom Senate die Erlaubnis, die Karthager in ihrem eigenen Lande angreifen zu dürfen, um den Hannibal aus Italien zu entfernen. Nur mit Widerstreben erteilte der Senat seine Zustimmung; aber Scipio bewies bald, daſs er seine Kräfte nicht überschätzt hatte. Er erfocht über

Digitized by Google

die Karthager einen glänzenden Sieg. Angsterfüllt baten diese um Frieden. Aber Scipio forderte Verzichtleistung auf Spanien und sämtliche Inseln zwischen Italien und Afrika, aufserdem Auslieferung sämtlicher Kriegsschiffe bis auf zwanzig. Die Härte dieser Bedingungen veranlafste die Karthager, noch einmal alle Kräfte zum Widerstande aufzubieten, und es erging der Befehl an Hannibal, schleunigst zur Rettung der Vaterstadt nach Afrika zurückzukehren. Zähneknirschend kam Hannibal dieser Aufforderung nach. Die Frucht seiner herrlichen Siege war dahin; sechzehn Jahre lang hatte er vergebens in Italien gekämpft, und das Blut seiner mutvollen Krieger war umsonst geflossen. Zu Rom wurde sein Abzug durch glänzende Feste und Opfer gefeiert.

10. Die Schlacht bei Zāma (202). Die beiden feindlichen Heere lagerten bei Zama, fünf Tagereisen von Karthago, einander gegenüber. Hannibal sah ein, dafs ihm sein Gegner überlegen sei, und dafs er mit dem in Eile zusammengerafften Heere den Römern nicht widerstehen könne. Er bot dem Scipio den Frieden an; und im Angesichte beider Heere traten die zwei gröfsten Feldherrn ihrer Zeit zu einer Unterredung zusammen. Von gegenseitiger Bewunderung betroffen standen sie eine Zeitlang stumm einander gegenüber, hier Scipio, der junge blühende Held, dort der bereits alternde Hannibal mit seinem von Gram und Narben durchfurchten Antlitz. An die Möglichkeit des Glückswechsels erinnernd, den er ja an sich selbst erfahren hatte, bot Hannibal Spanien und die Inseln des Mittelmeeres als Unterpfand eines billigen Friedens; aber Scipio verlangte im stolzen Vorgefühl des Sieges gänzliche Unterwerfung. Die Unterredung blieb erfolglos, und das Glück des

Digitized by Google

Schwertes mufste entscheiden. Noch einmal zeigte sich Hannibal als Held, und mit erprobtem Feldherrntalente ordnete er die Stellung seines Heeres. Aber seine alten Krieger waren zumeist in Italien gefallen, die Soldaten, über welche er gebot, waren feile Mietlinge; mit unerschütterlichem Mut focht die Schar seiner wenigen Getreuen; als aber die Söldner flohen, da brach auch ihre Kraft, und Scipio trug einen entscheidenden Sieg davon. Die Friedensbedingungen waren hart. Die Karthager mufsten alles, was sie aufser ihrem Gebiete in Afrika besafsen, den Römern abtreten; sie mufsten alle Kriegsgefangenen ausliefern, alle Elefanten herausgeben, alle Kriegsschiffe bis auf zehn verbrennen und den Römern die Kriegskosten bezahlen; endlich mufsten sie geloben, ohne Einwilligung der Römer niemals einen Krieg zu führen. Die Karthager brachen in Thränen aus, als zur Abtragung des ungeheuren Tributes eine Kopfsteuer ausgeschrieben wurde. Aber Hannibal lachte bitter, indem er sagte: „Damals hättet ihr weinen sollen, als ihr vor den Römern flohet, als euch die Waffen genommen und eure Schiffe verbrannt wurden; jetzt ist es zu spät."

11. Hannibals Ende (183). Nicht lange vermochte Hannibal in unthätiger Ruhe zu verbleiben. Er knüpfte, seines alten Schwures eingedenk, mit dem Könige Antiochus von Syrien Unterhandlungen an und munterte ihn auf, die Römer in Italien zu bekriegen. Aber diese Unterhandlungen wurden verraten, und römische Gesandte forderten die Auslieferung des Hannibal. Da floh er zum Könige Antiochus, und der Krieg gegen Rom wurde alsbald beschlossen. Aber der stolze König achtete wenig auf die Ratschläge des

Digitized by Google

erfahrenen Feldherrn; ungenutzt liefs er die beste Gelegenheit zum Siege vorübergehen. Er wurde geschlagen und mufste einen schimpflichen Frieden schliefsen, worin ihm auch die Bedingung gemacht wurde, den Hannibal an die Römer auszuliefern. Dieser floh abermals und begab sich zu dem Könige Prúsias von Bithýnien. Auch hierher folgten ihm die Römer und drohten dem Prusias den Krieg an, wenn er ihrem erbittertsten Feinde Schutz gewähre. Der eingeschüchterte König liefs Hannibals Haus mit Wachen umstellen und ihm jeden Weg zur Flucht abschneiden. Da blieb dem Hannibal nur ein einziges Mittel, der Knechtschaft und der Sklaverei zu entgehen. „Ich will die Römer von ihrer ängstlichen Sorge um mich befreien," sagte er, „wenn sie nun einmal den Tod eines Greises nicht abwarten können." Als die Bewaffneten zu ihm eindrangen, tötete er sich durch Gift. So starb der grofse Held, der sein ganzes Leben dem Kampfe für seine Vaterstadt geopfert hatte.

12. Zerstörung Karthagos (146). Karthago erholte sich allmählich von dem harten Schlage, der es betroffen hatte, und mit Unruhe bemerkte Rom, wie sein Handel wieder blühte und seine Schiffe das Mittelmeer durchfuhren. Der strenge Senator Cato schlofs jede seiner Reden mit den Worten: „Übrigens mufs meiner Ansicht nach Karthago zerstört werden." Da geschah es, dafs die Karthager von dem Númiderkönig Masinissa angegriffen wurden. Nach dem Frieden mit den Römern durften sie ohne Erlaubnis derselben keinen Krieg beginnen; daher schickten sie Gesandte nach Rom und baten um Hülfe. Sie fanden anfangs kein Gehör. Deshalb griffen die Karthager zur Selbstwehr und vertrieben die Numider mit den Waffen in der Hand.

Digitized by Google

Darin sahen die Römer einen Vertragsbruch und erklärten den Krieg. Erschreckt schickten die Karthager dreihundert Geiseln zum Zeichen der Unterwerfung. Aber schon war das römische Kriegsheer an der Küste von Afrika gelandet. Die Konsuln fordern Auslieferung der Waffen und sämtlicher Kriegsvorräte. Zitternd kommen die Karthager dem Befehle nach. Als sie nun aber aufgefordert werden, ihre Stadt zu verlassen und sich drei Meilen von der Küste entfernt anzusiedeln, weil Karthago zerstört werden müsse: da packt die Unglücklichen der Mut der Verzweiflung, und sie bieten die letzten Kräfte auf, um wenigstens nicht ehrlos zu unterliegen. Karthago ward belagert, aber die mutvolle Entschlossenheit der Bewohner hielt drei Jahre lang gegen alle Belagerungskünste der Römer stand. Endlich wagten die Römer unter der Anführung des Publius Cornelius Scipio, welcher durch Adoption ein Enkel des Siegers von Zama war, einen kühnen Sturm auf die tapfer verteidigten Mauern. Sie drangen in die Stadt ein, aber sie mufsten den Karthagern Strafse für Strafse entringen, und das wütende Morden hielt sechs Tage lang an. Von den 700000 Einwohnern Karthagos lebten nach der Einnahme der Stadt nur noch 59000, und diese wurden als Sklaven verkauft. Karthago selbst wurde für immer zerstört (146).

5. Die Unterwerfung Macedoniens und Griechenlands.

1. Um dieselbe Zeit, als das stolze Karthago in den Staub darniedersank, wurden auch Griechenland und Macedonien unter das Joch der römischen Herrschaft gebeugt. Schon nach Beendigung des zweiten

Digitized by Google

punischen Krieges hatten die Römer die Feindseligkeiten gegen den König Philipp von Macedonien begonnen, welcher sich nach der Schlacht bei Cannä mit dem Hannibal verbündet hatte, und der Konsul Quínctius Flamininus hatte denselben in einer blutigen Schlacht bei Kynosképhalä (197) besiegt. Den Griechen, welche bis dahin immer noch in einer gewissen Abhängigkeit von Macedonien gestanden hatten, wurde nach dieser Schlacht bei den isthmischen Spielen verkündet, daſs sie frei sein sollten, und die jubelnde Menge hatte den Sieger und Retter in ihrem Freudentaumel beinahe erdrückt. Aber sie sollten sich nicht lange ihrer Freiheit freuen. Pérseus, der Sohn des Philipp, versuchte noch einmal das ungetreue Waffenglück, aber in der Schlacht bei Pýdna (168) wurde er von dem Konsul Ämílius Paullus besiegt und verlor Krone und Freiheit. Zwanzig Jahre später wurde Macedonien römische Provinz; zu derselben Zeit wurde auch das Schicksal Griechenlands entschieden. Nachdem die Griechen in mehreren blutigen Schlachten, in denen sie mit altem Heldenmut gefochten hatten, unterlegen waren, eroberte der Konsul Múmmius Korinth, damals die reichste und angesehenste Stadt des ganzen Landes. Die Männer wurden getötet, Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft und die Stadt verbrannt (146).

2. Von einer bis dahin ganz unbekannten Pracht war der Triumphzug, welchen der Konsul Ämilius Paullus nach seinem Siege über Perseus feierte. Drei Tage dauerte das Fest. Am ersten Tage wurden die in Macedonien und Griechenland erbeuteten Bildsäulen, Gemälde und andere Kunstwerke auf zweihundert und

Digitized by Google

fünfzig Wagen durch die Straſsen gefahren. Am zweiten Tage zeigte man dem Volke in gleicher Weise die erbeuteten Waffen und Rüstungen; hinter diesen folgten dreitausend Männer, welche die Beute an Gold- und Silbergeld und dann eine noch gröſsere Zahl solcher, welche das silberne Tischgerät und Gold- und Silberschalen trugen. Am dritten Tage fand der eigentliche Triumphzug statt. Eine groſse Anzahl Trompeter, Flötenspieler und Sänger eröffneten denselben. Dann folgten hundert und zwanzig Opfertiere, deren Hörner vergoldet, deren Nacken und Rücken mit Bändern und Kränzen verziert waren. Jünglinge mit schön gestickten Binden und Knaben mit goldenen Opfergefäſsen begleiteten sie zum Altar.. Hinter diesen sah man Sklaven, welche erbeutetes Gold zur Schau trugen; dann wurde der Wagen des macedonischen Königs und auf demselben Rüstung und Diadem desselben vorbeigefahren. Es folgten die gefangenen Kinder des Königs und hinter ihnen dieser selbst, gefesselt, die Augen in Verzweiflung niedergeschlagen; an ihn schlossen sich seine übrigen Verwandten und die Freunde des königlichen Hauses, gefesselt wie ihr einstiger Gebieter. Endlich erschien Paullus, in ein goldgesticktes Purpurgewand gekleidet, in der rechten Hand einen Lorbeerzweig, in der linken ein elfenbeinernes Scepter haltend; er saſs auf einem von vier weiſsen Rossen gezogenen Triumphwagen. Auf dem Marktplatze hielt der Triumphzug still, bis über das Endschicksal der Gefangenen entschieden war. Dann ging der Zug auf das Kapitol, woselbst dem Juppiter feierliche Opfer gebracht wurden und der Triumphator dem Gotte seinen Lorbeerkranz weihte. Ein frohes Mahl, dem Heere und dem Volke gegeben,

Digitized by Google

beschloſs den festlichen Tag, und mit Musik und Fackelschein wurde der siegreiche Feldherr nach Hause geleitet.

6. Die beiden Gracchen.

1. Während Roms Herrschaft durch glücklich geführte Kriege nach allen Seiten hin wuchs, nahm das Verderben im Innern des Staates in beklagenswerter Weise überhand. Mit dem unermeſslichen Reichtum, welchen die Sieger aus den eroberten Ländern nach Rom schleppten, hatten auch Üppigkeit und Schwelgerei ihren Einzug in die Thore der Stadt gehalten. Während aber die Vornehmen im Überflusse lebten, befand sich die Masse des Volkes in der drückendsten Armut, ohne darum die Vornehmen in sittlicher Reinheit zu übertreffen. Auch der Pöbel wollte nicht arbeiten; auch bei dem gemeinen Manne herrschte nur Sinn für rohe, unedle Vergnügungen. In den Amphitheatern und im Zirkus den Fechterspielen zuzuschauen, in denen Sklaven auf Tod und Leben mit einander rangen oder mit Löwen und Tigern kämpften, das war des römischen Mannes rechte Lust, und es gab kein sichereres Mittel, sich die Gunst der Bürger zu erwerben, als die Aufführung solcher Fechterspiele.

2. Ein solcher Zustand muſste auf die Dauer den Untergang des Staates herbeiführen. Daher entschloſs sich ein Mann von Geist und Kühnheit, Tibérius Grácchus, mit allen Kräften für die Verbesserung des elenden Zustandes seiner ärmeren Mitbürger zu wirken. Er stammte aus einer der edelsten Familien Roms, und seine Mutter, eine Tochter des älteren Scipio, hatte ihn mit aller Sorgfalt erzogen und in seinem

Digitized by Google

Herzen die edelsten Gesinnungen erweckt. Er wurde zum Volkstribun gewählt und erneuerte als solcher ein altes Gesetz, wonach kein Bürger mehr als fünfhundert Morgen von den Staatsländereien besitzen, das übrige aber an die Armen verteilt werden sollte. Trotz des heftigen Widerstandes der Vornehmen wurde das Gesetz von der Versammlung des Volkes angenommen und Tiberius selbst nebst seinem Bruder und Schwiegervater mit der Ausführuug desselben beauftragt. Um dann noch andere dem Volke günstige Mafsnahmen durchsetzen zu können, bewarb er sich auch für das folgende Jahr um das Tribunat. Dadurch aber wurden die Vornehmen erst vollends aufgebracht; am Wahltage drangen sie mit ihrem ganzen Anhange und einer Schar von Sklaven in die Volksversammlung und schlugen mit Keulen auf den Gracchus ein. Er fiel mit zweihundert seiner Anhänger, und sein Leichnam wurde in den Tiber geworfen (133).

3. Jedoch fiel mit dem Tiberius nicht auch die von ihm verfochtene Sache. Zehn Jahre nach seinem Tode trat sein jüngerer Bruder Gājus Gracchus auf, um das Werk des Toten zu beenden. Er bemühte sich, das von seinem Bruder vorgeschlagene Gesetz zur Ausführung zu bringen, traf aber noch viele andere Einrichtungen, welche alle den Zweck hatten, die Macht der Vornehmen zu schwächen und die Lage der ärmeren Bürger zu verbessern. So wurden auf seinen Vorschlag mehrere neue Kolonieen angelegt, der Preis des Getreides wurde durch Zuschüsse aus der Staatskasse herabgesetzt und den ärmeren Soldaten ihre Kleidung, die sie sich bis dahin aus eigenen Mitteln angeschafft hatten, auf Staatskosten geliefert. Da wandten die Vor-

Digitized by Google

nehmen ein schlaues Mittel an, den Gajus zu stürzen. Sie wiegelten einen anderen Tribunen auf, dafs er eine Reihe von Vorschlägen machte, welche noch vorteilhafter schienen als die des Gracchus, und setzten durch, dafs den von Gracchus beantragten Gesetzen die Bestätigung versagt wurde. Als sie auf diese Weise seine Stellung untergraben hatten, bereiteten sie ihm dasselbe Schicksal wie seinem Bruder. Während in der Volksversammlung über eine auf den Ruinen von Karthago angelegte Kolonie beraten wurde, rückte der Konsul Opimius mit Bewaffneten gegen die Versammlung vor und verübte ein entsetzliches Blutbad, in welchem über dreitausend Bürger den Tod fanden. Gajus Gracchus rettete sich in einen vor der Stadt gelegenen Hain, als er aber Bewaffnete nahen sah, befahl' er seinem Sklaven, ihm einen Dolch ins Herz zu stofsen. Auch sein Leichnam wurde wie der seines Bruders in den Tiber geworfen und sein Vermögen eingezogen (121). Die meisten Gesetze der Gracchen wurden jetzt wieder aufgehoben, und der Zustand des armen Volkes war so elend wie bisher.

7. Márius und Súlla.

1. Gājus Márius, der Sohn armer Landleute aus Arpīnum, hatte sich durch seine Kühnheit und seine Tapferkeit, welche vor keinerlei Gefahren zurückscheute, grofses Ansehen erworben und bekleidete im römischen Heere Ehrenstellen, welche sonst nur Männern von vornehmer Herkunft zu teil wurden. Leidenschaftlicher Ehrgeiz trieb ihn dazu, nach der Feldherrnwürde zu streben. Die Römer führten gerade Krieg mit Jugúrtha,

Digitized by Google

dem Könige von Numídien, und Marius diente als Anführer einer Heeresabteilung unter dem Konsul Metéllus, welcher den Jugurtha schon in zwei Schlachten besiegt hatte. Aber Marius beschuldigte den Oberfeldherrn einer lässigen Kriegsführung und machte sich anheischig, den Jugurtha lebend oder tot nach Rom zu führen, wenn man ihm den Oberbefehl anvertrauen wolle. Er ging selbst nach Rom und wufste das Volk so sehr für sich einzunehmen, dafs er zum Konsul ernannt und mit dem Oberbefehle im Kriege gegen Jugurtha betraut wurde. Mit unerhörtem Eifer nahm er den Krieg auf, brachte dem Feinde die empfindlichsten Niederlagen bei und entrifs ihm eine Stadt nach der andern. Aufs äufserste bedrängt floh Jugurtha zu seinem Schwiegervater Bócchus, dem Könige von Mauretánien. Marius aber sandte seinen Unterfeldherrn Lúcius Cornélius Súlla an den Bocchus und forderte die Auslieferung des Jugurtha. Bocchus erkannte die Gefahr, die ihn selbst bedrohte, wenn er der Aufforderung nicht nachkäme, und liefs seinen Schwiegersohn den Römern überantworten. In glänzendem Triumphe, in welchem der numídische König als Gefangener aufgeführt wurde, hielt Marius seinen Einzug in Rom (105). Aber es war dem stolzen Manne eine noch gröfsere Ehre vorbehalten, die ihm im Kampfe mit einem weit gefährlicheren Feinde erwachsen sollte.

2. Die Cimbern und Teutónen. Damals waren zwei germanische Völkerschaften aus dem unbekannten Norden in den römischen Provinzen erschienen, um sich neue Wohnsitze aufzusuchen. Es waren die Cimbern und Teutonen, riesenhafte Gestalten mit blauen Augen und goldgelben Haaren, deren blofser Anblick den

Digitized by Google

Römern schon Entsetzen einflößte. In der Schlacht jubelten sie vor Freude in dem Gedanken, daſs ihnen vielleicht ein ruhmvolles Ende beschieden sei; Tod durch Krankheit hielten sie für schimpflich. Habsucht kannten sie nicht. Die Beute der Schlacht weihten sie der Vernichtung. Fünf römische Heere waren von ihnen geschlagen worden, und solche Furcht bemächtigte sich der stolzen Römer, daſs sich niemand um das Konsulat bewarb. Da wandte sich die Hoffnung aller auf Marius; er wurde Konsul und blieb es vier Jahre der Reihe nach. Um seine Soldaten an den Anblick der wilden Völker zu gewöhnen, verschanzte er sich erst wochenlang in seinem Lager. Dann, als er eine vorteilhafte Stellung bei Aquä Séxtiä im südlichen Gallien gewonnen hatte, griff er die Teutonen an, welche sich von den Cimbern getrennt hatten, und besiegte sie völlig (102). Als die Römer in das feindliche Lager eindrangen, verteidigten sich noch die Weiber auf ihrer Wagenburg mit Löwenmut; sie töteten ihre Säuglinge und erhängten sich an ihren eigenen Haaren, um nicht in die Gewalt der Römer zu geraten. Unterdessen waren die Cimbern über die Alpen in Italien hereingebrochen. Der Konsul Cátulus, welcher sich ihnen entgegenwarf, wurde geschlagen. Da stieſs der siegreiche Marius zu ihm, und beide vereint schlugen das cimbrische Heer bei Vercéllä in Oberitalien (101). Auch hier fochten die Weiber mit furchtbarer Tapferkeit, und, als sie alles verloren sahen, warfen sie ihre Kinder unter die Wagenräder und töteten sich selbst. Nur wenige von den Barbaren schmückten den Triumphzug des Marius, der von den Römern fast zu den Göttern erhoben wurde.

Digitized by Google

3. Marius und Sulla. Etliche Jahre später entbrannte ein Krieg zwischen den Römern und dem Könige Mithridátes von Pontus am schwarzen Meere. Der frühere Untergebene des Marius, Lucius Cornelius Sulla, wurde zum Oberfeldherrn ernannt. Das erregte den Ingrimm des Marius; er veranlafste einen Aufstand in Rom; die frühere Abstimmung wurde verworfen und der Oberbefehl dem Marius übertragen. Auf die Nachricht davon eilte Sulla mit seinem Heere herbei, rückte mit Gewalt in Rom ein, erklärte den Marius in die Acht und zwang ihn zur eiligen Flucht. In Mintúrnä, einer kleinen italischen Stadt, wurde er ergriffen und ins Gefängnis geworfen. Ein Sklave wurde gesandt, um ihn zu töten. „Wer bist du," donnerte ihm Marius entgegen, „dafs du es wagst, auf mich dein Schwert zu zücken!" Da überfiel dem Sklaven eine solche Angst, dafs er davoneilte. Marius aber entkam und entfloh nach Afrika, wo er sich eine Zeitlang in den Ruinen Karthagos aufhielt. — Unterdessen war Sulla mit seinem Heere gegen den Mithridates aufgebrochen. Seine Abwesenheit benutzte der Konsul Cínna, ein Anhänger des Marius, um das Volk gegen die Partei des Sulla aufzuwiegeln. Aus der Stadt vertrieben verband er sich mit Marius, der schleunigst aus Afrika herbeieilte. Allerlei Raubgesindel und entlaufene Sklaven sammelten sich um sie, und rachesinnend zogen sie gegen Rom. Der unterwürfige Senat kam ihnen bis an die Thore entgegen und bat um Schonung. Aber Marius mochte von Schonung nichts wissen; plündernd, raubend und mordend durchzogen seine wüsten Scharen die Strafsen Roms. Entsetzliche Schandthaten wurden verübt, und fünf Tage hindurch war Rom der Schauplatz wilden

Digitized by Google

Mordens. Marius liefs sich wiederum zum Konsul ernennen; es war das siebente Mal, dafs er dieses Amt verwaltete. Da starb er wenige Tage nach Antritt seiner Würde an übermäfsigem Weingenufs im Alter von siebenzig Jahren (86).

4. Sullas Rückkehr nach Rom. Glücklich hatte Sulla den Krieg gegen Mithridates beendet. Auf die Nachricht von den Vorgängen in Rom schlofs er schnell Frieden und machte sich mit seinem siegreichen Heere auf den Weg nach Italien. Hier angekommen, schlug er in mehreren Schlachten seine Gegner darnieder. Als er sich Rom näherte, ergaben sich sechstausend der feindlichen Truppen auf das Versprechen hin, dafs ihnen verziehen werden sollte. Aber kaum hatte Sulla seinen Einzug in die Stadt gehalten, als er sie von den Seinigen in die Rennbahn treiben und niedermetzeln liefs. Furchtbar war die Rache, die Sulla an allen denen nahm, die auch nur im Verdachte standen, den Marius begünstigt zu haben. Er stellte eine Liste derselben auf und erklärte sie für vogelfrei. Ein abermaliges fürchterliches Morden begann in den Mauern Roms und verbreitete sich von hier über sämtliche Städte Italiens. Mehr als hunderttausend Bürger sollen auf diese Weise ihren Tod gefunden haben. Seine Getreuen beschenkte Sulla mit den Gütern der Geächteten, und sein Offizier Crássus kaufte für ein Spottgeld so viel, dass ihm die halbe Stadt gehörte. Die Gegenpartei war vernichtet, und Sulla rühmte sich, die Ruhe und Ordnung im Staate wiederhergestellt zu haben. Mit dem Amte eines Diktators betraut, nahm er dem Volke alle Macht und hob alle Gesetze auf, die zu seinen gunsten erlassen waren; die Macht des

Digitized by Google

Adels hingegen wurde neu begründet. Fünf Jahre schaltete er gleichsam als oberster Lenker des römischen Volkes; dann legte er die Diktatur nieder und zog sich auf sein Landgut zurück, wo er, der „Glückliche", wie er sich nannte, bald nachher an einer ekelhaften Krankheit starb (78).

8. Julius Cäsar.

1. Julius Cäsar war der gröfste römische Feldherr und der bedeutendste Staatsmann seiner Zeit. Er war ein Neffe des Marius und durch seine Gemahlin ein Schwiegersohn des Cinna. Von früher Jugend an war sein Sinn auf hohe Dinge gerichtet, und er bewies bald, dafs in ihm ein Wille lebe, der nicht gewohnt sei, sich anderen zu beugen. Sulla hatte ihm befohlen, die Ehe mit der Tochter seines Feindes aufzulösen; er gehorchte nicht und wurde geächtet. Erst nach langem Bitten der Freunde Cäsars nahm Sulla die Acht zurück, indem er die Worte hinzufügte: „Nehmet ihn denn hin, aber wisset, in dem jungen Manne steckt mehr als ein Marius." Nach Sullas Tode kehrte Marius zurück, begab sich dann aber wieder nach Griechenland, um sich in der Rednerkunst zu vervollkommnen. Unterwegs wurde er von Seeräubern gefangen genommen. Sie forderten zwanzig Talente (etwa 90000 ℳ) Lösegeld. „Zwanzig Talente?" sagte er lachend. „Nein, fünfzig sollt ihr haben." Während nun seine Begleiter nach Rom gingen, um die Summe zu holen, wufste er sich bei den Seeräubern so in Achtung su setzen, dafs sie ihn eher als ihren Herrn denn als Gefangenen betrachteten. Er drohte ihnen bisweilen scherzend, sie kreuzigen zu lassen, wenn sie seinen Befehlen nicht

Digitized by Google

gehorchten. Endlich kam das Lösegeld an, und die Seeräuber setzten ihn ans Land. Schnell verschaffte er sich einige stark bemannte Schiffe, holte die Seeräuber ein, nahm ihnen die Beute ab und liefs sie darnach, seinem Versprechen gemäfs, wie er sagte, alle kreuzigen. — Eine Zeitlang lebte er nun von aller öffentlichen Thätigkeit zurückgezogen. Dann aber betrat er die Laufbahn des Staatsmannes und bekleidete der Reihe nach diejenigen Ämter, welche in Rom den Weg zum Konsulate ebneten. Eins dieser Ämter führte ihn nach Spanien. Hier sah er in Gädes (Kadix) das Standbild Alexanders des Grofsen. „O Freunde," sagte er unter Thränen zu seinen Begleitern, „der hatte in meinem Alter schon die Welt erobert; ich habe noch nichts gethan." Bei einem späteren Aufenthalte in Spanien kam er einmal mit seinen Begleitern durch ein kleines Städtchen. „Sollte hier wohl derselbe Neid und Rangstreit herrschen wie in Rom?" fragte einer. „Gewifs," sagte Cäsar; „ich wenigstens möchte lieber hier der erste als in Rom der zweite sein." In Spanien erwarb er sich den ersten Kriegsruhm, und nachdem er inzwischen sämtliche Ämter verwaltet hatte, welche dem Konsulate vorauszugehen pflegten, schien für ihn die Zeit gekommen, wo er auch dieses Amt erstreben dürfte. So ging er denn nach Rom zurück und bewarb sich um das Konsulat.

2. Cäsar in Gallien (58—50). Er verband sich mit dem reich begüterten Crássus und dem vor allen angesehenen Pompējus Strábo, welcher sich durch eine Reihe glücklich geführter Kriege grofsen Ruhm erworben hatte. Der Bund war zu gegenseitiger Unterstützung abgeschlossen, doch verfolgte jeder durch die

Digitized by Google

Hülfe des anderen eigene Ziele. Cäsar erreichte dadurch, dafs ihm das Konsulat und die Verwaltung der Provinz Gallien auf fünf Jahre übertragen wurde; später wurde ihm dieselbe noch auf weitere fünf verlängert. In Gallien zeigte er zum erstenmale sein grofses Feldherrntalent. Nur ein kleiner Teil des Landes gehörte den Römern, das übrige zerfiel unter vielerlei Völkerschaften. Den ersten Kampf hatte Cäsar mit den Helvétiern zu bestehen, welche ihre Wohnsitze verlassen hatten, um sich bessere aufzusuchen. Er besiegte sie in zwei Treffen und zwang sie, in ihr Land zurückzukehren. Um diese Zeit bedrohten deutsche Scharen, welche unter der Anführung des Ariovíst in Gallien eingefallen waren, die den Römern befreundeten Äduer. Die Soldaten des Cäsar weigerten sich anfangs, ihrem Führer gegen die furchtbaren Deutschen zu folgen; aber seine seltene Überredungsgabe verscheuchte endlich ihre Furcht, und als Cäsar den Ariovist angriff, erfocht sein Heer über die rohen und ungebildeten, wenn auch tapferen Feinde einen glänzenden Sieg (58). In wenigen Jahren unterwarf er dann ganz Gallien; zweimal ging er über den Rhein, kehrte aber unverrichteter Sache aus den Wäldern der Deutschen zurück; zweimal setzte er nach Britannien über, konnte sich jedoch auch hier nicht behaupten. Gallien aber wurde bis an den Rhein eine römische Provinz.

3. Cäsar und Pompejus. Während Cäsar in Gallien stand, hatte Pompejus in Rom mit aller Willkür gewaltet. Crassus war inzwischen im Kampfe gegen die jenseit des Euphrat wohnenden Parther gefallen. Der Kriegsruhm des Cäsar erregte die Eifersucht des Pompejus, der sich nun aufs engste an den Senat an-

Digitized by Google

schloſs, um das Übergewicht zu gewinnen. Als Cäsar sich in Rom um ein Amt bewarb, welches er von Gallien aus verwalten könnte, suchte Pompejus ihm auf alle Art entgegen zu arbeiten. Er machte den Senat darauf aufmerksam, wie gefährlich Cäsar dem Staate werden könne, da er ein so groſses Heer um sich gesammelt habe, welches ihm treu ergeben sei. Dadurch erwirkte er einen Beschluſs des Senates, welcher den Cäsar für einen Feind des Vaterlandes erklärte, falls er nicht sogleich seine Truppen entlieſse und nach Rom zurückkehrte. Cäsar gehorchte nicht. Mit den Waffen in der Hand wollte er seinen Nebenbuhler niederwerfen. Mit den Worten: „Die Würfel sind gefallen!“ überschritt er das Flüſschen Rúbicon, welches seine Provinz von Italien trennte, und marschierte auf Rom. Die Nachricht davon traf den Pompejus so unerwartet, daſs derselbe schleunigst mit zweihundert Senatoren und seinen Freunden nach Süditalien floh; und als Cäsar nach der Einnahme Roms ihm auch dahin folgte, schiffte er sich nach Griechenland ein. Cäsar kehrte wieder um und ging nach Spanien, wo Pompejus ein groſses Heer stehen hatte; die feindlichen Truppen wurden geschlagen und gingen groſsenteils zum Cäsar über. Nach Rom zurückgekehrt, lieſs er sich zum Diktator erwählen und traf Vorbereitungen, den Pompejus zu verfolgen, der unterdessen in Griechenland ein ansehnliches Heer gesammelt hatte.

4. Schlacht bei Pharsālus (48). Des Pompejus Tod. Da Cäsar nur wenige Schiffe auftreiben konnte, so sah er sich genötigt, die eine Hälfte seines Heeres in Italien zurückzulassen. Mit der andern setzte er nach Griechenland über und griff den Pompejus in

Digitized by Google

seiner festen Stellung bei Dyrrháchium an. Doch war das erste Zusammentreffen für Cäsar unglücklich; er wurde geschlagen und mufste sich in öde, unfruchtbare Gegenden zurückziehen. Aber er verlor den Mut nicht. Seine Soldaten waren rauhe, abgehärtete Krieger und an die Mühseligkeiten des Feldzuges gewöhnt; aufserdem hatte er viele deutsche Soldaten bei sich, auf die er grofses Vertrauen setzte. In dem Heere des Pompejus hingegen befanden sich fast nur die verweichlichten Söhne vornehmer römischer Familien, denen schon der Gedanke schrecklich erschien, dafs ihre Gesichter eine Narbe davontragen hönnten. Bei Pharsālus in der Landschaft Thessalien kam es denn auch zu einer zweiten entscheidenden Schlacht, worin Cäsar glänzend siegte. „Ora ferīte!“ (Ihre Antlitze treffet!) hatte er seinen Deutschen befohlen, und die römischen Weichlinge waren voller Entsetzen geflohen. Pompejus erreichte mit wenigen Getreuen die Küste und schiffte sich nach Ägypten ein. Der junge König von Ägypten fürchtete den Cäsar und liefs den Pompejus bei seiner Landung ermorden. Man schnitt ihm das Haupt ab und liefs den Körqer unbestattet liegen. Als aber Cäsar einige Tage später in Ägypten erschien, sprach er laut seinen Abscheu aus über diese ruchlose That; er entsetzte den König seiner Würde und übergab die Herrschaft der Kleópātra, einer Schwester des Königs.

5. Cäsar in Asien, Afrika und Spanien. Pompejus war besiegt, aber seine Partei gab ihre Sache noch nicht verloren und zwang den Cäsar, noch mehrere harte Kämpfe zu bestehen. Zuerst ging er nach Asien, wo Phárnāces, der Sohn des Mithridates, sich empört

Digitized by Google

hatte. Er beendigte den Feldzug so schnell, dafs er nach Rom die wenigen Worte berichten konnte: „Vēni, vīdi, vīci!“ („Ich kam, sah, siegte!“) Dann begab er sich über Rom nach Afrika. In Rom brach unter seinen Truppen eine Empörung aus, die er aber mit dem einzigen Worte: „Quirītes!“ unterdrückte. Bisher hatte er seine Soldaten stets als „Kriegskameraden“ angeredet; das Wort „Bürger“ überraschte sie so, dafs sie ihn dringend anflehten, sie wieder aufzunehmen. In Afrika fand er eine bedeutende Macht gegen sich. Seine Truppen begannen schon zu weichen; da stellte er sich selber den Fliehenden entgegen, hielt mit Gewalt einen davoneilenden Fahnenträger auf und drehte ihn um, indem er rief: „Dort sind die Feinde!“ Mit Mühe errang er den Sieg. Als die Nachricht davon nach Útica gelangte, wollte der alte Republikaner Cáto, welcher hier mit einer gröfseren Heeresabteilung stand, den Triumph des Cäsar nicht überleben und stiefs sich selbst den Dolch ins Herz. Auch in Spanien geriet Cäsar in grofse Not. Hier traten ihm die beiden Söhne des Pompejus entgegen. Abermals begannen seine Truppen zu fliehen. Da sprang der tapfere Feldherr vom Pferde, lief durch die Reihen und rief: „Schämt ihr euch denn nicht, den Cäsar zweien Knaben zu überliefern?“ Dann stürzte er sich selbst mit Schwert und Schild auf den Feind und brachte durch sein eigenes Beispiel die Truppen wieder zum Stehen. Sie fochten jetzt mit beispiellosem Mute, bis der Sieg gewonnen war. Mit dieser Schlacht waren die letzten Feinde überwunden, und als Herr und Gebieter des römischen Volkes kehrte Cäsar nach Rom zurück (45).

Digitized by Google

6. Cäsars Ermordung (44). In Rom wurde er mit den gröfsten Ehrenbezeugungen empfangen. Der Senat ernannte ihn zum Diktator auf Lebenszeit, zum Konsul auf zehn Jahre, zum erblichen Oberpriester, gab ihm den Titel „Imperator“ und erklärte seine Person für heilig und unverletzlich. Im Senate trug er den Purpurmantel und safs auf goldenem Sessel; die Münzen trugen sein Bild; der Monat Quinctīlis wurde ihm zu Ehren Julius genannt. So war er in Wahrheit König der Römer; ihm fehlte nur noch die Krone; auch diese wurde ihm von Schmeichlern angeboten, er wies sie jedoch zurück, da der blofse Name nichts zu seinem Ansehen hinzufügen konnte. Aber er sollte sich nicht lange seines stolzen Ruhmes mehr erfreuen. Mehrere edle Römer, welche den Untergang des Freistaates nicht verschmerzen konnten, schwuren dem Alleinherrscher den Tod. An der Spitze der Verschwörung stand anfangs ein gewisser Cássius. Diesem war alles daran gelegen, auch den Brūtus für seine Sache zu gewinnen, einen beim römischen Volke hoch angesehenen Mann, den Cäsar selbst wie seinen eigenen Sohn schätzte und liebte. Es wurden ihm oftmals heimlicherweise Zettel zugestellt, auf denen die Worte standen: „Brutus, du schläfst.“ Auf der Bildsäule jenes anderen Brutus, der einst den Tarquinius vertrieben hatte, fanden sich die Worte: „O, dafs du lebtest!“ Endlich liefs Brutus sich überreden; er stellte sich an die Spitze der Verschworenen, und Cäsars Ermordung wurde auf den 15. März des Jahres 44 vor Chr. festgesetzt. Cäsar war gewarnt. Am Morgen des verhängnisvollen Tages bat ihn seine Gattin flehend, nicht in die Senatssitzung zu gehen, da sie in der Nacht durch beunruhigende

Digitized by Google

Träume gequält sei. Noch auf dem Wege zum Senate trat jemand warnend an ihn heran. Dennoch ging er. Cäsar trat in den Senat. Einer der Verschworenen drängte sich an ihn, um ihn um Gnade für seinen verbannten Bruder zu bitten. Cäsar versagte die Bitte. Da drängten sich die übrigen Verschworenen herzu; einer riſs ihm die Toga von der Schulter, ein anderer that den ersten Dolchstich nach seiner Brust, und nun folgte Stoſs auf Stoſs, bis Cäsar aus dreiundzwanzig Wunden blutend an der Bildsäule des Pompejus zusammensank. Als er auch den Brutus erblickte, sprach er noch die Worte: „Auch du, mein Sohn Brutus?“ und verhüllte dann sterbend sein Angesicht.

9. Antōnius und Octaviānus.

1. Die Mörder Cäsars. Voll Entsetzen war der römische Senat auseinander geflohen, als Cäsar vor seinen Augen erdolcht wurde, und die Nachricht verbreitete unter dem Volke bange Furcht. Die Mörder hatten erwartet, daſs man ihnen und ihrer That zujauchzen würde; aber niemand stimmte in ihre frohlockenden Ausrufe ein. Der Mord wurde zwar nicht weiter verfolgt, und ungestraft konnten die Verschworenen in die ihnen zur Verwaltung überwiesenen Provinzen gehen. Aber nun hetzte Antōnius, einer der Freunde des Cäsar, das Volk zur wilden Rache an, indem er ihm bei dem Leichenbegängnis schilderte, wie vieles Cäsar für die Römer gethan habe, und wie sehr er ein Freund des Heeres und der Unterdrückten gewesen sei. Ein angebliches Testament Cäsars, worin er dem römischen Volke seine Gärten zu dessen Belustigung übermachte,

Digitized by Google

that dann noch ein übriges, und die erzürnte Menge eilte mit den Fackeln des Scheiterhaufens in die Stadt, um die Häuser der Verschworenen anzuzünden. Um diese Zeit erschien der junge Cäsar Octavĭanus, ein Neffe des Ermordeten, um die Erbschaft anzutreten. Er gewann Senat und Volk für sich, die alten Soldaten des Cäsar liebten ihn als Neffen ihres grofsen Feldherrn, und die Macht des jungen Mannes stieg in kurzem so, dafs er in Verbindung mit Antonius den Mördern Cäsars und allen Feinden desselben den Krieg erklären konnte. In Italien selbst wurden nach dem Beispiele des Sulla Ächtungslisten angefertigt, und abermals fielen Tausende der angesehensten Bürger als Opfer ihrer freistaatlichen Gesinnung. Unter ihnen war auch Cĭcĕro, der gröfste Redner der Römer, welcher einst (63) seine Vaterstadt vor den unheilvollen Folgen der Verschwörung des Catilīna bewahrt hatte. Dann zogen die beiden Heerführer mit ihren Truppen nach Macedonien, wohin sich Brutus und Cassius mit ihrem Anhange geflüchtet hatten, und besiegten die Mörder Cäsars bei Philippi (42). Cassius und Brutus stürzten sich in ihr Schwert.

2. Antonius und Octavianus. Bald darauf brachen zwischen den beiden Männern, welche einmütig die Rache Cäsars vollzogen hatten, offene Feindseligkeiten aus. Octavianus war nach Rom gegangen und verfolgte den Plan seines Oheims, sich zum unumschränkten Herrn und Gebieter des römischen Reiches zu machen. Unterdessen weilte Antonius in Ägypten und gab sich, verlockt durch die junge und schöne Königin Kleópatra, allen Reizen eines sinnlichen und verschwenderischen Lebens hin. Übrigens kam noch einmal eine Versöhnung zustande, und Antonius heiratete

Digitized by Google

die schöne und tugendhafte Octāvia, eine Schwester des Octavianus. Aber kaum war er nach dem Orient zurückgekehrt, als er auch wieder sein ausschweifendes Leben an der Seite der Kleopatra begann, die Octavia gänzlich vernachlässigte, mit Umgehung des römischen Senates die Söhne der Kleopatra zu Königen machte und ihnen die Provinzen Sýrien und Cilícien schenkte. Hierdurch gereizt stieg der Unwille des römischen Volkes aufs höchste. Octavianus klagte den Antonius öffentlich an und erwirkte, dafs er für einen Feind des Vaterlandes erklärt wurde. Antonius und Kleopatra zogen mit ihrer Flotte dem Octavianus entgegen: bei Áctium an der Küste Griechenlands kam es (31 v. Chr.) zu einer Seeschlacht. Mitten im Gefechte, als noch nichts entschieden war, floh Kleopatra mit ihren Schiffen von dannen, Antonius folgte ihr nach, und der Sieg blieb in den Händen Cäsars. Kleopatra fürchtete seine Rache und brach ihre Verbindung mit dem Antonius ab. Antonius tötete sich voller Verzweiflung mit dem Schwerte, und Octavianus hielt als Sieger seinen Einzug in die Hauptstadt Alexandrīa. Kleopatra, welche ihn vergeblich durch ihre Reize zu umstricken suchte, tötete sich, um nicht als Gefangene in dem Triumphzuge des Feindes einherziehen zu müssen, durch den Bifs zweier giftigen Schlangen.

3. Cäsar Octavianus Imperator Augustus. Octavianus hatte erreicht, was er wollte. Als „Imperator", als einziger und oberster Feldherr aller Heere des römischen Reiches gebot er jetzt über den ganzen bekannten Erdkreis. Das Volk gab ihm den schmeichelhaften Beinamen „Augustus", der Erhabene. Er regierte unumschränkt, aber seine Regierung war eine Wohlthat für

Digitized by Google

das Volk; es herrschte wieder Ruhe und Ordnung im Reiche, ein fast ungestörter Friede liefs Künste und Wissenschaften ungehemmt erblühen, und die römische Dichtkunst feierte unter Augustus ihr goldenes Zeitalter. Vergílius Māro besang die Irrfahrten des Äneas. Horatius Flăccus schrieb meisterhafte Lob- und Spottgedichte, und Ovídius Nāso erzählte in anmutiger Darstellung die alten Göttersagen. Auch bedeutende Geschichtschreiber lebten um diese Zeit, wie Lĭvius und Sallúst, deren Werke aber nur unvollkommen auf uns gekommen sind. Kriege führte Octavianus Augustus nur wenige mehr, und diese wenigen dienten nur dazu, die Grenzen des Reiches zu sichern. Am merkwürdigsten sind die Feldzüge, welche seine Stiefsöhne Drūsus und Tibérius gegen die Deutschen jenseit des Rheines unternahmen. Aber das Unglück, welches der Feldherr Vārus durch die Cherusker unter Anführung des heldenmütigen Armínius erlitt (9 nach Chr.), zwang die Römer, sich auf die Rheingrenze zu beschränken. Seine letzten Lebenstage wurden dem Augustus tief verbittert. Seine beiden Enkel, welche er zu seinen Nachfolgern bestimmt hatte, wurden durch die Ränke seiner dritten Gemahlin Lívia aus dem Wege geräumt; seine einzige Tochter Julia, welche er aufs innigste liebte, mufste er ihres zügellosen Lebens wegen aus Rom verbannen. Sein edler Stiefsohn Drusus starb, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als den Tiberius, den Bruder des Drusus, einen heimtückischen und ihm deshalb verhafsten Menschen, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Vierundzwanzig Jahre hatte Augustus mit kluger Einsicht und Mässigung regiert. Kurz vor seinem Tode soll er die um sein Bett stehenden Freunde gefragt haben:

Digitized by Google

„Habe ich meine Rolle gut gespielt? So klatschet Beifall; denn die Komödie ist zu Ende!“ Er starb zu Nola im sechsundsiebenzigsten Jahre seines Lebens, im vierzehnten Jahre nach Christi Geburt. Das von ihm begründete Kaiserreich aber erhielt sich mehrere Jahrhunderte hindurch, bis dasselbe im J. 476 n. Chr. durch die Germanen zertrümmert wurde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 3 - 1953

Digitized by Google